This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

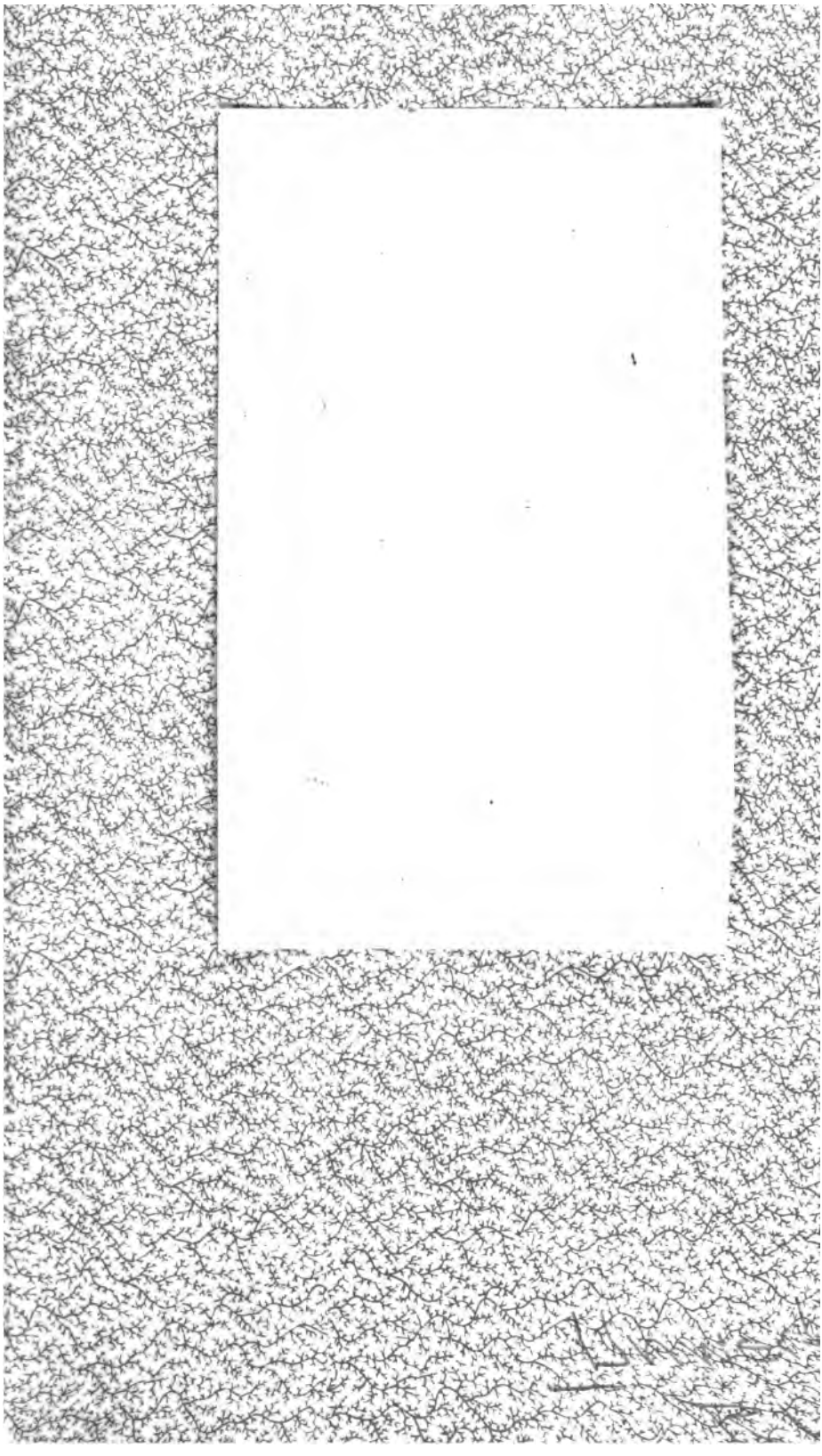
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06923975 8



Wort und Brauch.

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. Theodor Siebs
ord. Professor an der Universität Breslau

Dr. Max Hippe
Gymnasialoberlehrer in Breslau

3. Heft

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1909

Wort und Brauch.

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. Theodor Siebs
ord. Professor a. d. Universität Breslau

Dr. Max Hippe
Stadtbibliothekar in Breslau

Die Sammlung von Arbeiten, die wir unter dem Titel „Wort und Brauch" herausgeben, soll einen Rahmen bilden für umfangreichere, dem Gebiete der Volkskunde angehörende, wissenschaftliche Untersuchungen, gleichviel ob dieselben aus unserer Gesellschaft oder anderen in gleicher Richtung arbeitenden Kreisen hervorgehen.

„Wort und Brauch" wird daher nicht nur Arbeiten, welche schlesische Dinge behandeln, Aufnahme gewähren, sondern allen Beiträgen offen stehen, die ihren Gegenstand aus dem weiten Gebiete der Volkskunde überhaupt entnehmen.

Der Titel „Wort und Brauch" ist kein Programm. Er soll nicht den Inhalt der neuen Serie auf ein bestimmtes Teilgebiet der Volkskunde beschränken, sondern lediglich ein kurzes charakteristisches Kennwort der Sammlung sein.

Die Herausgeber.

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

1. Reichert, Hermann: Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. u. 14. Jahrhunderts . . . . . 0,40 M.
2. Jaeschke, Erich: Lateinisch-romanisches Fremdwörterbuch der schlesischen Mundart . . . . . 5,60 M.
3. von Unwerth, Wolf: Die schlesische Mundart, in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt. Mit zwei Karten . . 3,00 M.
4. Rehn, Emil: Die Nationalhymnen der europäischen Völker. Mit Notenbeilage . . . . . 2,40 M.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
451821
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1908 L

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen
grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Wort und Brauch.

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. Theodor Siebs
ord. Professor an der Universität Breslau

Dr. Max Hippe
Stadtbibliothekar in Breslau

3. Heft

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen

grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

Mit 2 Karten

Als Preisarbeit gekrönt von der philosophischen Fakultät der Universität Breslau am 27. Januar 1907

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
171821
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1908

Eduard Sievers

in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Literatur

Eine Bibliographie der schlesischen Mundartenforschung gibt:

J. Partsch, Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien, Heft 2 (Ergänzungsheft zum 70. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur) S. 151—154 (daselbst andre Bibliographien angeführt). Breslau 1893.

Nachträge dazu: Heft 7 (Ergänzungsheft zum 77. Jahresbericht) S. 461 bis 463. Breslau 1900.

Und für die Jahre 1900—1903 Dr. H. Nentwig (Ergänzungsheft zum 81. Jahresbericht S. 43—45). Breslau 1904.

Hinzuzufügen sind:

O. Pautsch, Grammatik der Mundart von Kieslingswalde, I. Beiheft zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

H. Hoffmann, Die Lautverhältnisse der Mundart von Lehmwasser, Kreis Waldenburg. Zeitschrift für deutsche Mundarten 1906, Heft 4 S. 316 ff.

Paul Pietsch, Zur Behandlung der nachvokalischen n einsilbiger Wörter in der schlesischen Mundart. Festschrift für Weinhold. Strassburg 1896.

F. Graebisch, Zur Kenntnis der Mundart des preussischen Riesengebirges, Wanderer im Riesengebirge 1906, 1. Nov. ff.

P. Drechsler, Das auslautende e im Schlesischen, Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Heft XVII S. 95 ff.

Derselbe, Zur Wortbildung im Schlesischen, ebenda Heft XVIII S. 115 ff.

Dialektproben bieten unter anderen:

Firmenich, Germaniens Völkerstimmen Band II S. 265—362.

Partsch, Schlesien I. Teil S. 375—379.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Heft XI S. 79, XII S. 86, 98, XVII S. 66 ff., XVIII S. 119 ff.

Von Arbeiten über schlesische Mundarten in den Nachbargebieten der Provinz Schlesien sind anzuführen:

F. Franke, Die Umgangssprache der Niederlausitz, Vietors Phonetische Studien II S. 21 ff.

W. Goessgen, Die Mundart von Dubraucke, II. Beiheft zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 1902.

Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz. Halle 1898.

Michel, Die Mundart von Seifhennersdorf. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XV S. 1 ff.

F. Knothe, Die Markersdorfer Mundart. Ein Beitrag zur Dialektkunde Nordböhmens. Leipa 1897.

Derselbe, Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen. Hohenelbe 1888.

F. Pompé, Die Laut- und Akzentverhältnisse der Schokauer Mundart. Leipziger Dissertation 1907.

Jos. Seemüller, Deutsche Mundarten I, Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien, Philos.-Hist. Klasse, Bd. 158, 4. Abhandlung.

Die Karten des Wenkerschen Sprachatlas, die ich in der Berliner Königlichen Bibliothek einsehen durfte, haben mir bei den geographischen Feststellungen — trotz mancher Abweichungen in den endlichen Ergebnissen — sowohl im allgemeinen als auch in zahlreichen Einzelheiten ausgezeichnete Dienste geleistet. Und ich darf wohl hoffen, dass wiederum meine Ergebnisse bei einer weiteren Bearbeitung der Sprachkarten werden von Nutzen sein können.

Endlich wurde mir von Herrn Professor Siebs volkskundliches und mundartliches Material freundlichst zur Verfügung gestellt.

Schreibung

Zur Bezeichnung der mundartlichen Laute wird im folgenden die Schreibung angewendet, die in den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Heft XVII S. 54 ff. vorgeschlagen und eingehend besprochen ist.

Es bezeichnet also:

I. a kurzes a wie in bühnendeutsch *lange*
ā langes a wie in bühnendeutsch *Vater*
e kurzes offenes e wie in bühnend. *Bett*
ē langes offenes e, ähnlich wie in bühnend. *Ähre*
ê langes geschlossenes e wie in bühnend. *See*
ẹ kurzes geschlossenes e, dem i nahestehend
ĕ gemurmeltes e wie bühnend. in der Endung von *Bohne*
i kurzes offenes (ungespanntes) i, ähnlich wie in bühnend. *Bild*
î langes geschlossenes i wie in bühnend. *wieder*
o kurzes offenes o wie in bühnend. *Kopf*
ō langes offenes ō, ähnlich dem englischen a in *water*
ô langes geschlossenes o wie in bühnend. *Kohl*
ọ kurzes geschlossenes o, dem u nahestehend
u kurzes offenes (ungespanntes) u wie in bühnend. *Hund*
û langes geschlossenes u wie in bühnend. *Uhr*.

II. r ungerolltes Zungenspitzen-r
ṛ reduziertes, fast vokalisches r (näheres hierüber vgl. § 45 II)
r noch stärker reduziertes r (§ 45 I 2)
ir ur bezeichnen r als Träger des Silbengipfels, jedoch mit der Färbung des davorgesetzten reduzierten Vokals (§ 45 I 3)
r̥ bezeichnet silbisches r (§ 86)
l alveolares l wie in bühnend. *lang*
l̥ silbisches alveolares l
ł dunkles, velares l (§ 48)
l' palatales (nicht mouilliertes) l
m bilabiales m wie in bühnend. *Mann*
m̥ silbisches m
n alveolares n wie in bühnend. *Nagel*
n̥ silbisches n
ń palatales n
ŋ velaren Nasal wie bühnend. ng in *lange*
ŋ̥ silbisches ŋ

ṅ palatalisierten d. h. vorgeschobenen Velarnasal (§ 52)

d ḍ t alveolare Verschlusslaute:

d stimmhafte Lenis wie in bühnend. *da*

ḍ stimmlose Lenis

t stimmlose unaspirierte Fortis

d' t' palatale d t

s ſ alveolare Reibelaute:

ſ stimmhafte Lenis wie in bühnend. *sagen*

s stimmlose Fortis wie bühnend. ss in *essen*

š ž postalveolare Reibelaute:

š stimmlose Fortis wie in bühnend. *schön*

ž stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Jalousie*

b ḅ p bilabiale Verschlusslaute:

b stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Buch*

ḅ stimmlose Lenis

p stimmlose unaspirierte Fortis

v stimmhaften bilabialen Reibelaut

w f labiodentale Reibelaute:

w stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Wasser*

f stimmlose Fortis wie in bühnend. *Vater*

g ġ k' k velare Verschlusslaute:

g stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Gabe*

ġ stimmlose Lenis

k' stimmlose aspirierte Fortis wie in bühnend. *Kind*

k stimmlose unaspirierte Fortis

ġ ch̤ velare Reibelaute:

ġ stimmhafte Lenis wie niedd. g in *Lage*

ch̤ stimmlose Fortis wie bühnend. ch in *lachen*

j ć̣h palatale Reibelaute:

j stimmhafte Lenis wie in bühnend. *ja*

ć̣h stimmlose Fortis wie bühnend. ch in *sprechen*.

III. Überlänge bei Konsonanten (vgl. § 63) wird durch ¯ bezeichnet z. B. schlesisch s̄ in as̄a *essen* wie ss in italienisch rosso.

IV. Zusammengesetzte Laute werden durch die einzelnen Laute, von denen sie gebildet sind, ausgedrückt z. B. Diphthonge ai au îe ûo usw. oder Affrikaten pf ts.

Für nähere Beschreibung der durch die angeführten Zeichen ausgedrückten Lautwerte verweise ich auf den genannten Aufsatz in den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde XVII und auf die einzelnen §§ meiner Lautlehre.

Kleine Proben zusammenhängender Texte in dieser Schreibung bietet Mitt. XVII S. 66 ff.

Inhalt

1. Kapitel

Seite

Begriff der Mundart. Plan der Darstellung. Die Begriffe Mundart und Mundartengrenze. Lautlehre und Syntax als wichtigste Disziplinen. Die lautlichen Hauptmerkmale des Schlesischen. Gebiet der schlesischen Mundart. Angabe der hier zu behandelnden Teilmundarten. Prinzipielles bei Auswahl der Beispiele . . . . . 1—7

2. Kapitel

Die mittelhochdeutschen kurzen Vokale . . . . 8—19

I. **Mhd. a.**

§ 1 mhd. a im Schlesischen erhalten 8

§ 2 mhd. a zu schles. o entwickelt 9

§ 3 mhd. a vor r 9

II. **Mhd. ä.**

§ 4 mhd. ä zu schles. a. Fälle des Sekundarumlauts . . 9

III. **Mhd. e.**

§ 5 mhd. e bei Erhaltung der Kürze 10

§ 6 mhd. e bei Dehnung 10

§ 7 mhd. e vor r 11

IV. **Mhd. ë.**

§ 8 mhd. ë zu schles. a 11

§ 9 Verhinderung des Überganges in a 11

V. **Mhd. i.**

§ 10 mhd. i bei Erhaltung der Kürze 12

§ 11 mhd. i vor r + Konsonant 13

§ 12 mhd. i bei Dehnung 13

VI. **Mhd. o.**

§ 13 mhd. o bei Erhaltung der Kürze 14

§ 14 mhd. o vor ck ch 15

§ 15 mhd. o bei Dehnung 15

§ 16 Wörter mit mhd. u und nhd. schriftsprachl. o . . . 16

VII. **Mhd. ö.**

§ 17 mhd. ö als Kürze und bei Dehnung 16

Seite

VIII. **Mhd. u.**
§ 18 mhd. u bei Erhaltung der Kürze 17
§ 19 mhd. u bei Dehnung 18
IX. **Mhd. ü.**
§ 20 mhd. ü bei Erhaltung der Kürze 19
§ 21 mhd. ü bei Dehnung 19

3. Kapitel

Die mittelhochdeutschen Langvokale und Diphthonge . . . . . 20—32

I. **Mhd. â.**
§ 22 mhd. â bei Erhaltung der Länge 20
§ 23 mhd. â bei Kürzung 20
II. **Mhd. æ.**
§ 24 doppelte Vertretung von mhd. æ im Schlesischen . . 21
§ 25 Erklärung der Doppelheit. Kürzung 21
III. **Mhd. ê.**
§ 26 mhd. ê als Länge und bei Kürzung 22
IV. **Mhd. î.**
§ 27 mhd. î bei Erhaltung der Länge 23
§ 28 mhd. î bei Kürzung 24
V. **Mhd. ô.**
§ 29 mhd. ô als Länge und bei Kürzung 24
VI. **Mhd. œ.**
§ 30 mhd. œ als Länge und bei Kürzung 25
VII. **Mhd. û.**
§ 31 mhd. û bei Erhaltung der Länge 26
§ 32 mhd. û bei Kürzung 26
VIII. **Mhd. iu** (ahd. û + i-Umlaut und ahd. eu iu)
§ 33 mhd. iu bei Erhaltung der Länge 27
§ 34 mhd. iu bei Kürzung 28
IX. **Mhd. ei.**
§ 35 mhd. ei (ungekürzt) im Inlaut 28
§ 36 mhd. ei im Auslaut 29
§ 37 mhd. ei bei Kürzung 29
X. **Mhd. ou.**
§ 38 mhd. ou 29
§ 39 mhd. ou + w 30
XI. **Mhd. öu.**
§ 40 mhd. öu 30
§ 41 mhd. öu + w 31
XII. **Mhd. uo üe ie.**
§ 42 mhd. uo 32
§ 43 mhd. üe 32
§ 44 mhd. ie 32

4. Kapitel

Seite

Die Sonorlaute r l m n . . . . . 33—40

I. **r.**

§ 45 r erhalten. r reduziert 33
§ 46 Wirkung von r auf vorhergehende Vokale 34

II. **l.**

§ 47 l als alveolares l 35
§ 48 velares l 35
§ 49 palatales l 38

III. **m.**

§ 50 mhd. m 39

IV. **Mhd. n.**

§ 51 mhd. n erhalten, Übergang in n und m 39
§ 52 Palatalisierung von n vor Dentalen 39
§ 53 Schwund von auslautendem n 40

5. Kapitel

Die Geräuschlaute. Allgemeines über die Artikulationsart . . . . . 41—46

I. **Stimmhaft und stimmlos, Fortis und Lenis.**

§ 54 die stimmhaften Reibelaute 41
§ 55 die Verschlusslaute. Terminologie 42
§ 56 b d g p t k im Gebirgsschlesischen 42
§ 57 „ „ im Lausitzischen 42
§ 58 „ „ im Glätzischen 43
§ 59 „ „ im Diphthongierungsgebiet 43
§ 60 Lenes im Auslaut 43
§ 61 das Notkersche Gesetz 44
§ 62 die Behandlung auslautender Fortes im Satze 44

II. **Die mhd. Geminaten.**

§ 63 mhd. Geminaten als überlange Konsonanten 45

6. Kapitel

Die einzelnen Geräuschlaute, nach den Artikulationsstellen geordnet . . . . . 47—54

I. **Dentale.**

§ 64 mhd. s und sch 47
§ 65 mhd. z 47
§ 66 Tenuis für westgerm. d, für anlautd. idg. t th, für d in Lehnwörtern 48
§ 67 inlautendes hd. t zu d, Schwund von d, Antreten von t 48
§ 68 mhd. z 49

II. **Labiale.**

§ 69 mhd. w 49
§ 70 mhd. f 50

Seite

§ 71 mhd. b und p im Anlaut 50
§ 72 mhd. b im Inlaut 50
§ 73 mb und Schwund von ausl. b 51
§ 74 Verschiebung von germ. p und Behandlung von pf . . 51

III. **Velare.**

§ 75 j 52
§ 76 mhd. ch 52
§ 77 mhd. g k im Anlaut 52
§ 78 g im Inlaut 53
§ 79 mhd. k (kt) nach r l 53
§ 80 mhd. h 54

7. Kapitel

Die Laute unbetonter Silben . . . . . 55—61

§ 81 die Präfixe *ge- be-* und der Artikel *die* 55
§ 82 Synkopierung bei Aufeinanderfolge schwachtoniger Silben 55
§ 83 r oder l zwischen zwei schwachtonigen e 56
§ 84 die Suffixe -aere -inne -inge -unge 56
§ 85 gedecktes e in unbetonten Endsilben 56
§ 86 silbisches r l m 56
§ 87 silbisches n. Übergang in a 57
§ 88 Verhinderung des Übergangs in a 57
§ 89 Erhaltung und Assimilierung von n̥ 58
§ 90 das Deminutivsuffix -lîn 59
§ 91 n̥ zu a in unbetonten Wörtern 59
§ 92 auslautendes e 59
§ 93 auslautendes e im Diphthongierungsgebiet 60
§ 94 -ec -ic -tac -berc -werk -lauch -linc 60

8. Kapitel

Dehnung und Kürzung von Lauten . . . . . 62—67

§ 95 mhd. kurzer Vokal in offner Silbe 62
§ 96 mhd. kurzer Vokal in geschlossener Silbe analogisch gedehnt 62
§ 97 kurzer Vokal vor r̥ l̥ n̥ der Folgesilbe 62
§ 98 Dehnung in geschlossener Silbe, wo in den mehrsilbigen Formen Geminata stand 63
§ 99 Erklärung der Dehnungserscheinung von § 98 . . . 64
§ 100 Dehnung in betonten einsilbigen Wörtern 64
§ 101 Dehnung bei Abfall von auslautendem n 64
§ 102 Dehnung unter dem Einfluss folgender Konsonanten . 64
§ 103 Kürzung vor mehrfacher Konsonanz 66

Seite

§ 104 Kürzung von mhd. uo üe ie 66
§ 105 Erklärung der Kürzungserscheinung von § 104 . . 67

9. Kapitel

Die mhd. Lautgruppen age äge ege ege oge âge . 68—72
§ 106 Erhaltung und Schwund des inlautenden g 68
§ 107 die Grundtypen der beim Schwund des g entstehenden Lautgruppen 68
§ 108 mhd. age im Gebirgsschlesischen 69
§ 109 mhd. age in den übrigen Gebieten 69
§ 110 mhd. äge und ege 70
§ 111 mhd. ege 71
§ 112 mhd. oge und âge 72

10. Kapitel

Allgemeine Charakteristik und Einteilung der Mundart auf Grund der Lautlehre . . . . . 73—78
§ 113 Einheit der Mundart 73
§ 114 die Grundlagen des gesamtschlesischen Vokalismus . 73
§ 115 die Grundlagen des schlesischen Konsonantismus . . 74
§ 116 Differenzierung in der Fortentwicklung des Konsonantismus 74
§ 117 Differenzierung in der Fortentwicklung des Vokalismus 75
§ 118 Mundartenscheidung auf Grund der Vokalentwicklung. Besprechung von Karte Nr. I 77

11. Kapitel

Dialektgrenzen innerhalb Schlesiens . . . . . 78—88
§ 119 Grundsätze der Grenzfeststellung. Grenzlinien und Zwischengebiete 78
§ 120 Ausführung einer Grenzfeststellung in mittelschlesischem Gebiet 80
§ 121 die Grenzen für die Vertretungen von schles. î ô û ę. Besprechung von Karte II 81
§ 122 Grenzen für die Vertretungen von mhd. î 83
§ 123 „ „ „ mhd. ei 83
§ 124 „ „ „ mhd û 84
§ 125 „ „ „ mhd ou 84
§ 126 Feststellung der Grenzen für Gebirgsdialekt und Diphthongierungsmundart 85
§ 127 das Zwischengebiet: die Kräutermundart 86
§ 128 Rückgang einzelner Lauterscheinungen 87
§ 129 Grenzverlauf ausserhalb des besprochenen mittelschlesischen Gebietes 87

12. Kapitel

Seite

Die Gebiete schlesischer Mundart ausserhalb der preussischen Provinz Schlesien . . . . . 88—94

§ 130 Die Mundart der Ober- und Niederlausitz, sowie der Kreise Krossen und Schwiebus und des mitteldeutschen Posens 88

§ 131 Der Nordrand von Böhmen bis zum Riesengebirge . 89

§ 132 Die Gebirgsmundart um Trautenau 89

§ 133 Der „nordböhmische Dialekt“ 90

§ 134 Die Mundart des Braunauer Ländchens 91

§ 135 Die Mundart des Oppalandes und des nördlichen Mähren 91

§ 136 Übergreifen des Gebirgsdialektes nach Oberschlesien, Mundart von Katscher 92

§ 137 Die Mundarten von Bielitz und des Kuhländchens . 93

§ 138 Rechtfertigung der Darstellungsmethode 94

Anhang

Karte I: **Die schlesischen Teilmundarten**

Karte II: **Dialektgrenzen in Mittelschlesien**

1. Kapitel

Begriff der Mundart. Plan der Darstellung.

Als schlesische Mundart bezeichnet man zunächst die deutsche Mundart der preussischen Provinz Schlesien und allenfalls noch der angrenzenden österreichischen Gebiete: Nordböhmen und Österreich-Schlesien. Für eine wissenschaftliche Darstellung aber, welche die Auffindung der wesentlichen Merkmale einer Mundart sowie die Feststellung bestimmter Grenzen — einmal zwischen der Gesamtmundart und deren Nachbardialekten und andrerseits zwischen den einzelnen Untergruppen der Mundart selbst — anstrebt, kann eine solche rein äusserliche Begriffsbestimmung nicht genügen.

Freilich, sobald man an die Bestimmung des Begriffes und der Grenzen einer Mundart herantritt, erhebt sich alsbald die weitere vielumstrittene Frage: gibt es überhaupt begrenzbare Mundarten?

Dass es Mundarten gibt, die in dem Hörer ohne weiteres den Eindruck stark voneinander abweichender Artikulationsart erwecken, kann niemand leugnen. Aber sobald man das Gebiet betritt, in dem zwei solche Mundarten aufeinanderstossen, erscheint es unter Umständen völlig zweifelhaft, wo die Grenze anzusetzen sei. Denn die zahlreichen einzelnen Erscheinungen, deren gemeinsames Auftreten die völlig verschiedene Klangwirkung der Dialekte erzeugt, fallen in ihrer geographischen Begrenzung keineswegs überall zusammen. Und dieser Um-

stand kann zu der Auffassung führen, dass man überall nur von einzelnen, unabhängig voneinander entwickelten Sprecherscheinungen, von Mundarten aber, streng genommen, überhaupt nicht reden dürfe.

Trotzdem darf jedoch aus praktischen Gründen, vornehmlich im Blick auf die übersichtliche Gliederung eines grösseren Sprachgebietes, wissenschaftlich an dem Begriff der Mundart festgehalten werden.

Mundartliche Scheidung ist der Beginn von Sprachentrennung. Als wichtigsten Grund aber dafür, eine Anzahl von Dialekten als selbständige Sprache zusammenzufassen gegenüber älteren Sprachstufen oder verwandten Sprachen, sieht man mit Recht eine Summe gemeinsam vollzogener Entwicklungen an (vgl. z. B. Brugmann, Kleine vergleichende Grammatik d. indogermanischen Sprachen S. 3 ff.).

Derselbe Grundsatz darf auch bei der Bestimmung des Begriffes und bei Festlegung der Grenzen einer Mundart angewendet werden.

Das Auftreten einer einzelnen sprachlichen Erscheinung für sich — z. B. der Deminutivbildung mit l-Suffix oder der Vertretung von germ. ai durch ê — darf nie als entscheidend für das Wesen einer Mundart angesehen werden. Denn einzelne Lauterscheinungen treten ganz unabhängig voneinander unter den verschiedensten räumlichen und zeitlichen Verhältnissen ein z. B. die Entwicklung eines au-Diphthonges zu ā: baum wird zu bām im Altfriesischen wie jetzt im schlesischen Dialekt der Grafschaft Glatz [1]).

Für Einzelheiten der Wortbildung und des Wortgebrauches gilt dasselbe. Dazu kommen in noch viel höherem Masse als bei der Lautbildung die zahllosen Möglichkeiten von

---

[1]) Dass es nicht überflüssig ist, auf solche — scheinbar ganz elementare — Dinge noch ausdrücklich hinzuweisen, zeigt z. B. der Aufsatz „Die Germanische Sprachbewegung“ von R. M. Meyer, Idg. Forschungen XXII 116 ff. Hier werden gleichartige, aber zeitlich und räumlich ganz auseinanderfallende Vorgänge in den germanischen Dialekten zueinander in Beziehung gesetzt, wobei doch die Fülle von Entwicklungsmöglichkeiten und tatsächlich sich vollziehenden selbständigen Entwicklungen, die jeder Einzeldialekt zeigt, nicht berücksichtigt wird.

Übertragung aus andern Dialekten oder andern Kulturschichten desselben Dialektgebietes.

Charakteristisch für die Mundart werden die einzelnen sprachlichen Erscheinungen vielmehr erst dadurch, dass sie miteinander vereinigt auftreten. Mögen sie im einzelnen voneinander ganz unabhängig sein: die Tatsache, dass sie nebeneinander stehen, bezeugt eine vorangegangene historische Entwicklung der Mundart. Und man darf Mundarten, in denen das gemeinsame Auftreten der gleichen Erscheinungen für eine gleichartige historische Entwicklung zeugt, für verwandt erklären oder als grössere Einheit zusammenfassen. Die Grenze einer Mundart aber läuft dann, als feste Linie, da, wo zum letzten Male sämtliche Spracherscheinungen, deren gemeinsames Auftreten man als charakteristisch für den Dialekt ansieht, sich vereinigt finden.

Die praktische Durchführung einer Grenzbestimmung nach dem angegebenen Prinzig bringt Kapitel 11 (vgl. vornehmlich §§ 119, 120, 126, 127, 129).

Zunächst fragt es sich nun, welcher Art die Spracherscheinungen sein sollen, in deren gemeinsamem Auftreten man das Kriterium für das Vorhandensein dieser oder jener Mundart sieht.

Nach Paul (Prinzipien der Sprachgeschichte [3] S. 44 ff.) ist das Charakteristische eines Dialektes vornehmlich in seinen Lautverhältnissen zu sehen. Gleich wichtig ist im Grunde die Syntax. Denn jede einzelne Hervorbringung eines lautlichen oder syntaktischen Gefüges ist an bestimmte — physiologische und psychologische — Gesetze gebunden, die zumeist unbeeinflusst vom Bewusstsein des Sprechenden in Kraft treten.

Bei der Wortbildung dagegen und viel mehr noch beim Wortgebrauch steht jedes Einzelgebilde für sich allein und ist so den mannigfachsten Einflüssen preisgegeben, ohne dass diesen eine gesetzmässige Reproduktion des bisher Bestehenden kräftig entgegenwirkte.

Von den beiden für die Charakteristik der Mundart wichtigsten Disziplinen der Grammatik soll hier zunächst die Lautlehre herangezogen werden.

Als Lauterscheinungen, in deren gemeinsamem Auftreten die Zugehörigkeit einer Mundart zum schlesischen Dialekt sich kundgibt, seien genannt:

I. Zusammenfall der mittelhochdeutschen Laute ê œ i ü (der letzten beiden nur, wenn Dehnung eintrat), vgl. gebirgsschlesisch tsînĕ *Zehe*, bîsĕ *böse*, wîsĕ *Wiese*, mîlĕ *Mühle*;

Zusammenfall von mhd. â und o (wenn dieses gedehnt wurde), vgl. gebirgsschlesisch šôf *Schaf*, bôdn̥ *Boden*;

Zusammenfall von mhd. ô und u (wenn dieses gedehnt wurde), vgl. gebirgsschlesisch grûs *gross*, pûš *Busch*.

II. Kurzer mittelhochdeutscher Vokal ist gedehnt: in offener Silbe vgl. gebirgsschlesisch šnōbl̥ *Schnabel*, lîja *liegen* (§ 95) und in geschlossener Silbe vor ursprünglicher auslautender Doppelkonsonanz vgl. gebirgsschlesisch fōk *Sack*, nûs *Nuss*, lôch *Loch*, tîš *Tisch* (§ 98).

III. Die mittelhochdeutschen Diphthonge uo üe ie sind vor inlautenden stimmlosen Geräuschlauten gekürzt, vgl. gebirgsschlesisch hutĕ *Hute* Dat. fusĕ *Fusse*, rufa *rufen*, biçhr̥ *Bücher*, šlisa *schliessen*, šlifa *schliefen* (§ 104).

IV. Germanisches p ist verschoben im Anlaut, vgl. pfā^{a}rt *Pferd*, dagegen erhalten nach m und in der Gemination, vgl. gebirgsschlesisch: štompa *stampfen*, kôp *Kopf*, kupĕ *Kopfe* (§ 74).

Westgermanisches d ist zu t verschoben, vgl. gebirgsschlesisch tāk *Tag*, tōm *Damm* (§ 66).

Von den genannten Merkmalen kann das unter I angeführte oft allein schon als ausschlaggebend angesehen werden. Denn da es den Zusammenfall mehrerer Laute, ja Lautgruppen in sich fasst, so zeugt es stets schon für eine ganze Reihe von Entwicklungen. Bei Anwendung von II dagegen ist mit Vorsicht zu verfahren, da die in Betracht kommenden Dehnungsverhältnisse häufig durch Formenausgleich gestört sind. So sind z. B. die langen Vokale in štrîk *Strick*, kôp *Kopf* usw. häufig durch die kurzen Laute der flektierten Formen verdrängt (štrikĕ usw.). Doch ist aus einzelnen Wörtern sowie besonders in der Komposition (z. B. mittelschlesisch kaukleflˌ *Kochlöffel* neben kuch *Koch*) das Ursprüngliche stets noch zu erkennen. Zu IV ist zu bemerken, dass die Verschiebung von westgerm. d zu t nicht

in allen Fällen mehr erkennbar sein wird, da in verschiedenen deutschen Mundarten hochdeutsche Media d und Tenuis t zusammengefallen sind.

Bezeichnet man nun die Mundarten, in denen die genannten Merkmale sich vereinigt finden, als schlesisch, so ergibt sich als zusammenhängendes Gebiet schlesischer Mundart:

Preussisch-Schlesien (mit Einschluss der Grafschaft Glatz und der schlesischen Lausitz) sowie die angrenzenden mitteldeutschen Gebiete der Provinz Posen bis zur polnischen Sprachgrenze (vgl. Langhans, Nationalitätenkarte der Provinz Schlesien, Verl. von J. Perthes, Gotha),

Österreich-Schlesien und das angrenzende Mähren bis zur czechischen Sprachgrenze,

der östliche und nördliche Rand von Böhmen (mit Ausschluss des Egerlandes),

die sächsische Lausitz,

die Niederlausitz (mit Ausnahme der wendischen oder erst in jüngster Zeit zur deutschen Sprache übergegangenen Gebiete, vgl. z. B. W. Goessgen, Die Mundart von Dubraucke, II. Beiheft z. d. Mitteilungen d. Schles. Gesellschaft für Volkskunde) bis an die niederdeutsche Grenze (vgl. Behaghel, Pauls Grundriss I² S. 662 ff.),

die (früher schlesischen) Kreise Krossen und Schwiebus bis zur niederdeutschen Grenze.

Die Mundart in dem genannten Gebiet ist, wie die weitere Darstellung ergeben wird, durchaus einheitlich. Alle Abweichungen der einzelnen Untermundarten beruhen auf späterer Entwicklung aus gemeinsamer Grundlage. Es sind daher dialektische Verschiedenheiten innerhalb des schlesischen Gebietes im allgemeinen nicht auf Stammesverschiedenheit der deutschen Besiedler zurückzuführen (vgl. Behaghel, Grundr. I² S. 656; Bremer Grundr. III S. 944 § 236).

Anm. Deminutivbildung mit l-Suffix herrscht im Gesamtgebiet (vgl. auch § 49).

Im Folgenden sollen die Lautverhältnisse der schlesischen Mundart zur Darstellung gelangen. Ich gebe zunächst die Laute der wichtigsten Mundarten Preussisch-Schlesiens, und

zwar so, dass ich einzelne Lokalmundarten vergleichend nebeneinander darstelle. Es erscheint mir praktischer, in dieser Weise einzelne in bestimmten Gegenden gesprochene Mundarten vorzuführen, als die Darstellung in eine geographische Beschreibung einzelner Lautvorgänge aufzulösen. Die Geographie der Laute kommt natürlich, soweit es noch erforderlich ist, besonders zur Sprache.

Das Schlesische zerfällt zunächst in

I. Stammundarten, d. h. solche, die den im Schlesischen entwickelten Vokalismus im ganzen bewahrt haben (die Mundarten der Sudeten, des Gebirgsvorlandes und der Lausitz),

II. Diphthongierungsmundarten, d. h. solche, die den Vokalismus, vornehmlich durch Diphthongierungen, weiter entwickelt haben.

Von den Stammundarten werden dargestellt:

1) das Glätzische, d. h. die Mundart der Grafschaft Glatz und des südlich und östlich von ihr gelegenen Sudetenlandes (speziell Kreis Glatz),

2) das Gebirgsschlesische, d. h. die Mundart der nördlich der Grafschaft liegenden schlesischen Sudeten und ihres Vorlandes (spez. Riesengebirge),

3) das Lausitzisch-Schlesische, d. h. die Mundart der schlesischen Oberlausitz und der anschliessenden schlesischen Gebiete bis zur Grenze des Gebirgsschlesischen sowie die ebenso gestaltete Mundart, die das Gebirgsschlesische östlich begrenzt (Neisse, Falkenberg, Brieg, Ohlau; speziell dargestellt: Kreis Rothenburg, Oberlausitz).

Von den Diphthongierungsmundarten werden dargestellt:

1) die Mundart des Glogauer Kreises,

2) die Mundart des Grünberger Kreises.

Die phonetische und geographische Behandlung einer übersichtlichen Mundartengliederung bringen Kapitel 10 und 11 (zu vergleichen Karte Nr. I).

Nachdem die Hauptzüge der gesamtschlesischen Lautentwicklung an dem Beispiel der preussisch-schlesischen Mundarten klargelegt sind, lassen sich die Dialekte der zugehörigen Nachbargebiete verhältnismässig kurz in Übersicht darstellen.

Die in der Lautlehre angeführten Beispiele entnehme ich (mit ganz geringen Ausnahmen) auch da, wo die Literatur reichliches Material bietet, meinen eignen Aufzeichnungen. Denn bei Zitaten aus der Literatur erwachsen selbst im günstigsten Falle infolge der verschiedenen Transskription und phonetischen Beschreibung mancherlei Schwierigkeiten. Und es würde mir als ein Unrecht erscheinen, in textphilologischen Anmerkungen Dinge festzustellen, die sich täglich noch aus dem Leben selber abnehmen lassen.

Für gemeinschlesische Vorgänge entnehme ich die Beispiele dem Gebirgsschlesischen. Ebenso für Erscheinungen, die allen Stammundarten gemeinsam sind. Für gemeinsame Erscheinungen der Diphthongierungsmundarten gebe ich Beispiele aus der Glogauer Mundart.

---

2. Kapitel

Die mittelhochdeutschen kurzen Vokale.

I. Mhd. a.

§ 1

Mhd. a bleibt im schles. Gesamtgebiet erhalten

1) vor folgendem n + Verschlusslaut

z. B. andr̥ *ander*, gants *ganz*, want *Wand*, laŋk *lang*, aŋl̥ *Angel*.

Anm. 1. Im Präteritum der starken Verben, deren Wurzel auf n + Verschlusslaut ausgeht, ist analogisch o eingeführt worden: font *fand*, fr̥ſoŋk *versank* wird gebildet zum urspr. Plural funda, ſuŋka und Partizip gĕfunda wie štorp *starb* neben šturva, gĕšturva steht.

2) vor folgendem Velarlaut:

hakĕ *Hacke*, daktĕ *deckte*, mac̥ha *machen*, tāġĕ (lausitz. ḍāgĕ) *Tage*, gākan *gackern*, dĕ bāc̥hĕ *Bach*.

Anm. 2. Das Glätzische zeigt im Präteritum sog. rückumlautender Verba, deren Stamm auf Velar ausgeht, in Analogie zu andern (ſotstĕ *setzte*, loštĕ *löschte*) ebenfalls o: wokt *weckte*, lokt *leckte* (Pautsch a. a. O. § 28).

Anm. 3. Im Präteritum starker Verba der 4. und 5. Ablautsreihe, deren Stamm auf Velar schliesst, tritt allgemein durch Analogie der o-Laut ein: brōc̥h *brach*, štōc̥h *stach*, ſōk *sah*, lōġa *lagen*.

Anm. 4. Im sogen. Oberdörfischen, der Mundart der südlichen Grafschaft Glatz (südl. der Linie Langenbrück—Habelschwerdt—Klessengrund) erscheint vor Velar ō: tōk *Tag*, ſōk *Sack*, oc̥ht *acht*. Von hier aus sind wohl Formen wie ſōk, dōc̥h *Dach*, in benachbarte Mundarten wie die von Kiesslingswalde übertragen (vgl. Pautsch § 27).

3) vor folgendem l + Dentalverschluss:

ālt *alt*, kālt *kalt*, māldr̥ *Malter*, ſālts *Salz*, ālĕ *alte*, hāl̥n *halten*, bālĕ *bald*.

§ 2

In allen andern Fällen ist mhd. a in o übergegangen:
švomp *Schwamm*, kolp *Kalb*, gotr̥ *Gatter*, hospĕ *Haspe*, nosĕ *nasse*, ošĕ *Asche*, opl̥ *Apfel*, ofĕ *Affe*.

Anm. 1. Im Glätzischen ist o vor r + Konsonant, falls nicht Dehnung eintrat, wieder zu a geworden: arm *Arm*, farvĕ *Farbe* (vgl. Pautsch § 31 und unten § 46).

Bei Dehnung (vgl. Kapitel 8) tritt ein:

I. in den Stammundarten: im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen ō: kōm *kam*, bōnĕ *Bahn*, mōl̥n *mahlen*, lōda *laden*, wōta *waten*, hōſĕ *Hase*, grōp *Grab*.

II. Diphthongierungsmundarten: in ihrem Gesamtgebiet sowie in den nördlichen Strichen des Gebirgsschlesischen und Laus.-Schlesischen (Striegau — Jauer — Goldberg — Bunzlau) ist ō unter Einwirkung geschleiften Akzentes diphthongiert, d. h. die beiden Akzentgipfel eines ô differenzierten sich allmählich auch der Artikulationsstelle nach, und es entstand: o͡o ⟩ ûo, vgl. Glogauer Kreis: tûom *Damm*, mûon *Mann*, mûoln *mahlen*, lûodn̥ *laden*, wûotn̥ *waten*, nûoſĕ *Nase*, grûos *Gras*, rûobr̥ *Radwer (Karre)*.

Anm. 2. Im Glätzischen (besonders in seinen südlichen Teilen) ist das aus a entwickelte ō stark einem ô angenähert und fällt so mit dem erst nachträglich entwickelten ō (o) von fōk ocht nicht völlig zusammen (§ 1 Anm. 4)

§ 3

Wo vor folgendem r das a gedehnt wurde, erscheint r reduziert (§ 45).

I. Stammundarten: im Gebirgsschles. ging ō vor dem halb vokalischen r̥ in ô über: wôr̥ *war*, bôr̥t *Bart*, štôr̥k *stark*, fôr̥n *fahren*, im Lausitzisch-Schles. und Glätzischen bleibt ō, also wōr̥, bōr̥t usw.

II. Diphthongierungsmundarten: das o des Diphth. ûo verschmilzt mit dem r̥: gûr̥ *gar*, gûr̥tn̥ *Garten*, kfûr̥n̥ *gefahren*.

II. Mhd. ä.

§ 4

Mhd. ä, der sekundäre Umlaut von a, geht gemeinschlesisch in a, bei Dehnung in ā über: vgl. garvr̥ *Gerber*, klampn̥r

Klempner, trānĕ *Träne*, gā'tnr *Gärtner*. Ausser vor den Konsonanten, die im Althochdeutschen den primären Umlaut verhindert haben, steht Sekundärumlaut vornehmlich

1) im Deminutiv: lamla *Lämmchen*, kandla *Kännchen*, štala *Ställchen*, šafla *Schäffchen*, fasla *Fässchen*, mādla *Mädel*.

Anm. 1. Formen wie benkla *Bänkchen*, rendla *Ründchen*, bendla *Bändchen* (Pautsch § 38) sind alt und lautgesetzlich. Die jetzt meist üblichen Deminutiva mit Sekundärumlaut sind in späterer Zeit aus den Grundworten neu gebildet.

2) in Komparationsformen: šmalr, nasr, glatr, kāldr, šmalstĕ usw., *schmäler, nässer usw.*

Anm. 2. Hier geht das Fehlen des primären Umlauts auf die Fälle zurück, in denen früher die Suffixe -ôro -ôsto galten.

3) in den abgeleiteten Verben auf ln (ahd. -ilôn -alôn), rn (ahd. -arôn -irôn), tsa (germ. -atjan):
knarln *knurren*, frampln *verrammeln*, ātsln *füttern*, pampan *herumkneten*, pāpan *schwatzen*, klātšan *klatschen*, gaftsa *schnappen, keuchen*.

4) im r-Plural einiger Neutra: rādr *Räder*, glāsr *Gläser*, fasr *Fässer*.

Hier sind vielleicht durch gegenseitige Beeinflussung von nebeneinander stehendem endungslosen und ir-Plural unumgelautete Formen entstanden, die dann erst im Mhd. wieder Umlaut erfuhren.

III. Mhd. e.

§ 5

Mhd. geschlossenes ę, das bereits in Ahd. umgelautete a, ist bei Erhaltung der Kürze im Gesamtgebiet zu offenem e entwickelt:

herpst *Herbst*, geltĕ *Gelte (Napf)*, hemdĕ *Hemd*, ken *kennen*, denka *denken*, betĕ *Bett*, besr *besser*, netsĕ *Netz*, lešа *löschen*, trepĕ *Treppe*, lefl *Löffel*, ekĕ *Ecke*.

§ 6

Bei Dehnung gilt:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen ê
êlĕ *Ellen*, tsênĕ *Zähne*, rêda *reden*, bêtĕ *Beet*, hêba *heben*, gĕhêjĕ *Gehege*, pêkln *pökeln*.

Im Lausitzisch-Schlesischen entwickelte sich unter geschleiftem Akzent ęe (vgl. unter II), woraus durch Umspringen der Hauptbetonung ęĕ und schliesslich ē entstand: ēlĕ, tsēnĕ, rēdn̥, b̥ēd̥ĕ, hēbm̥, ēgĕ *Egge.*

Im Glätzischen gilt ê, das sich dem î stark annähert.

II. Diphthongierungsmundarten: in demselben Gebiet, das ûo für ō zeigte (§ 2), ist ê unter geschleiftem Akzent zu ęe, weiter zu îe geworden:

îel *Elle*, tsîen *Zähne*, rîedn̥ *reden*, bîet *Beet*, îeſ̣ *Esel*, hîebm̥ *heben*, îek *Egge.*

Derselbe Laut findet sich auch im Süden der schlesischen Lausitz (Görlitz).

§ 7

Ein dem gedehnten e folgendes r ist reduziert.

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch bêr̥n *Beeren*, êr̥n *Ähren*; lausitzisch-schlesisch bēr̥dn̥ *Beeren*, fr̥tsēr̥n *verzehren.*

Im Glätzischen ist ê vor r in ē übergegangen: ērĕ *Ähre*, bēr̥n.

II. Diphth.-Mundarten: Das e von îe ist mit r̥ verschmolzen, z. B. bîr̥n *Beeren*, nîr̥n *nähren*, îr̥n *Ähren*, entsprechend dann bîrĕ *Beere*, îrĕ *Ähre.*

IV. Mhd. ë.

§ 8

Dem mhd. ë entspricht im Gesamtgebiet bei Kürze a:

kalr̥ *Keller*, fanstr̥ *Fenster*, batl̥n *betteln*, asa *essen*, švastr̥ *Schwester*, faspan *vespern*,

bei Dehnung ā:

bār̥ *Bär*, pfā'rt *Pferd*, kālĕ *Kehle*, kvāndlan *Quendel* ahd. quënala, fādan *federn*, knāta *kneten*, bāfn̥ *Besen*, lāba *leben*, gĕklāpt *geklebt.*

§ 9

Verhindert wird der Übergang in a bzw. ā

1) durch die Velare (Palatale) g k ch. Hier steht bei Kürze e: kneχtĕ *Knechte*, reχtĕ *rechte*, šnekĕ *Schnecke*, flek *Fleck;*

Bei Dehnung: gebirgsschlesisch ā: wāk *Weg*, wāgĕ *Wege*, ſāgĕ *Säge*, in den übrigen Gebieten Diphthongisches āi oder eine Weiterentwicklung dieses Lautes: lausitz.-schles. wāik wāigĕ *Weg*, knāiçht *Knecht*, rāiçht *recht*, glätzisch: wēk *Weg*, štēk *Steg*, wējĕ *Wege* (entsprechend dem Übergang von mhd. ei in ē § 35), glogauisch: wēk, wēgŋ (mhd. ei ⟩ ē § 35), grünbergisch: wāik *Weg*, ſāigĕ *Säge*, špāik *Speck*, knāiçht *Knecht*, pāiçh *Pech*.

Es ist palatale Artikulation der in- und auslautenden mhd. g k ch anzunehmen. Als dann ë in a überging, entwickelte sich ein Übergangslaut zwischen a und den folgendem Palatalen.

2) Vor r + Konsonant tritt bei Dehnung ā ein: pfā^{r}t; bei Erhaltung der Kürze steht:

gebirgsschlesisch stets a: ša^{r}n *Stern*, ka^{r}l *Kerl*, ha^{r}tsĕ *Herz*, wark *Werk*, barjĕ *Berge*, štarva *sterben*,

im Lausitz.-schlesischen findet sich neben a häufig e ohne bestimmte Regel: ša^{r}n, ha^{r}tsĕ, bark, aber auch še^{r}n usw. Ob dies auf Einfluss der Schriftsprache beruht, ist mir fraglich (vgl. auch Michel, Ma. v. Seifhennersdorf § 16),

im Glätzischen gilt a, in den Diphthongierungsmundarten Wechsel von a und e.

3) Vor l + Konsonant wechseln allgemein e und a nach der Qualität des folgenden Konsonanten: vor l + Dental bleibt e: ſelt *Feld*, ſelde *Felde*, ſelda *selten*,

vor l + Labial, Velar und vor ll tritt a ein: ſalvŋ *selber*, halfa *helfen*, walk *welk*, ſalgŋ *Felgen*, baln *bellen* (lausitz.).

Anm. 1. Nur im Glätzischen steht a auch vor l + Dental.

Diese Regel deutet hin auf einen Wechsel in der Qualität des l, der von den folgenden Lauten abhängig ist. Hierüber sowie über die Weiterentwicklung des Vokals in Gebieten der Diphth.-Mundarten vgl. unter l § 48.

V. Mhd. i.

§ 10

I. Stammundarten. Mhd. i ist bei Kürze erhalten im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen:

binda *binden*, riŋk *Ring*, štimĕ *Stimme*, wilst *willst*, gĕrita

geritten, gĕbisa *gebissen*, wiša *wischen*, auġablikĕ Plural *Augenblicke*, kripĕ *Krippe*, ſiċ̱ḫl̥ *Sichel*.

Anm. 1. In den südöstlichen Gegenden des Gebirgsdialektes, nach Westen begrenzt durch die Linie: Brückenberg (Bauden) — Krummhübel — Steinseiffen — Schmiedeberg, tritt für kurzes i häufig ẹ ein. Vgl. für die Waldenburger Gegend Hoffmann, Ma. von Lehmwasser S. 328/9 (wenig klar). Doch ist dies kein durchgängiges Gesetz.

Im Glätzischen tritt dafür ẹ ein, woneben überall auch i: mẹlċ̱ḫ *Milch*, wẹnt *Wind*, špẹn̄a *spinnen*, gĕrẹt̄a *geritten*, ſẹtsa *sitzen*, gĕbẹs̄a *gebissen*, ḍẹk̄ĕ *dick*, štrẹċ̱ḫa *Strichen am Euter*, tsvẹp̄l̥ *Zwiebel*, gẹft *Gift*.

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen ausnahmslos i.

§ 11

Wo r + Konsonant einem i folgte, lag der Silbengipfel offenbar in dem r. Daher erscheint das i reduziert und auch in seiner Qualität oft verändert: vgl. gebirgsschles. und lausitzisch-schlesisch:

kv^{i}rl *Quirl*, ^{i}rĕ *irre*, št^{i}rnĕ *Stirne*, ^{i}rdnĕs *irdnes*, gĕb^{i}rjĕ *Gebirge*, k^{i}rċ̱ḫĕ *Kirche* (fast silbisches r mit i-Färbung).

Anm. 1. Im Südosten (noch nicht Brückenberg) erscheint für das i ein e ä (Waldenburg, Reichenbach, Frankenstein).

Das Glätzische zeigt offnes e: be^{r}nĕ *Birne*, kerĕ *kirr*, keršĕ *Kirsche*, berkĕ *Birke*, kerċ̱ḫĕ *Kirche*, die Diphthongierungsmundarten ^{i}r: k^{i}rċ̱ḫĕ usw.

§ 12

Bei Dehnung erscheint

I. in den Stammundarten: im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen î:

bînĕ *Biene*, fîl *viel*, hîṛžĕ *Hirse*, wîdṛ *wieder*, šnîtĕ *Schnitte*, bîs *biss*, tîš *Tisch*, rîts *Ritz*, rîbĕ *Rippe*, blîp *blieb*, pfîf *pfiff*, lîja *liegen*, štrîk *Strick*, îċ̱ḫ *ich*.

Das Glätzische zeigt ebenfalls ein sehr stark geschlossenes î.

Anm. 1. Ein kleines Gebiet um Habelschwerdt nördlich der oberdörfischen Grenze (vgl. § 1 Anm. 4) von Spätenwalde im Westen bis zur Biele im Osten und Norden (die Dörfer des Bieletales nicht mehr) zeigt für i ein stark geschlossenes ê: fêl *viel*, šnêtĕ *Schnitte*, rêvĕ *Rippe*, tsêjĕ *Ziege*.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt ai:

kšrain *geschrien*, hai *hin*, faio *viel*, naidr *nieder*, šnait *Schnitte*, wais *Wiese*, taiš *Tisch*, gblaibm *geblieben*, blaip *blieb*, faif *pfiff*, tsaik *Ziege*, štraik *Strick*, maiçh *mich*.

Die Grünberger Mundart zeigt ê: hê *hin*, nêdr *nieder*, wêfĕ *Wiese*, rêbĕ *Rippe*, štêçh *Stich*, daneben ein von ê oft kaum zu scheidendes êi: hêi, nêidr usw. Vor r steht nur ê: bêr *wir*, mêr *mir*, hêržĕ *Hirse*.

Auch die Glogauer Mundart zeigt vor r stets ê, nur im Militscher Kreise (Trachenberg) habe ich bair *wir*, mair *mir* gehört.

Das gesamte Gebiet der Diphthongierungsmundarten teilt sich nach der Vertretung von schles. î (ausser vor r) folgendermassen: Der südöstliche Flügel (Parchwitz, Neumarkt, Breslau, Oels) und der nordwestliche (Grünberg, Freystadt, Sprottau, Beuthen) zeigen ê (neben êi), das Mittelstück (Glogau, Winzig, Trachenberg) ai. Die beiden Hauptgebiete für ê (êi) stehen durch einen schmäleren Strich (etwa Lüben—Primkenau, Liegnitz—Haynau) südlich des ai-Gebietes miteinander in Verbindung, der südlich überwiegend ê, nördlicher êi zeigt.

VI. Mhd. o.

§ 13

I. Stammundarten. Mhd. o ist im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen vertreten durch u:

furnĕ *vorn*, gĕmulka *gemolken*, gĕnuma *genommen*, šputa *spotten*, gĕgusa *gegossen*, frušĕ *Frosche*, klutsĕ *Klotze*, tupĕ *Topfe*, ufĕ *offen*.

Folgte r + Guttural oder Labial auf o, so lag, wenn nicht Dehnung eintrat, der Silbengipfel im r, und u wurde reduziert: gĕbᵘrçht *geborgt*, dᵘrfĕ *Dorfe*, gĕštᵘrva *gestorben*.

Anm. 1. In östlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen bleibt o vor r + Konsonant erhalten: korn *Korn*, borja *borgen*, gĕštorba *gestorben*.

Im Glätzischen ist o meist durch u vertreten, daneben erscheint aber auch o: kosta *kosten*, oksĕ *Ochse* ohne bestimmte (geographische oder phonetische) Scheidung.

Vor r + Konsonant ist offnes o eingetreten: ho^{r}n *Horn*, ḍorf *Dorf*, gĕborc̣ht *geborgt*, in einigen Fällen, wohl bei Tieftonigkeit, dagegen a: da^{r}t *dort*, ma^{r}nĕ *morgen*.

II. In den Diphthongierungsmundarten ist u die Regel.

§ 14

Mhd. ck ch scheint den Übergang von o zu u ursprünglich verhindert zu haben, vgl.

gebirgsschles. tokĕ *Puppe*, lokĕ *Locke*, šnîfloka *Schneeflocken*, kîglokĕ *Kuhglocke*, ok *nur* (ahd. eckorôdo, mhd. okkert hat im Schlesischen Verkürzung zu okt und weiter zu ok erfahren), gĕbrocha *gebrochen*, gĕštocha *gestochen*.

Anm. 1. Dieselben Beispiele gelten in den andern Gebieten Nur der äusserste Südosten des Laus.-Schlesischen (Strickerhäuser) zeigt u, jedenfalls im Anschluss an die benachbarte nordböhmische Mundart (Spindelmühl).

Wenn daneben bukĕ, štukĕ, luc̣hĕ, *Bocke, Stocke, Loche* und gĕrucha, gĕkrucha, wuc̣hĕ, *gerochen, gekrochen, Woche*, stehen, so sind diese Formen nicht lautgesetzlich, sondern auf Grund von Proportionen analogisch gebildet. Nach dem Wirken der Dehnungsgesetze (Kapitel 8) lauteten Nominativ und Dativ Sing. der auf Doppelkonsonanz schliessenden Stämme mit inlautendem mhd. o: z. B. *Klotz, Kopf, Topf, Frosch:* klôts, kôp, tôp, frôš — klutsĕ, kupĕ, tupĕ, frušĕ. Entsprechend diesem Verhältnis bildete man nun auch bukĕ, rukĕ, luc̣hĕ zu den Nominativen bôk, rôk, lôc̣h.

gĕrucha, gĕkrucha können den Vokal der 1. Plur. Praet. angenommen haben; bei wuc̣hĕ wirkte vielleicht der anlautende Labial ein.

§ 15

Für mhd. o gilt bei Dehnung

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schles. und Glätzischen ô:

kôlĕ *Kohle*, wôntĕ *wohnte*, bôdn̰ *Boden*, knôtĕ *Knoten*, šlôs *Schloss*, klôts *Klotz*, frôš *Frosch*, klôĕ *Kloben*, tôp *Topf*, hôf *Hof*, bôġĕ *Bogen*, bôk *Bock*, lôc̣h *Loch*.

Vor r gilt: gebirgsschlesisch û: bûr̰ *Bohrer*, bûr̰n *bohren*, gĕbûr̰n *geboren*, wûr̰t *Wort*, ûr̰t *Ort (Schusterahle)*,

im Lausitzisch-Schlesischen ô: fṛlôṛn *verloren*, wôṛt *Wort*,
im Glätzischen ō: wōṛt *Wort*, gĕfrōṛn *gefroren*.

II. Diphthongierungsmundarten:

im Glogauer Kreis ō: fō *von*, gbōṛn *geboren*, hōlts *Holz*, bōdn̥ *Boden*, šlōs *Schloss*, frōš *Frosch*, hōf *Hof*, fōgọ *Vogel*;

Anm. 1. Eine jüngere Kürzung ergibt a: halts *Holz*.

im Grünberger Kreise au: gĕbauṛn *geboren*, wauṛt *Wort*, kauln̥ *Kohlen*, knautn̥ *Knoten*, frauš *Frosch*, klaubm̥ *Kloben*, hauf *Hof*, faugl̥ *Vogel*, trauk *Trog*,

Im Diphthongierungsgebiete verteilen sich ō und au etwa derart, dass in den beiden Gebieten, die für gedehntes mhd. i ein ê zeigen (vgl. § 12 II), au erscheint, in den zwischen den au-Gebieten liegenden Kreisen dagegen ō. Doch stehen hier die au-Gebiete nicht wie die ê-Gebiete (§ 12) in Verbindung miteinander. Näheres vgl. Karte I.

§ 16

Eine Anzahl von Wörtern mit schriftsprachlichem o sind für die schlesische Mundart mit mhd. u anzusetzen, da sie in der mundartlichen Weiterentwicklung stets die Vertreter von mhd. u, nie von o, aufweisen. Es sind dies

gebirgsschles. wûl *wohl*, ûwa *Ofen*, ûva *oben*, hûvl̥ *Hobel*, fûl *voll*, wulf (plur wilwĕ) *Wolf*, kuma (kimst) *kommen*, fumṛ *Sommer:* fimrijĕ *Sommerung d. i. Sommersaat.*

Einige dieser Wörter scheinen bereits westgermanisch Formen mit u besessen zu haben vgl. ags. full, wulf, ufan (Sievers Ags. Gram. § 55), ebenso friesisch (Siebs Grundr. I² S. 1202) und niederdeutsch. wûl ist vielleicht durch jüngere Dehnung aus der Kurzform wul zu erklären. ûwa und hûvl̥ müssen in der Flexion Doppelformen entwickelt haben.

Über die Lautgestalt der genannten Wörter in den andern Teilmundarten vgl. § 19.

VII. Mhd. ö.

§ 17

Mhd. ö ist im Schlesischen früh entrundet worden und in der weiteren Entwicklung mit mhd. e (§ 5—7) zusammengefallen.

Es wird also bei Kürze im Gesamtgebiet vertreten durch e: derfla *Dörfchen*, heltsla *Hölzchen*, kletsla *Klötzchen*, tepĕ *Töpfe*, bekĕ *Böcke*, leçhr̥ *Löcher*.

Anm. 1. Einige Deminutiva zu Stämmen mit inlautendem o zeigen i: tipla, kirbla. Für diese Formen ist germ. Wechsel von o und u: topf — tupfilin und sodann Umlaut des u zu ü anzunehmen. Wenn daneben die meisten Deminutiva e aus ö zeigen, so beweist das nur, dass die Deminutivsuffixe zu wiederholten Malen produktiv geworden sind, wie sich dies schon bei dem Wechsel von Primär- und Sekundärumlaut des a (§ 4) im Deminutiv zeigte.

Bei Dehnung steht:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen ê:
ê̆lĕ *Öl*, bêdn̥ *Böden*, krêtĕ *Kröte*, êbr̥dᵘrf *Oberdorf*, hêwĕ *Höfe*, tsêjan *zögern*,
im Lausitzisch-Schlesischen ē: ēlĕ *Öl*, krēd̥ĕ *Kröte* usw.,
im Glätzischen ê: ê̆l *Öl*, fêjl̥ *Vögel*, vor r ē: mēr̥zl̥ *Mörser*.

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen îe:
îel *Öl*, bîedmĕ *Böden* (Kreis Neumarkt), knîetn̥ *Knötchen*, îebr̥- *ober-*, hîewĕ *Höfe*, fîegn̥ *Vögel*.

VIII. Mhd. u.

§ 18

I. Mhd. u ist bei Kürze im Gebirgsschlesischen und Laus.-Schlesischen als u erhalten:

dᵘršt *Durst*, hulfa *halfen*, tum *dumm*, gĕbunda *gebunden*, putr̥ *Butter*, putsa *putzen*, šusa *schossen*, pušĕ *Busche*, rupa *rupfen*, bĕfufa *besoffen*, ruktĕ *rückte*, tsuçht *Zucht*.

Anm. 1. In südöstlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen (von Brückenberg nach Osten) erscheint häufig o̥ statt u: to̥nkl̥, po̥tr̥, po̥šĕ, po̥kl̥, doch daneben auch ohne feste Regel u.

Dasselbe gilt für Nordböhmen: Neuwelt, Hohenelbe (doch Spindelmühl zeigt regelmässig u). Vgl. weiterhin Knothe, Markersdorfer Mundart S. 7: u; und für den Süden der sächs. Lausitz Michel, Mundart von Seifhennersdorf § 21.

Anm. 2. Im Osten des Gebirgsschlesischen (Waldenburg, Reichenbach, Frankenstein) sowie im äussersten Südosten des laus.-schlesischen Gebietes (Strickerhäuser, wohl im Anschluss an die benachbarte böhm. Mundart) gilt vor r + Konsonant o: worm *Wurm*, korts *kurz*, woršt *Wurst*, dorçh *durch*.

Das Glätzische zeigt — ohne ersichtliche Regel — Wechsel von o̤ und u:

to̤mp *dumm*, jo̤nk *jung*, tso̤nĕ *Zunge*, šo̤lt *Schuld*, po̤lver *Pulver*, ſo̤p̄ĕ *Suppe*, po̤k̤̄ *Buckel*, tso̤ch̤t *Zucht*

gegen: krump *krumm*, hunt *Hund*, gĕfunda *gefunden*, strunk *Strunk*, muldĕ *Mulde*, putsa *putzen*, put̤r̄ *Butter*, rup̄a *rupfen*, tsuk̤̄r̄ *Zucker*.

Vor r + Konsonant steht offnes o: štorm *Sturm*, dorch̤ *durch*.

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen durchweg u.

§ 19

Bei Dehnung von mhd. u gilt:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen û:

nû *nun*, gĕbûr̄t *Geburt*, fûl *voll*, pûd̤l *Pudel*, nûs *Nuss*, pûš *Busch*, hûv̤l *Hobel*, ûwa *Ofen*, ûva *oben*, ûf *auf*, brûch̤ = mhd. bruch.

Anm. 1. Im Glätzischen erscheint in dem Gebiet, das ê für gedehntes i zeigt (§ 12 Anm. 1), doch in noch geringerer Verbreitung als dieses ê, ein ô (stark geschlossen) für gedehntes û: fôl *voll*, nôs *Nuss*, pôš *Busch*, ôwa *Ofen*, dôva *oben*, štôvĕ *Stube*, ôf *auf*.

II. Diphthongierungsmundarten:

Die Glogauer Mundart zeigt au: nau *nun*, faul *voll*, ſaun *Sohn*, naus *Nuss*, taust *Dutzend*, pauš *Busch*, šaub̤m (neben šûb̤m) *schoben*, haubo̤ *Hobel*, aub̤m *oben*, štaup *Stube*, auw̤m *Ofen*, auf *auf*, flauk *flog*, tsauğ̤ *zogen*, (daneben flûk, tsûğ̤, vgl. § 42 Anm. 1).

Die Grünberger Mundart zeigt Wechsel von ô und ĕ́û: nô *nun*, nôs *Nuss*, pôš *Busch*, ôb̤m *oben*, ôw̤m *Ofen*, štôbĕ *Stube*, ôf *auf* gegen štĕ́ûbĕ, ĕ́ûb̤m, ĕ́ûw̤m, ĕ́ûf.

Neben ĕ́û kann man auch óû und éû hören. Das Wesentliche bei der Artikulation dieses Lautes ist, dass die Stimme kräftig einsetzt, bevor die für û erforderliche Einstellung der Organe vollendet ist. Man hört daher, und zwar als Träger der Hauptbetonung, zunächst einen Laut von hoher, aber nicht hinterer Zungenstellung mit mangelnder Lippenartikulation: ĕ, oder einen solchen mit hinterer, aber zu tiefer Zungenstellung und schwächerer Lippenrundung: o. éu wäre dann als eine

weitere Differenzierung der beiden Komponenten des Diphthonges aufzufassen. Das Prinzip des Wechsels von ô und ĕ́û wird unter mhd. ô § 29 besprochen.

Die Teilung des gesamten Diphthongierungsgebietes in zwei ô (resp. ĕ́û)- und ein au-Gebiet entspricht derjenigen in zwei ê- und ein ai-Gebiet bei der Vertretung von gedehntem mhd. i (§ 12 II). Auch hier stehen die ô (ĕ́û ou)-Gebiete zwischen Lüben—Primkenau und Liegnitz—Haynau miteinander in Verbindung.

IX. Mhd. ü.

§ 20

Mhd. ü ist früh entrundet und dann der Entwicklung von mhd. i (§ 10 ff.) gefolgt. Es steht also bei Kürze:

I. geb.-schles. und laus.-schles. i: hilfĕ *hülfe*, kimt *kommt*, tiŋr̥ *Dünger*, bitnr̥ *Büttner*, nisĕ *Nüsse*, knipl̥n *knüpfen*, ſiflić̥h *Säufer*, štikla *Stückchen*, kic̥hĕ *Küche;* kⁱrbla *Körbchen* § 11;
glätzisch neben i auch ę: knętl̥ *Knüttel*, nętsĕ *nütze*, šęs̄l̥ *Schüssel*, štęk̄ĕ *Stück*, kęć̥hĕ *Küche*; vor r + Kons. (§ 11) e: termĕ *Türme*, štertsa *stürzen*, berjr̥ *Bürger*.

II. im Diphthongierungsgebiet stets i.

§ 21

Bei Dehnung gilt:

I. in den Stammundarten î: tîrĕ *Tür*, mîlĕ *Mühle*, kînić̥h *König*, bîtĕ *böte*, tsîja *zögen*, îbr̥ *über*.

Anm. 1. Bei Habelschwerdt gilt entsprechend dem ê für mhd. i (§ 12 Anm. 1) ein ê: mêlĕ *Mühle*, trêmla *kleiner Balken*, vgl. mhd. trum, dêva *drüben*, hêvl̥ *Hübel*, mêja *mögen;* vor r aber î: tîrĕ *Tür*, mîrĕ *mürbe*, fîr̥nāmĕ *vornehm*.

II. in den Diphthongierungsmundarten: Glogauisch ai: maiọ *Mühle*, ſain *Söhne*, aibr̥ *über*, vor r ê: fêr̥ *für*, têr̥ *Tür*,

Grünbergisch ê: ſênĕ *Söhne*, mêlĕ *Mühle*, šêtĕ *Schütte Stroh*, tsêgl̥ *Zügel*, kêbl̥ *Kübel*.

Anm. 2. Vor r gilt in manchen Strecken dieser Mundart î: tîrĕ *Tür*, fîr̥haus *Vorhaus*.

Zur Verteilung der ai- und ê-Gebiete vgl. § 12 II.

3. Kapitel

Die mittelhochdeutschen Langvokale und Diphthonge.

I. Mhd. â.

§ 22

I. Stammundarten: mhd. â ist bei Erhaltung der Länge im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen in ô übergegangen:

dô *da*, amôl *einmal*, nôndĕ *nahe*, ſômĕ *Same*, ôdr̥ *Ader*, brôta *braten*, ôst *Aas*, šôf *Schaf*, švôġr̥ *Schwager*, hôkĕ *Haken*, brôc̥hĕ *Bruche*.

Vor r gilt: gebirgsschlesisch û: wûr̥ *wahr*, hûrĕ *Haare*, jûr̥ *Jahr*,
lausitzisch-schlesisch ô: wôr̥, jôr̥,
glätzisch ō: wōr̥, hōrĕ, jōr̥n *Dat.*

Anm. 1. Das ô des Glätzischen kommt der û-Artitulation nahe und entspricht so etwa dem ô der dänischen Gebildetensprache in to *zwei*.

II. Im Diphthongierungsgebiet ist â entsprechend dem mhd. o in § 15 teils durch au, teils durch ō vertreten:

Glogauisch: jōr̥ *Jahr*, mōnt *Mond*, štrōs *Strasse*, ōbmt *Abend*, brōc̥h *Brache*,

Grünbergisch: waur̥ *wahr*, dau *da*, naundĕ *nahe*, haukn̥ *Haken*.

§ 23

Bei Kürzung (vgl. Kapitel 8) ist ô zu o und dieses (entspr. dem mhd. kurzen o § 13) zu u gewandelt, vgl. (für das Gesamtgebiet) gebirgsschles. hust hut *hast hat*, lust *lasst*, blutan *Blattern*, nupr̥ *Nachbar*, šlufa *schlafen*, kluftr̥ *Klafter*, duc̥htĕ *dachte*, bruc̥htĕ *brachte*.

II. Mhd. æ.

§ 24

Mhd. æ ist in allen schlesischen Mundarten doppelt vertreten: einmal durch ā:

vgl. gebirgsschles. mārn *mähren*, fāln *fehlen*, kāſĕ *Käse*, mādr *Mähder*, štātĕ *stät*, āban *schneefrei*, šāfr *Schäfer*,

andrerseits durch einen dem gedehnten Umlauts-e (§ 6) und gedehntem ö (§ 17) entsprechenden Laut:

gebirgsschlesisch: wêrĕ *wäre*, drên *drehen*, tsêĕ *zäh*,

lausitzisch-schlesisch: rētsl *Rätsel*, švēgrn *Schwägerin*,

glätzisch: nên *nähen*, krêmr *Krämer*, vor r: švēr *schwer*,

Diphth.-Mundarten: drîen *drehen*, fîelĕ *Pfähle*, krîemr *Krämer*, špîetr *später*, gîebĕ *gäbe*, hîekǫ *Häkchen*.

§ 25

Die lautgesetzliche Vertretung von mhd. æ ist jedenfalls ā. Denn dieses tritt vornehmlich in Wörtern auf, die keine unumgelauteten Formen desselben Stammes mehr neben sich haben und also durchaus alte Bildungen sein müssen:

vgl. gebirgsschlesisch (und allgemein): āban *schneefrei*, štrān *Strähn*, mārn *mähren*, fāln *fehlen*, kāſĕ *Käse*, grātša grātšan *ausrecken*.

Der e-Laut erscheint dagegen da, wo eine unumgelautete Form neben der umgelauteten sich bot.

Dies gilt namentlich in der Flexion:

gebirgsschles. pfêlĕ *Pfähle*, špênĕ *Späne*, êstr *Plur. zu Aas*, hêka *Häken*, gêbĕ *gäbe*, têtĕ *täte*, nêmĕ *nähme*, wêrĕ *wäre*. (Desgleichen bei der Komparation: nêndr *näher*, špêtr *später*.)

In Wörtern, die mittelst umlautfordender Suffixe aus unumgelauteten abgeleitet sind, wechseln e-Laut und ā: jêrić̣h *jährig*, jêlijĕ *jählings;* švêjan gebirgsschles. *Schwägerin* — lausitz. švāgrn; krêmr — krāmr, mādr, šāfr; hêkla *Häkchen* — špānl *Spänchen*, rêtsl *Räthsel*.

Derselbe Wechsel findet sich bei Adjektiven mit stammhaftem æ: fîrnāmĕ *vornehm*, štātĕ *stät*, úmār *unangenehm*, lār *leer* — tsêĕ *zäh*, štêtĕ *stät*, šwêr *schwer*, lêr *leer*.

Wo also eine unumgelautete Form sich ohne weiteres bot, ist e-Laut die Regel, wo sie zwar vorhanden war, sich aber nicht mit Notwendigkeit ins Bewusstsein drängen musste, wechseln e-Laut und ā.

Derselbe e-Laut aber steht als Umlaut neben gedehntem mhd. o, und mit diesem ist im Schlesischen mhd. â, das in unumgelauteten Formen neben æ stand, zusammengefallen (vgl. § 17, § 15, § 22). Gebirgsschles. bôdn̥ zeigt denselben Vokal wie pfôl *Pfahl*, grünberg. baudn̥ wie faul; wie daher neben bôdn̥ baudn̥ als umgelauteter Plural bêdn̥ bîedn̥ steht, so konnte man auch zu pfôl faul einen Plural pfêlĕ fîelĕ bilden. Durch Proportionenbildung zwischen unumgelauteten und Umlauts-Formen wurden so Formen mit e-Laut eingeführt und haben dann mehr oder weniger die alten ā-Formen (wie šāfr̥ usw.) verdrängt.

Anm. 1. Als Kürzung von æ erscheint e: dû lest *du lässt*; im Glätzischen als Kürzung des an î angenäherten ê ein i: dû list *du lässt*, r̥ lit *er lässt*.

III. Mhd. ê.

§ 26

Mhd. ê ist zu î verschoben und weiterhin mit î aus mhd. i gemeinsam entwickelt:

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch, lausitzisch-schlesisch und glätzisch gilt î:

tsînĕ *Zehe*, tsvînĕ mhd. zwêne *zwei*, gîn *gehen*, štîn *stehen*, fîrĕ *sehr*, îrliçh *ehrlich*, šnî *Schnee*, klî *Klee*, wî *weh*.

Anm. 1. ê *ehe* und mê *mehr* zeigen (ursprünglich vielleicht nur bei Tonlosigkeit) meist ê.

Anm. 2. Im Glätzischen gilt ê, das, wie ê ⟨ mhd. i zeigt (§ 12 Anm. 1), erst sekundär wieder aus î hervorgegangen ist, bei Habelschwerdt: šnê *Schnee*, fêlĕ *Seele*.

Vor r zeigt das Glätzische (überall) ē: fēr̥ *sehr*, lērĕ *Lehre*.

II. Diphthongierungs-Mundarten: im Glogauer Kreise gilt ai:

tsain *Zehe*, gain *gehen*, wai *weh*, mai *mehr*, vor r ê: fêr̥ *sehr*,

im Grünberger Kreise ê (und êi): tsênĕ *Zehe*, štên *stehen*, fêlĕ *Seele*, wê *weh*.

Anm. 1. Im Neumarkter Kreise, der (vgl. i § 12) ĉ zeigt, steht vor r ein î: fîr *sehr*.

Bei Kürzung steht im Gesamtgebiet i: tsin *Zehen*, šlin *Schlehen*, winĸ *wenig*, ˈršt *erst* (nur glätzisch eršt).

Diese Kürzung zeigt ebenso wie die gleiche Entwicklung des î aus mhd. i, dass ê und ai als Vertreter für mhd. ê nicht unmittelbar auf dieses, sondern auf eine (in den Stammundarten erhaltene) Zwischenstufe î zurückgehen.

IV. Mhd. î.

§ 27

Mhd. î ist zu ai diphthongiert:

I. Stammundarten: wailĕ *Weile*, laim *Leim*, švainĕ *Schweine*, šnaida *schneiden*, tsait *Zeit*, baisa *beissen*, blaiva *bleiben*, waip *Weib*, pfaifa *pfeifen*, gaijĕ *Geige*, taiĉh *Teich*.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt ê: bê *bei*, wêọ *Weile*, šrên *schreien*, šnêdn̥ *schneiden*, wêt *weit*, bêsn̥ *beissen*, blêbm̥ *bleiben*, têĉh *Teich*,

im Grünberger Kreis vorwiegend ē: švēn *Schwein*, šnēdn̥ *schneiden*, tsēt *Zeit*, wēs *weiss*, blēp *bleib*, tēĉh *Teich*. Dieses ē kommt geschlossenem ê sehr nahe, ist aber von ê ⟨ mhd i § 12 usw. stets deutlich geschieden.

ê und ē sind auf das Gesamtgebiet der Diphthongierungsmundarten dergestalt verteilt, dass der gesamte Osten (von Oels bis Glogau) ê, der Nordwesten (Grünberg — Beuthen) und ein nach Süden in Lausitzisch-schlesisches Gebiet vorspringender Zipfel, zwischen Bober (nördlich von Bunzlau) und Schwarzwasser bis zur Deichsa (westlich von Haynau) und nach Löwenberg sich ziehend, ē zeigt.

Nochmals erscheint ē in Lausitzisch-Schlesischem Gebiet als Enklave zwischen Ohlau — Brieg — Schurgast — Falkenberg — Grottkau — Wansen — Ohlau (vgl. auch Wrede, Anz. f. D. A. XXI 282).

Die monophthongische Vertretung von mhd. î und ebenso von û (vgl. § 31 II) geht nicht unmittelbar auf den mhd. Lang-

vokal, vielmehr auf eine diphthongische Zwischenstufe zurück. Dies ergibt sich daraus, dass die Vertreter von mhd. î und û von der Artikulationsverschiebung, die sämtliche schlesische Langvokale ergriffen hat (vgl. § 114), nicht mehr erfasst worden sind. Vgl. auch § 122.

§ 28

Bei Kürzung tritt im Gesamtgebiet e ein:

šnetst *schneidest*, šnet *schneidet*, best *beisst*, šmest *schmeisst*, pfefst *pfeifst*, keċht *keucht*, beċhtĕ *Beichte*, deksl̥ *Deichsel*, wetr̥ *weiter*, wetstĕ *weiteste*, men *meinen* (Acc. d. pron. possess.).

Anm. 1. Nur im Südosten des Lausitzisch-Schles. steht a: šnatst, bast, pfafst, eine Verkürzung, die offenbar erst eintrat, als î bereits zu ái entwickelt war.

V. Mhd. ô.

§ 29

Mhd. ô ist zu û entwickelt und sodann mit û aus mhd. u (§ 19) zusammengefallen.

I. Stammundarten: ûr̥n *Ohren*, kûl *Kohl*, bûnĕ *Bohne*, rût *rot*, grûs *gross*, flûk *Floh*, hûch *hoch*, štrû *Stroh*.

Vor r tritt im Glätzischen ō ein: ōr̥n *Ohren*.

Anm. 1. Die nächste Umgebung von Habelschwerdt (§ 19 Anm. 1) zeigt neueres ô: grôs usw.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt au: ſau *so*, aur̥n *Ohren*, šau *schon*, audr̥ *Oder*, naut *Not*, stausn̥ *stossen*, hauch *hoch*;

im Grünberger Kreise ô und ĕû: wô *wo*, ôr̥n *Ohren*, ſônĕ *solche*, brôt *Brot*, štôſn̥ *stossen*, grôs *gross*, hôbôr̥ĕ *Hohenbohrau*, hôch *hoch* gegen: kĕûl *Kohl*, rĕût *rot*, grĕûs *gross*, flĕûk *Floh*, hĕuch *hoch*, štrĕu *Stroh*.

Der Wechsel von ô und ĕû scheint so geregelt zu sein, dass unter dem Hauptton ĕû, bei geringerer Tonstärke ô gilt; dasselbe Verhältnis besteht bei ô ĕû aus mhd. u (§ 19). Vgl.

post ĕûf! *past auf!* Aber: dr̥ rûr̥haukn̥ sun ôfrûr̥n *der Ruhrhaken (Art Pflug) zum Aufruhren*;

dr̥ ĕûwm̥ *der Ofen*, aber dr̥ kúmr̥ôwm̥ *der Kümmeròfen (Flurname)*;

r̥ is grĕûs *er ist gross*, aber dĕ grôsĕ wêſĕ *die grosse Wiese (Flurname)*;

dr̥ barg is hĕûch̥ *der Berg ist hoch*, aber a hôch̥r̥ bark *ein hoher Berg*; hôbôr̥ĕ *Hòhenbóhrau*.

Bei Kürzung tritt gemeinschlesisch u ein: šunt *schon*, bun *Bohnen*, hukst *Hochzeit*. Dies macht es wahrscheinlich, dass auch ô (ĕû) und au als Vertreter von mhd. ô nicht unmittelbar auf dieses, sondern auf eine Zwischenstufe û zurückgehen.

VI. Mhd. œ.

§ 30

Mhd. œ ist früh entrundet worden und dann mit ê zusammengefallen.

I. Stammundarten: flîĕ *Flöhe*, hîr̥n *hören*, šînĕ *schön*, pfîtlan *Pfötchen*, kîtsĕ mhd. koeze, bîſĕ *böse*, klîsla *Klössel*.

Das Glätzische zeigt vor r ē: hēr̥n *hören*, rērĕ *Röhre*, štēr̥n *stören*.

Anm. 1. Die Gegend von Habelschwerdt (§ 12 Anm. 1) zeigt ê.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt ai: flai *Flöhe*, šain *schön*, bais *böse*, klaisǫ *Klössel*, vor r ê: hêr̥n *hören*,

im Grünberger Kreise ê (und êi:) šên *schön*, bêſĕ *böse*, trêstn̥ *trösten*, kêtsĕ *koeze*.

Anm. 2. Im Neumarkter Kreise, der sonst (vgl. unter i § 12) ê zeigt, gilt vor r ein î: hîr̥n *hören*, rîrĕ *Röhre*.

Bei Kürzung tritt im Gesamtgebiet i ein: šinr̥ *schöner*, grisr̥ *grösser*, štist *stösst*, ritln̥ *Röteln*, hiçhr̥ *höher*, hiçhstĕ *höchste*, nur im Glätzischen wechselt ę mit i: šęnr̥ *schöner*, rętr̥ *röter*.

Anm. 3. Wie bei mhd. ê weist hier die Kürzung zu i auf eine Vorstufe î auch für ai und ê.

VII. Mhd. û.

§ 31

Mhd. û ist zu au diphthongiert.

I. Stammundarten: ſau *Sau*, pauṛ *Bauer*, braun *braun*, maul *Maul*, pflauma *Pflaumen*, baudĕ *Baude*, kraut *Kraut*, šnautsĕ *Schnauze*, tauva *Tauben*, raupĕ *Raupe*, ſaufa *saufen*, ſauġa *saugen*, maukĕ *Versteck*, *Brei*, jauc͜he *Jauche*.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise erscheint ō: ſō *Sau*, ktōṛt *gedauert*, ſōl *Säule*, flōm *Pflaumen*, tsōn *Zaun*, krōt *Kraut*, šnōts *Schnauze*, hōs *Haus*, tōp *Taube*, ſōfn̥ *saufen*, gĕbrōć͜hn̥ *gebrauchen*,

im Grünberger Kreise ô: ſô *Sau*, pôṛ *Bauer*, tsôn *Zaun* (z. B. in Prittag bei Grünberg) und ō (z. B. in Schertendorf) ohne feste geographische Begrenzung. Vgl. auch § 124.

Anm. 1. Zwischen Bober, Schwarzwasser und Deichsa reicht ō in das Gebiet des Lausitzisch-Schlesischen hinein; vgl. dasselbe Verhältnis bei ē ⟨ mhd. î § 27 und § 122. Auch Wrede, Anz. f. D. A. XX 211.

§ 32

I. Bei Kürzung tritt im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen e ein: hefĕ *Haufen*, desa *draussen*, letṛ *lauter*; daneben auch gebirgsschles. a in kam *kaum*; glätzisch a: rapĕ *Raupe*, šafl̥ *Schaufel*, dasĕ *draussen*, kam *kaum*.

Anm. 1. Der Reichenbacher Kreis zeigt ebenfalls a.

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen o: hofn̥ *Haufen*, drosn̥ *draussen*.

Die lautliche Verschiedenheit der Kürzungsprodukte geht wohl darauf zurück, dass neben den ältesten Kürzungsformen die Langformen satzphonetisch fortbestanden (noch heute lausitz. hausn̥, grünbg. hōſn̥ *draussen* neben den Kürzungen) und so auf verschiedenen Entwicklungsstufen des Diphthongs Kürzungen stattfinden konnten, etwa: û ⟩ ĕ́û ⟩ eu (entspr. der neueren Diphthongierung von û § 19, 29), gekürzt e; weiter dann au, gekürzt a; endlich ō ô, gekürzt o.

VIII. Mhd. iu.

§ 33

Mhd. iu (sowohl ahd. Umlaut von û als auch ahd. eu iu) ist zu oi diphthongiert.

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch und lausitz.-schlesisch erscheint oi:

hoiɾ *dies Jahr*, hoiln *heulen*, boilĕ *Beule*, noinĕ *neun*, roima *räumen*, roidĕ *Räude*, hoitĕ *heut*, kroitsĕ *Kreuz*, hoiſɾ *Häuser*, tsoik *Zeug*, ſoiçhĕ *Seuche*.

Anm. 1. In südöstlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen gilt dafür ai (östlich Brückenberg—Schmiedeberg, bezeugt auch für den Waldenburger Kreis): haiſɾ *Häuser* usw.

Im Glätzischen gilt ọi: nọinĕ *neun*, họitĕ *heut*, tsọik *Zeug* (ich habe auch ôi und ui aufgezeichnet).

Anm. 2. Einige Dörfer bei Habelschwerdt (Plomnitz, Kiesslingswalde, Waltersdorf) zeigen ai: faiɾ *Feuer*, raidiçh *räudig*, laitĕ *Leute*, tsaik *Zeug*.

II. Diphthongierungsmundarten:

im Glogauer Kreise gilt: hôt *heut*, lôt *Leute*, lôtn *läuten*, krôts *Kreuz*, ôl *Eule*, ślôs *Schleusse*, môs *Mäuse* — štrôiçhɾ *Sträucher*, hôiſɾ *Häuser*, hôiriçh *heurig* — hôɾ *heuer*, fôɾ *Feuer* — tsĕk *Zeug*, nē *neu*;

im Militscher Kreise: hôtĕ *heut*, dôtliçh *deutlich*, lôtn *Leuten*, ôlĕ *Eule*, — trôigĕ *trocken*, štrôiçhɾ *Sträucher*, tenɬtsoik *Tengelzeug*, nôiĕ *neue*, šôirn *scheuern*, fôir *Feuer*, hôir *heuer*;

im Grünberger Kreise: hôtĕ *heut*, lôtĕ *Leute*, dôtš *deutsch*, ôlĕ *Eule*, šôńĕ *Scheune*, fɾblôń *verbleuen* — hoiriçh *heurig*, hoiſl *Häuschen*, šloiſẽ *Schleusse*, moiſẽ *Mäuse*, noi *neu*, tsoik *Zeug*, štroiçhɾ *Sträucher*, roim *räumen*, hoiɾ *heuer*.

Die Vergleichung zeigt, dass im allgemeinen bei folgenden Dentalen (t-Lauten, l n, zum Teil auch s-Lauten) der zweite Bestandteil des Diphthonges (ganz oder fast völlig) schwand, das o zu ô gedehnt und der Dental palatalisiert wurde; vor silbischem ɾ blieb stellenweise (Glogau) auch blosses ô; vor anderen Lauten gilt im Osten (Oels, Militsch, Glogau) meist ôi, im Westen (Grünberg—Beuthen) oi. Dieses oi ist mitunter zu ai ei weiterentwickelt (z. B. in Prittak bei Grünberg). Der-

selbe Vorgang und Weiterentwicklung gemeinsam mit mhd. ei scheint vereinzelt im Glogauischen stattgefunden zu haben, vgl. nē *neu*, tsēk *Zeug* (jetzt weit verbreitet, ursprünglich wohl nur lokalmundartlich).

§ 34

Bei Kürzung tritt ein:

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch e: leᶜhtr̥ *Leuchter*, hefla *Häufchen*, kela Demin. zu mhd. kûle *Kugel*, *Kloss*, etr̥ *Euter*, ſeft *säuft*,

lausitzisch-schlesisch o: loᶜhtr̥ *Leuchter*, proskr̥ *Name Preussker*, otr̥ *Euter*, lotn̥ *läuten*,

glätzisch e: feᶜhtĕ *feucht;*

II. in den Diphthongierungsmundarten gilt o: botl̥ *Beutel*, koln oder Demin. kolan̥ (grünbg.) *Klösse*.

Auch hier wird die verschiedene Qualität der Kürzungen auf verschiedene Entwicklungsstufen des Diphthonges weisen.

IX. Mhd. ei.

§ 35

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch und lausitz.-schlesisch gilt ê:

ê *ein*, štênĕ *Steine*, hêm *heim*, ſêlĕ *Seil*, klêdr̥ *Kleider*, brêt *breit*, hês *heiss*, flêš *Fleisch*, ſêfĕ *Seife*, ſêjr̥ *Uhr*, têk *Teig*, wêᶜh *weich*.

Anm. 1. Im Südosten des Gebirgsschles. erscheint häufig ē (von Brückenberg im Riesengebirge an, Kreis Frankenstein).

Das Glätzische zeigt ē: nē *nein*, fēl *feil*, lēm *Lehm*, mēſĕ *Meise*.

Anm. 2. Das Oberdörfische (vgl. § 1 Anm. 4) zeigt ăĕ: štăĕn.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise erscheint ē: rē *rein*, bēn *Bein*, klēt *Kleid*, ſēf *Seife*, ſējr̥ *Uhr*,

im Grünberger Kreise ai: nai *nein*, aimr̥ *Eimer*, švaifn̥ *schweifen*, aiᶜhĕ *Eiche*.

Im Gebiet der Diphthongierungs-Mundarten verteilen sich ē und ai so, dass der Südosten (Oels, Breslau, Neumarkt, Trebnitz) und der Nordwesten (Grünberg, Freystadt, Beuthen) ai, das Mittelstück ē zeigt. Vgl. § 123.

§ 36

Eine besondere Entwicklung erfuhr mhd. ei im Auslaut: vgl. geb.-schles. tsvê *zwei* (auch wo ei sonst zu ē entwickelt ist), lausitzisch-schles. tsvē (bei Brieg, wo ei sonst zu ê wird), glätzisch tsvêĕ (sonst ei ⟩ ē),

Diphthongierungsmundarten: tvsîe *zwei*, îe *Ei*, kšrîe *Geschrei*.

Wo die Behandlung des ei in diesen Beispielen nicht zu der regulären Vertretung von mhd. ei stimmt, fällt sie mit der des gedehnten mhd. e (§ 6) zusammen. Es ist also auslautendes ei zu ê geworden (vgl. den ahd. Parallelvorgang in scrê, bê-de, zwê-ne) zu einer Zeit, als auch für gedehntes e noch allgemein ê galt.

Damals galt also: ê Ei, aber plur. eier (noch heut im Glogauischen: sing. îe, plur. ēr̥) und tsvê, aber flektiert tsveie, und es trat dann Ausgleich nach verschiedenen Richtungen ein.

§ 37

I. Bei Kürzung gilt im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen e: bretstĕ *breiteste*, weȩhstĕ *weichste*, kenr̥ *keiner*, enr̥ *einer*, letr̥ *Leiter*, hesr̥ *heisser*, weȩhr̥ *weicher*, šten *Steinen* Dat. Plur.

Anm. 1. iȩh wis nê *ich weiss nicht* ist wohl aus iȩh wist nê *ich wüsste nicht* zu erklären.

II. In den Diphthongierungsmundarten gilt i: britstĕ, kinr̥, litr̥, bin (Dat. plur.).

Letzteres ist offenbar aus noch bestehendem i-Diphthong, ersteres vielleicht schon aus ê verkürzt.

X. Mhd. ou.

§ 38

Nach der Behandlung von mhd. ou zerfällt Schlesien in 6 grosse Gebiete: ou erscheint als au: I. zwischen Reichenstein — Münsterberg — Charlottenbrunn — Jauer — Kanth — Bernstadt — Mittelwalde — Militsch — Trebnitz — Haynau — Löwenberg — Schreiberhau; II. zwischen: Sprottau — Primkenau — Beuthen — Schlawa — Grünberg — Rothenburg — Naumburg — Sprottau.

Zwischen diesen au-Gebieten gilt in den Diphthongierungsmundarten und westlich Haynau in lausitzisch-schlesisches Gebiet hineinreichend (III) ō.

Im Gebirgsschlesischen und Laus.-Schles. gilt östlich (IV) und westlich (V) der au-(resp. ō-)Gebiete ô.

Die Grafschaft Glatz zeigt ā (VI). Beispiele:

Gebschles. (I): baum *Baum*, štaup *Staub*, raufĕ *Raufe*, auġa *Augen*, rauch *Rauch*,

Laus.-Schles. (IV, V): ḅôm *Baum*, lôp *Laub*, ôgn̥ *Augen*, rôchn̥ *rauchen*,

Glätzisch (VI): ḅām *Baum*, lāp *Laub*, glāva *glauben*, tāfĕ *Taufe*, āġĕ *Auge*,

Glogauisch (III): tsōm *Zaum*, bōm *Baum*, kōft *gekauft*, lōfn *laufen*, ōk *Auge*.

Vgl. Wrede, Anz. XXIII 207; und unten § 125.

§ 39

Die mhd. Lautgruppe ouw erscheint gebirgsschlesisch als au: frau *Frau*, tau *Tau*, haun *hauen*,

im Lausitzisch-Schlesischen als au in haun, ḍau *Tau*, als ô in frô, frôn *Frau*,

Anm. 1. Im äussersten Südosten (Strickerhäuser) heisst es auch hôn, ḍô.

im Glätzischen als ā: frā *Frau*, gĕnā *genau*, tān *tauen*, hān *hauen*,

in den Diphthongierungsmundarten als ō (resp. au): frō, tō, hōn.

Wie das Lausitzisch-Schlesische zeigt, ist ursprünglich auch in Monophthongierungsgebieten wegen des folgenden w der u-Diphthong erhalten geblieben. Monophthongierung trat wohl nur in den Formen ein, in denen ou(w) im Auslaut stand: es galt also frauen, aber Anredeform (mhd. vrou) frô; ḍaues, aber Nom. ḍô; hauen, aber Imperativ hô. Dann ist Ausgleich nach der einen oder der andern Seite hin eingetreten.

XI. Mhd. öu.

§ 40

Mhd. öu ist in seiner Entwicklung meist mit mhd. ei zusammengefallen. Es gilt also:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen ê: bêmla *Bäumchen*, hêtla Deminutiv zu höubet *Haupt*, glêva *glauben*, dṛſêfa *ersäufen*, rêchan *räuchern* (östl. von Brückenberg — Schmiedeberg häufig ē);

im Glätzischen ē: bēmĕ *Bäume*, hēt *Kopf*, kēfa *kaufen*, rēc̣ha *rauchen*,

II. in den Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise ē: bēmĕ, im Grünberger Kreise ai: baiman *Bäumchen*, haitan *Häuptchen*.

Über die Verteilung von ē und ai im Gebiete der Diphthongierungsmundarten vgl. § 35.

§ 41

Die mhd. Lautgruppe öuw erscheint in verschiedener Behandlungsweise:

I. gebirgsschlesisch erscheint: hê *Heu*, štrê *Streu*, štrêſl *Streusel*, frêdĕ *Freude*, gĕfrêt *gefreut*, aber im Kreise Frankenstein štrên *streuen* — hai *Heu*;

lausitzisch-schlesisch: hai, štrai, frain, gĕfrait, aber bei Brieg: hē, frēn, in den Strickerhäusern hê, frêdĕ;

glätzisch: štrēn, štrēſl, frēdĕ, aber hai;

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen: hîe, štrîeſl, frîen, aber im Kreise Neumarkt auch frain, gĕfrait, fraidĕ.

Diese Verschiedenheit erklärt sich folgendermassen: im Althochdeutschen wechselte in der Flexion ewi (germ. awi) mit ouw (germ. áwj mit Verdoppelung): frouwu, frouwen — frewis frewita, hewi — houwes. Vielfach aber trat Ausgleich ein: man bildete auch frewen hewes und frouwis houwi (mhd. umgelautet * fröuwis * höuwi, von wo aus der Umlaut auch in die alten ou-Formen übertragen werden konnte: höuwes fröuwen usw).

Aus den ewi-Formen ist wohl mhd. öu hervorgegangen (vgl. Paul, Mhd. Gram. § 40 Anm. 6).

I. Dieses öu ist im Schlesischen mit der Entwicklung von öu ⟨ ou + i-Umlaut und demnach auch von mhd. ei (§§ 35, 36) zusammengefallen. Daher ist seine Vertretung im In- und Auslaut verschieden gewesen: hê — haies, frê Imperat. — fraien fraite. Durch Ausgleich nach verschiedenen Richtungen erklären sich hieraus:

1) nach alten Inlautsformen: gebschles. hê frên, glätzisch frēn štrēl̨, neumarkt. frain fraidĕ,
2) nach alten Auslautsformen (ê = ê ⟨ mhd. e): Frankenst. štrên frêdĕ, Brieg štrēn frēn, Diphthongierungsmundarten hîe štrîe gĕfrîet štrîel̨.

II. In den alten öuw-Formen verhinderte wie bei ouw § 39 das w den Zusammenfall mit der Entwicklung des einfachen Diphthonges öu (zu ei usw.): es blieb öu erhalten und ging erst, nachdem sonstiges öu schon weiter entwickelt war, in ai über. So erklären sich: laus.-schles. hai, štrai, frain, fraidĕ, Frankenst. hai, glätzisch hai.

XII. Mhd. uo üe ie.

§ 42

Mhd. uo erscheint bei Erhaltung der Länge (§ 104) im Gesamtgebiet als û: fûrĕ *Fuhre*, štûl *Stuhl*, tûn *tun*, lûdr̨ *Luder*, fûs *Fuss*, grûvĕ *Grube*.

Anm. 1. û aus mhd. uo ist auch anzusetzen im Präteritum einiger reduplizierender Verba z. B. fûl *fiel*, šlûf *schlief*, lûf *lief*, hûp *hieb*, štûs *stiess;* sowie vielfach im Präteritum ablautender Verba der 2. Klasse: flûk *flog*, tsûk *zog*, bût *bot*, da hier der û-Laut auch in Mundarten erscheint, in denen er nicht Vertreter eines mhd. u oder ô (bôt — buten) sein kann. Vgl. hierzu Pautsch § 47.

Bei Kürzung erscheint u: gut *gut*, blut *Blut*, futr̨ *Futter*, husta *husten*, fusĕ *Fusse* Dat. rufa *rufen*, flucha *fluchen*.

§ 43

Mhd. üe fällt mit ie zusammen und entwickelt sich im Gesamtgebiet bei Länge zu î: fîr̨ *führe* Konj. Prät. kîlĕ *kühl*, mîdĕ *müde*, trîbĕ *trübe*,

bei Kürzung zu i: hindlan *Hühnchen*, hitla *Hütchen*, fisĕ *Füsse*, tićhr̨ *Tücher*.

§ 44

Mhd. ie erscheint bei Länge als î: knî *Knie*, tîr̨ *Tier*, kîn *Kien*, lîs *liess*, tîf *tief*, špîjl̨ *Spiegel*,

bei Kürzung als i: mitĕ *Miete*, gisa *giessen*, šlifa *schliefen*, tifr̨ *tiefer*, tsićhĕ *Bettüberzug*, ricła *Sträusschen*.

4. Kapitel.

Die Sonorlaute r l m n.

I. Mhd. r.

§ 45

Mhd. r erscheint im Schlesischen als ungerolltes postalveolares Zungenspitzen-r im Wort- und Silbenanlaut, nach Konsonanten sowie in der Gemination intervokalisch und auslautend:

rōbr̥ *Radwer*, rêda *reden*, jûrĕ *Jahre*, grisrĕ *grössere*, grûs *gross*, frêdĕ *Freude*, korĕ *Karre*, har her *Herr*.

In den andern Stellungen unterliegt r mannigfachen Reduktionen, die wiederum lokalen, individuellen und satzphonetischen Schwankungen ausgesetzt sind.

Im allgemeinen lässt sich etwa folgendes feststellen:

I. r nach kurzem Vokal vor Konsonanten:

1) nach a e o vor Velaren und Labialen bleibt r: kvarjla *kleine Quärge*, bark *Berg*, štarva *sterben*, kverjĕ *Quärge*, derfst *darfst*, štorkĕ *starke*, štorp *starb*, dorf *darf*, orm *Arm*, dorf (glätz.) *Dorf;*

2) nach a e o vor Dentalen schwindet r fast völlig, seine Artikulation wirkt aber noch in der postalveolaren Bildung der Dentale nach (bezeichnet durch ^{r}): šta^{r}n *Stern*, ha^{r}tsĕ *Herz*, de^{r}nr̥ *Dornen*, fe^{r}tc̣h *fertig*, švo^{r}ts *schwarz*, go^{r}tn̥ (laus.) *Garten*; (glätz.) we^{r}t *wird*, da^{r}tĕ *dort;*

3) nach i u vor Velaren und Labialen übernimmt meist das r die sonantische Funktion, während der Vokal nur noch in der lautlichen Färbung des r nachwirkt (bezeichnet ^{i}r ^{u}r): š^{i}rja

schürgen, b^{i}rkĕ *Birke*, k^{i}rḉhĕ *Kirche*, d^{i}rfa *dürfen*, fr̥t^{i}rpt *verdirbt*, g^{u}rgl̥ *Gurgel*, g^{u}rkĕ *Gurke*, d^{u}rḉh *durch*, fr̥t^{u}rva *verdorben*, gĕst^{u}rva *gestorben*, d^{u}rf *Dorf*;

4) nach i u vor Dentalen erscheint r häufig wie unter 2) reduziert: wi^{r}t *wird*, gehi^{r}nĕ *Gehirn*, du^{r}tĕ *dort*, knu^{r}n *Knorrn*; es erscheint aber auch die unter 3) angegebene Vokalreduktion št^{i}rnĕ *Stirn*, b^{u}rn *Born*. In Texten, die nicht Wort für Wort der Rede nachgezeichnet sind, wird es sich empfehlen, einfach ir ur zu schreiben: štirnĕ, gĕwurn *geworden* usw.

II. nach langen (auch gedehnten) Vokalen wird r zu einem fast vokalischen Laute reduziert. Mit dem von Sievers (Phonetik § 309) beschriebnen Kehlkopf-r ist dieser Laut nicht identisch (Pautsch § 18, 94). Vielmehr erhält er seinen r-Klang stets durch — wenig energische — Annäherung der Zunge an die postalveolare r-Stellung, der auch folgende Dentallaute sich angleichen. Nach ê und ô zeigt dieses ṛ a-Färbung:

wêṛtr̥ *Wörter*, bêṛn *Beeren*, gôṛ *gar*, štôṛk *stark*, bôṛt *Bart* (fast = wê^{a}tr̥, gô^{a} usw.);

nach î und û dagegen ĕ-Färbung: mîṛ *mir*, hîṛn *hören*, hîržĕ *Hirse*, wûṛ *wahr*, wûṛt *Wort*, ûṛn *Ohren* (fast = mî^{ĕ}, wû^{ĕ}t usw.); nach ē ō endlich ĕ-Färbung, aber noch stärkere Reduktion: glätz. wēṛn *wären*, hēṛn *hören*, m̥ēṛžl̥ *Mörser* (beinahe hē^{r}n usw.); nach ā äussert sich die r-Artikulation fast nur noch in postalveolarer Bildung folgender Dentale: pfā^{r}t *Pferd*, wā^{r}n *werden*, gā^{r}štĕ *Gerste*, dā^{r} *der*.

Über silbisches r vgl. § 86.

§ 46

Auf vorhergehende Vokale wirkt r verschieden. Teils werden diese offener, vgl. die Beispiele aus dem Glätzischen in §§ 7, 11, 13, 18, 20. Teils fällt der Silbengipfel in das r, wobei der Vokal reduziert wird, vgl. §§ 11, 18, 45 I, 3, 4. Teils schliesst sich das halbvokalische r mit dem vorangehenden Vokale zu einer Art von unechtem Diphthong zusammen, in dem dann die beiden Akzentgipfel sich auch bezüglich der Artikulationsstelle von einander entfernen (wie §§ 2, 6), so dass der ursprüngliche Vokal noch um eine Stufe über den sonstigen Stand seiner Entwicklung hinaus-

gehoben erscheint, vgl. gebirgsschlesisch bôṛt *Bart*, wûṛt *Wort* gegenüber mōn *Mann*, fôg̣l *Vogel*. Auch hîṛže *Hirse*, tîṛn *Türen*, hîṛn *hören* neben têš *Tisch*, mêlĕ *Mühle*, bêſĕ *böse* erklärt sich so (Kreis Neumarkt). Vgl. auch § 21 Anm. 1 u. 2.

II. Mhd. l.

§ 47

Mhd. l ist in den Stammundarten sowie in den südlichen und westlichen Gebieten der Diphthongierungsmundarten im allgemeinen erhalten als alveolares l, vgl. gebirgsschlesisch laŋk *lang*, glêva *glauben*, ſaulĕ *Säule*, bālĕ *bald*, huln *holen*, priln *brüllen*, guldn̩ *golden*, eldan *Eltern*, pilts *Pilz*, hôlts *Holz*, kelbṛ *Kälber*, holp *halb*, halfa *helfen*, fulja *folgen*, wulkĕ *Wolke*, milc̣h *Milch*, māl *Mehl*, fûl *voll*.

Schwund des l ist eingetreten in gebirgsschlesisch wec̣hṛ *welcher*.

§ 48

In einem grossen Teil des Diphthongierungsgebietes: auf dem rechten Oderufer vom Kreise Oels bis etwa zu der Verbindungslinie Beuthen — Schlawa, im Glogauer Kreise auch auf dem linken Oderufer erscheint velares l im Wechsel mit alveolarem und palatalem. Im Glogauer Kreise ist das velare l meist vokalisiert, weiter östlich dagegen hört man noch velares ł im Wechsel mit rein vokalischem Klang.

Ich stelle zwei Skizzen der l-Vertretungen, die eine aus dem Glogauer (Gramschütz, übereinstimmend mit Sabel bei Glogau), die andere aus dem Militscher Kreise (Schmiegrode bei Trachenberg) nebeneinander.

I. im Anlaut und in anlautenden Konsonantgruppen steht gleichmässig alveolares l: laŋ *lang*, lec̣ht *leicht*, glēbm̩ *glauben*, flaugn̩ *flogen*;

II. inlautend nach Vokal und vor Konsonant:

1) nach i: il + Dental: Gramschütz gil̀dn̩ *gelten* (zu gil̀st, gil̀t gebildet), bil̀t *Bild*, pil̀s *Pilz* — Schmiegrode gĕfilt *gefüllt*, pil̀tsĕ und piltsĕ *Pilze*,

il + Labial: Gramschütz hilfst hilft *hilft* — Schmiegrode ilwĕ *elf*, hiłft *hilft*,

il + Velar (Palatal): Gramschütz tûk *Tülke*, *Vertiefung*, mûć̣h *Milch* — Schmiegrode milć̣h, tilkĕ;

2) nach mhd. e: el + Dental: Gramschütz al̓ṛn *Eltern* — Schmiegrode el̓dṛn *Eltern*,

el + Labial: Gramschütz kelbṛ *Kälber*, tsvelf *zwölf* — Schmiegrode kełbṛ, tsvelwĕ,

el + Velar (Palat.): Gramschütz welć̣hṛ *welcher;*

3) nach mhd. ë: ël + Dental: Gramschütz fałt *Feld*, wałt *Welt*, ſałdn̥ *selten* — Schmiegrode fel̓t, fel̓tn̥, wałt,

ël + Labial: Gramschütz ſōbṛ *selber* (ō aus au) — Schmiegrode ſałbṛ *selber*, hałfn̥ *helfen*,

ël + Velar: Gramschütz wōk *welk*, mōkn̥ *melken*, fałgn̥ *Felgen* — Schmiegrode fṛwałkt (fast = au) *verwellkt*, małkn̥, fałgn̥;

4) nach mhd. a: al + Dental: Gramschütz ālt *alt*, ālĕ *alte*, hols *Hals*, folš *falsch* — Schmiegrode ālt, āldĕ,

al + Labial: Gramschütz hōp *halb*, kōp *Kalb* — Schmiegrode hołbĕs *halbes*, kołp *Kalb*, gĕkōpt *gekalbt*, hołm *Halm*,

al + Velar: Gramschütz bōkn̥ *Balken* — Schmiegrode bołkn̥;

5) nach mhd. o: ol + Dental: Gramschütz hōlts — Schmiegrode halts *Holz*,

ol + Labial: Gramschütz khûfn̥ *geholfen* — Schmiegrode gĕhu(ł)fn̥,

ol + Velar: Gramschütz fûgn̥ *folgen*, kfûkt *gefolgt*, wûkn̥ *Wolken* — Schmiegrode wulkn̥, fulgn̥, gĕfulkt (fast palatales l, wohl durch eine mehr palatale Artikulation der g k veranlasst);

6) nach mhd. u: ul + Dental: Gramschütz guldn̥ *golden*, ſulst *sollst* — Schmiegrode ſulst,

ul + Labial: Gramschütz hûf *half*, hûfn̥ *halfen*, pûwṛ *Pulver*, — Schmiegrode hułfn̥ *halfen*,

u + Velar: Gramschütz mûkn̥ *malken*.

III. in der Gemination erscheint 1) nach a e u allgemein alveolares l: štûol *Stall*, foln *fallen*, šnel *schnell*, hal *hell*, faul *voll*,

2) nach i (mhd. i ü): Gramschütz prûl *Brille*, tûl *Tülle*, prûln̥ *brüllen*, fûlfo *Wurstfüllsel* — Schmiegrode prilĕ, tilĕ.

IV. Auslautend und inlautend nach langem (gedehntem) Vokal gilt

1) tûol *Tal*, šûol *Schale*, îel *Elle*, māl *Mehl*, kōl̥n *Kohlen*, fālt *fehlt*, ſōl *Säule*, ôĺ *Eule* (Gramschütz für beide),

2) nach mhd. î ei und gedehntem i: Gramschütz bêọ *Beil*, wêọ *Weile*, taiọ *Teil*, ſaiọ *Seil*, faiọ *viel*, daiọ *Diele*, flektiert bêọn, taiọn, daiọn — Schmiegrode: bêł̥ *Beil*, fêlĕ *Feile*, ſēlĕ *Seile*, dailĕ *Diele*, faiọ *viel*, faiọ kartufọn *viele Kartoffeln*, faił̥ jōrĕ *viele Jahre*, fail‿arbēt *viel Arbeit*, failĕ *viele* (daneben, wohl nach den Auslautsformen neu gebildet, auch faił̥ĕ, faiłĕ). Velares l hat also wohl ursprünglich nur im Auslaut und vor Konsonanten gegolten, wo ł, dessen Artikulation unmittelbar nach den hellen i-Lauten Schwierigkeiten bereitete, silbisch gesprochen wurde.

V. silbisches l (der Übersicht wegen schon hier) ist velar: Gramschütz: ſiċ̮ḥọ *Sichel*, haubọ *Hobel*, tipọ *Töpfchen*, rādọ *Rädchen*, tupọšûol *Doppelschale*, teɒọn *tengeln*, kartufọn *Kartoffeln*; Schmiegrode: in Pausa: ſiċ̮ḥọ *Sichel*, fōgọ *Vogel*, hîedekstọ *Eidechse*, tipọ *Töpfchen*, himọ *Himmel*, aber auch fōgł̥, ſichł̥, gûobł̥; vor Konsonanten: epọbēmĕ *Apfelbäume*, teɒł̥tsoik *Tengelzeug*, kartufọn *Kartoffeln*, šokọn šokł̥n *schaukeln*, a bisọ plôdr̥n *ein bischen plaudern*, a bisł̥ hałfn *ein bischen helfen*; vor vokalischem Anlaut br̥ špon dĕ breml‿ûo *wir spannen die Bullen an*, tsvìe mădl̍ und in juɒĕ *zwei Mädel und ein Junge* (doch kommen auch die Pausaformen zur Verwendung: gis̄ tipł̥ ôs *giess das Töpfchen aus*).

Im ganzen ergibt sich hieraus:

1) l ist alveolar im Anlaut und in anlautenden Konsonanten-Verbindungen, in der Gemination (ausser nach i) und nach langem Vokal (ausser mhd. î ei und ged. i);

2) l ist velar in silbischer Funktion;

3) Im übrigen hängt die l-Artikulation von den benachbarten Lauten ab; helle Vokale und dentale Konsonanten bevorzugen palatales und alveolares, dunkle Vokale sowie velare und labiale Konsonanten velares l.

Anm. 1. Die eigenartige Behandlung von ill (vgl. oben III 2) im Glogauischen erklärt sich wohl so, dass der Silbengipfel auf den ersten Teil der l-Geminate überging: also tilĕ 〉 tⁱlĕ 〉 tl̥lĕ 〉 tł̥lĕ, ähnlich wie kirċ̮ḥĕ 〉 kⁱrċ̮ḥĕ (§ 11).

Das angeführte Material lässt ohne weiteres auf eine Fülle anderer, lokaler und individueller Verschiedenheiten schliessen.

Wo ł gesprochen wird, ist seine Artikulation velar, d. h. der hintere Mundkanal wird durch Hebung der gesamten Zungenmasse verengt; bleiben dabei Zungenränder und Spitze ein wenig gesenkt, so ergibt sich velarer Vokal u, o̯.

Anm. 2. Die geographische Lage des ł-Gebietes lässt auf Herkunft des dunklen l aus dem Polnischen schliessen. Andrerseits zeigen sich aber Ansätze zu einem Wechsel der l-Qualitäten unter dem Einfluss folgender Konsonanten auch sonst im Schlesischen vgl. § 9. In andern germanischen Dialekten ist dunkles l nicht selten, z. B. im Bayrischen (Weinhold, Bayr. Gram. § 158), im östlichen Niederdeutschen z. B. hōup *halb*, gełt *Geld* (auf Rügen), im Niederländischen (Pauls Grundr. I² S. 819), im Friesischen (Grundr. I² S. 1261), im Englischen (Grundr. I² S. 1016 ff.).

§ 49

Palatales l (vgl. § 48 II 1. 2. 3. und unter iu § 33 II) findet sich nach hellem Vokal und vor dentalen Konsonanten im gesamten Gebiet der Diphthongierungsmundarten vgl. pil̓s *Pilz*, gel̓t *Geld* (auch im Grünberger Kreise).

Durch l-Palatalisierung ist auch die Entstehung der Deminutivendung -aɒ zu erklären, die im Nordwesten des Diphthongierungsgebietes (nördlich von Naumburg a. B., Beuthen, Schlawa) und nördlich davon in der lausitzisch-schlesischen Mundart der Kreise Krossen und Schwiebus auftritt, vgl. grünbergisch: bisaɒ *Bischen*, mûĕ̓daɒ *Mädchen*, katsaɒ *Kätzchen*, tanaɒ *kleine Tannen*, mêd a bainaɒ *mit den Beinchen*, dû lîbĕs gotaɒ! *du lieber Gott!*

stückelîn, das zu stückelen geschwächt wurde, konnte auf doppelte Art von Vokalsynkope betroffen werden: stücklen und stückeln, und beide Synkopierungsformen haben wohl urspr. im Satze gewechselt (etwa: ein stücklen brôt — ein štückeln ist . . .). Aus der ersten hat sich das gebirgsschlesische Deminutiv -la entwickelt: štikla ⟨ štiklo̯ ⟨ štiklen. In der zweiten fand Palatalisierung des l vor dentalem n statt (entsprechend anderen Palatalisierungen vor Dental: gel̓t, en̓dĕ), also štikel̓n; dann wurde l̓ sonantisch und die palatale Artikulation ergriff auch das n: štikl̓n̓, das palatale n̓ ging in palatalisierten Velarnasal ŋ̓ (§ 52) über, und die ganze Lautgruppe erschien schliesslich als sonan-

tischer palato-velarer Nasal von unbestimmter vokalischer Färbung, die dann beim allmählichen Schwinden des palatalen Elementes in ein a überging: štik^{a}ń̥ 〉 štikaŋ. Ein praktischer Versuch, die Endung -eḷn mit starker Palatalisierung des l auszusprechen, zeigt besser als jede Beschreibung die Möglichkeit der angegebenen Entwicklung.

Anm. 1. Eine Zusammenstellung des Deminutivs -aŋ mit dem niederdeutschen -ing ist nicht möglich, da -ing in den in Frage kommenden schlesischen Gebieten nur -iŋk lauten könnte, vgl. -ung in hutuŋk *Hutung* u. a.

III. Mhd. m.

§ 50

Mhd. m ist als bilabialer Sonorlaut erhalten: mōn *Mann*, šmît *Schmied*, kuma *kommen*, tsaum *Zaum*, komp *Kamm*.

Anm. 1. In grunt *Grummet* erscheint gemeinschlesisch n, vielleicht als Produkt einer Assimilierung von n + m vor t.

IV. Mhd. n.

§ 51

Mhd. n ist erhalten als alveolarer Nasal: nāma *nehmen*, šnaida *schneiden*, šînĕ *schön*, bun *Bohnen*, švants *Schwanz*.

Vor k und auslautendem g gilt velarer Nasal ŋ: deŋka *denken*, štruŋk *Strunk*, riŋk *Ring*, ſōŋk sang, intervokalisches ng erscheint als ŋ: breŋa *bringen*, ſoŋa *sangen*.

Vor Labial ist n in m übergegangen: hampfl̥ *Hand voll*, ſomft *sanft*, fimf *fünf*, himpl̥bêr̥n *Himbeeren* (aus hintbere); auch nach vorhergehendem Labial in ômt *Abend*, laimt *Leinwand*.

§ 52

Inlautendes n + d nach i und u erscheint im Gebirgsschlesischen und Glätzischen als n̄d mit leisem Ansatz zur Palatalisierung des n̄: fin̄da *finden*, gĕfun̄da *gefunden*, hin̄da *hinten*.

Das Lausitzisch-Schlesische und die Diphthongierungsmundarten zeigen Übergang zu ŋ: fiŋ *finden*, gĕfuŋ *gefunden*, buŋ *banden*, hiŋ *hinten*, auslautend fuŋk *fand*, buŋk *band*, sluŋk *Schlund*. Die Vorstufe hierzu ist Palatalisierung von n vor Dental, wie sie im Diphthongierungsgebiete überall sich findet: kiń̥t *Kind*, kińdr̥, eńdĕ *Ende*, heńdĕ *Hände*. Palatales ń aber

kann vor Verschlusslaut in palatalisierten Velarnasal ŋ́ übergehen, indem zur Bildung des ń die ganze Zunge gegen den Gaumen hin bewegt wird und bei energischer Lautbildung auch die hinteren Teile zur Artikulation gelangen. Formen wie kiŋ́t kiŋ́dr̥ *Kinder*, šiŋ́dr̥ *Schinder* zeigen diesen Laut (z. B. Kreis Neumarkt). In den Inlautsformen ist dann wie bei breŋa (§ 51) der Verschlusslaut geschwunden, und weiterhin ging die palatovelare Artikulation in reinvelare über.

Anm. 1. kiŋ́dr̥ ist dann analogische Neubildung zu kiŋ́t, die Auslautsformen buŋk usw. sind analog dem Verhältnis kluŋk *klang* — kluŋ *klangen* geschaffen.

Anm. 2. In nördlichen Strichen des Gebirgsschlesischen (z. B. bei Striegau) gilt aniŋr̥ *hinter*, hiŋa *hinten*, biŋa *binden*, aber gĕfunda *gefunden*, gĕbunda *gebunden*. Man könnte daraus schliessen, dass die Palatalisierung ursprünglich überhaupt nur in den i-Formen stattgefunden habe und erst analogisch in die u-Formen übertragen sei. Doch ist Palatalisierung nach u als einem Vokal höchster Zungenstellung leicht denkbar und auch tatsächlich belegt: huńt *Hund*.

§ 53

Auslautendes n ist nach langem (oder gedehntem) Vokal abgefallen in: fô *von*, ō *an*, ai *in*, hî *hin*, mai, dai, ſai *mein* usw., kê *kein*, ê *ein* (unflekt. Form), und in klê *klein*, rê *rein*, šî *schön* bei attributivem Gebrauch: a klê štikla *ein kleines Stückchen*, šî wātr̥, *schönes Wetter*, aber: r̥ îs klên *er ist klein*, s wātr is šîn *das Wetter ist schön*.

Ursprünglich fiel n nur vor konsonantischem Anlaut ab, vor vokalischem blieb es erhalten. Das bezeugen die jetzt noch als isolierte Bildungen erhaltenen Ausdrücke: fônr̥ *von ihr*, fôna *von ihnen*.

Anm. 1. Vielleicht nach dem Verhältnis von fô : fônr̥ gebildet, vielleicht auch selbständig aus Präposition und Artikel zusammengeschmolzen sind bainr̥ *bei ihr*, baina *bei ihnen*, und glätz tsûnm̥ *zu ihm*, tsûnr̥ *zu ihr*.

5. Kapitel

Die Geräuschlaute. Allgemeines über die Artikulationsart.

I.

§ 54

Das Schlesische zeichnet sich vor andern hochdeutschen Mundarten durch weitgehende Erhaltung (und Ausbreitung) des Stimmtons bei Geräuschlauten aus. Stimmhaft sind im Gesamtgebiet:

1) Die alte Spirans s im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Sonoren: ſān *sehen*, ſû *so*, bîſẽ *böse*, ôr̥žẽ *Arsche*, holſẽ *Halse*, genſẽ *Gänse;*

2) Die mhd. Spirans ʒ vor Sonorlaut nach langem Vokal: auſr̥ *ausser*, waiſa *weissen sw. v.*, šîſl̥ *Rockschösse*, šlombaiſr̥ *Schlammpeizker*;

3) Die mhd. Spirans w im An- und Inlaut: wābr̥ *Weber*, švain *Schwein*, forvẽ *Farbe*, olvan *albern;*

4) Die germanische Spirans f im Inlaut zwischen Sonoren: švāwl̥ *Schwefel*, hôwẽ *Hofe*, ûwa *Ofen*, tsvelwẽ *zwölf*, aiwriçh *eifrig;*

5) Die mhd. Spirans j: jêdr̥ *jeder*, jôan *jagen.*

In den südlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen, im Lausitzischen und Glätzischen ist der Stimmton nur schwach. Besonders erscheinen inlautende f und ʒ hier oft als völlig stimmlose Lenes. In den übrigen Gebieten gilt deutlicher Stimmenton.

§ 55

Die Verschlusslaute werden nach der Energie der Verschlussbildung und der damit zusammenhängenden Stärke des Öffnungsgeräusches in Lenes und Fortes geschieden. Die Fortes sind mitunter durch Aspiration verstärkt. Die Öffnung des Verschlusses findet bei den Fortes allgemein durch Sprengung — nicht durch allmähliche Lösung — statt.

Mit den Ausdrücken „Media“ und „Tenuis“ wird im folgenden nicht eine bestimmte Artikulasionsart bezeichnet, sondern nur die Tatsache, dass der in Frage kommende Laut einer mhd. Media (b d g) oder Tenuis (p t k) entspricht.

§ 56

Im Gebirgsschlesischen erscheinen die Vertreter von mhd. d (germ þ) b g im Anlaut sowie im Inlaut zwischen Sonoren als Lenes mit schwachem Stimmton: dinĕ *dünn*, šnaida *schneiden*, bālĕ *bald*, rōbɣ *Karre*, gôṛta *Garten*, grûs *gross;* b und d im absoluten Anlaut meist als stimmlose Lenes.

Die mhd. Tenues t (westgerm. d und germ. unverschobnes t) und p erscheinen anlautend als stimmlose, unaspirierte Fortes: tōm *Damm*, tiŋɣ *Dünger*, troi *treu*, popĕ *Pappe Brei*, pulvɣ *Pulver.*

Anm. 1. Eine Annäherung an die lausitzische Artikulation ist es, wenn im westlichen Riesengebirge (auch schon in Hain Seidorf) diese Fortes vielfach als Lenes erscheinen: ḍōm, ḅulvɣ.

k erscheint als Fortis, im Anlaut mit schwacher Aspiration: k̔olp *Kalb*, k̔uma *kommen*, wulkĕ *Wolke.*

§ 57

Im Lausitzischen haben mhd. d b g im absoluten Anlaut den Stimmton aufgegeben. Dadurch sind d und b mit den zu unaspirierten, stimmlosen Lenes entwickelten mhd. t und p im Anlaut zusammengefallen, z. B. ḍāc̣h *Dach*, ḍigĕ *dick* — ḍîf *tief*, ḍum *dumm*, ḍāk *Tag*; ḅôm *Baum*, ḅālĕ *bald* — ḅoḅĕ *Pappe*, ḅulwɣ *Pulver*; gut *gut*, grûs *gross.*

Im Inlaut zwischen Sonoren sind die Vertreter von mhd. d b g stimmhaft.

k ist als Fortis (mit schwacher Aspiration im Anlaut) erhalten: k̓olk *Kalk*, k̓um *komm*, bⁱrkĕ *Birke*, in der Gemination erscheint g̣ z. B. hegĕ *Hecke*, ḅrigĕ *Brücke*.

Vor ṛ werden anlautende Lenes — ohne deutliche Regel — öfters zu Fortes verschärft: trek *Dreck*, trôt *Draht*, trempl̥n *trampeln*, trafn̥ *treffen*, krôp *grob*, krul *Groll*, krûs *gross* (vgl. auch Michel, Mundart von Seifhennersdorf § 82).

Von den übrigen lausitzisch-schlesischen Gebieten schliessen sich die südlichen Striche dem Gebirgsschlesischen, die nördlichen Grenzgebiete den Diphthongierungsmundarten an.

§ 58

Im Glätzischen haben mhd. d und b im absol. Anlaut meist den Stimmton verloren: ḍerĕ *dürr*, ḍęnĕ *dünn*, ḍraiĕ *drei*, ḅām *Baum*, ḅrātla *Brettchen*.

Mhd. t und p sind erhalten als unaspirierte, stimmlose Fortes: teɒan *tengeln*, tîrĕ *Türe*, trānĕ *Träne*, pōr̥ *Paar*, popĕ *Pappe*, plôġa *plagen*.

Mhd. g bewahrt im Anlaut den Stimmton. k erscheint als Fortis, im Anlaut schwach aspiriert: k̓olk, k̓um̄a, wulka.

§ 59

In den Diphthongierungsmundarten und den nördlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen (vgl. § 116 III) gelten für d b g anlautend und inlautend zwischen Sonoren Lenes mit deutlichem Stimmton: vgl. glogauisch dik *dick*, rîedn̥ *reden*, bōm *Baum*, šnûobọ *Schnabel*, gut *gut*, fōgọ *Vogel;*

für mhd. t p unaspirierte Fortes: vgl. glogauisch tûl *Tülle*, tāk *Tag*, wātr̥ *Wetter*, pûwr̥ *Pulver*, und für k (im Anlaut schwach aspirierte) Fortis: k̓ōp *Kopf*, k̓rōt *Kraut*, tuɒke *Tunke*.

§ 60

Im Auslaut sowie inlautend neben stimmlosen Konsonanten gehen die Lenes mit Verlust des Stimmtons in die entsprechenden Fortes über: vgl. gebschles. wint *Wind*, šnetst *schneidest*,

lôp *Lob*, lāpt *lebt*, wāk *Weg*, giŋk *ging*, fulc̣hst *folgst* (lausitz. likst *liegst*), lōc̣hst *lagst*.

Anm. 1. Dasselbe gilt für die durch Apokope in den Auslaut getretenen Lenes vgl. glogauisch: mît *müde*, tōp *Taube*, ōk *Auge*.

§ 61

Wechsel von Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit zeigt sich entsprechend dem Notkerschen Gesetz bei anlautenden Medien: vgl. gebirgsschlesisch (Seidorf)

dār štōb is mr̥ tsû dinĕ *der Stab ist mir zu dünn* — dr̥ štōb is ḍinĕ *der Stab ist dünn*;

ſulst mr̥ dî tsîjĕ breŋa *du sollst mir die Ziege bringen* — ſôa mr̥š, wen dĕ ſē fu^{r}t b̥reŋst *sag mirs, wenn du sie fortbringst*, inſr̥ haus b̥rent *unser Haus brennt*;

a grûsr̥ mōn *ein grosser Mann* — dār mōn is grûs *der Mann ist gross*.

Anm. 1. Im Lausitzischen bietet dieser satzphonetische Wechsel das einzige Mittel, alte Media und Tenuis (bei Dentalen und Labialen) zu unterscheiden.

§ 62

Stehen die auslautenden Fortes t p k (gleichviel ob sie einer mhd. Tenuis, Geminata oder Media entsprechen) sowie die auslautenden stimmlosen Spiranten s š f (germ. f oder p) c̣h ć̣h nach langem Vokal oder Vokal + r l m n und folgt ihnen ein vokalisch anlautendes Wort, so werden sie zu stimmhaften Lenes bezw. stimmhaften Spiranten: vgl. gebschles. (Seidorf)

1) a rōd is mr̥ ōgĕbroc̣ha *ein Rad ist mir abgebrochen;*
dan ſit ma kênĕ nûd ō *dem sieht man keine Not an;*
dos fond ić̣h ai dr̥ štûvĕ *das fand ich in der Stube;*
wî āld îſ r̥ den *wie alt ist er denn?*
ić̣h hau dr̥ da štōb im a kôp *ich hau dir den Stock um den Kopf;*
hustr̥ dos kolb ōgĕſān *hast du dir das Kalb angesehen?*
gis a ḍôb aus *giess den Topf aus*;
r̥ giŋg au grōdĕ *er ging auch grade;*
šit oc̣h ḍa kvorg aus *schütte nur den Quark aus;*
hustr̥ a rôg ōgĕtsûĕn *hast du dir den Rock angezogen?*

2) štektr̥ dî nûſ ai *steck dir die Nuss ein;*
hôd r̥ oić̠h ḍa ḅûž ōgĕſān *habt ihr euch den Busch angesehen?*
dr̥ ôṛž îſ n̥ gĕšvuln *der Arsch ist ihm geschwollen;*
r̥ hôd a šîn šôw in štol̄ĕ *er hat ein schönes Schaf im Stalle;*
konst mr̥ da brîw ōšraiva *du kannst mir den Brief abschreiben;*
ic̠h nāmr̥š noiĕ ḍûġ im *ich nehme mir das neue Tuch um;*
dîj ôdr̥ mîć̠h *dich oder mich.*

Bei den Spiranten setzt der Stimmton erst nach Beginn der Artikulation ein, (also eigentlich: štektr̥ dî nûsſ ai). Über die Stärke des Stimmtons vgl. § 54.

Anm. 1. Das behandelte Gesetz gilt auch da, wo die genannten Laute erst durch lautgesetzliche Apokope in den Auslaut getreten sind, vgl. glogauisch šnêtr̥ na šnaid op *schneide dir eine Schnitte ab;* barg un tîelr̥ *Berge und Täler;* r̥ is ḅaiſ uf maić̠h *er ist böse auf mich;* aber nicht in den Mundarten, welche die Apokope nur im Satzinlaut zeigen, vgl. gebirgsschlesisch tsî dr̥ dĕ štrimp aus *zieh dir die Strümpfe aus.*

II.

§ 63.

Inlautende überlange Konsonanz findet sich im südlichen Gebiet des Gebirgsschlesischen, im benachbarten Nordböhmen und in der Grafschaft Glatz:

vgl. glätzisch: fol̄a *fallen*, štol̄ĕ *Stalle*, špęn̄a *spinnen*, ſun̄ĕ *Sonne*, ḍin̄ĕ *dünn*, tom̄ĕ *Damme* Dat., rum̄an *rummeln* (gedörrten Flachs bearbeiten);

ḍęk̄ĕ *dick*, ſok̄ĕ *Sacke*, ḅọk̄e *Bocke*, štręk̄la *Strickchen*, tọk̄ĕ *Puppe*, tọp̄ĕ *Topfe*, štup̄l̥ *Stoppel*, rup̄a *rupfen;*

plos̄ĕ *Blässe*, wos̄r̥ *Wasser*, gĕręs̄a *gerissen*, gĕgọs̄a *gegossen*, šęs̄l̥ *Schüssel*, gręf̄ĕ *Griffe*, šof̄ĕ *Schaffe*, uf̄ĕ *offen*, lọc̠h̄ĕ *Loche*, gĕštoc̠h̄a *gestochen*, ḍeć̠h̄r̥ *Dächer*, leć̠h̄r̥ *Löcher*, kęć̠h̄ĕ *Küche.*

Die Sonore l n m sind der Übersicht wegen hier mit behandelt.

Anm. 1. Alte einfache Konsonanz erscheint verdoppelt vor den Endungen r̥ l̥ n̥, vgl. § 97 Anm. 2, und nach uo üe ie vgl. § 105.

Gebildet werden die überlangen Konsonanten durch Dehnung der einfachen, d. h. dadurch, dass bei den Sonoren und Spiranten die Dauer der Exspiration, bei den Verschlusslauten die Pause

verlängert wird. Die Silben- (Druck-) Grenze fällt in den überlangen Konsonanten.

Im Glätzischen gilt überlange Konsonanz noch ziemlich allgemein, im Gebirgsschlesischen scheint sie im Schwinden begriffen. Wahrscheinlich trägt dazu der Umstand bei, dass je nach Betonung und Stellung im Satze Kurzformen mit den Langformen wechseln, z. B.

s wosr̥ wôr̥ kált *das Wasser war kalt* — s hôt kê wósr̥ *es gibt kein Wasser*,

s štekt im túp̄ĕ *es steckt im Topfe* — ai dán tupĕ hî *in diesem Topfe hier.*

Dass auch in den übrigen Teilmundarten früher überlange Konsonanz gegolten hat, wird durch gemeinschaftliche Dehnungserscheinungen bewiesen (vgl. § 99, 105).

6. Kapitel

Die einzelnen Geräuschlaute, nach den Artikulationsstellen geordnet.

I. Dentale

§ 64

Die Spirans s wird durch Reibungsgeräusch zwischen Zungenblatt und Alveolen gebildet. Anlautend vor l m n w p t sowie in der Stellung nach r geht s in den Zischlaut š über, der etwas weiter hinten als s mit Hebung des Zungensaumes und schwacher Vorstülpung der Lippen gebildet wird: vgl.

šlôan *schlagen*, šmaisa *schmeissen*, šnaida *schneiden*, svêṛ *schwer*, špāḷn *spalten*, štîn *stehen*, ôṛš *Arsch*, wu^{r}št *Wurst;*

gip mîṛš, iċh ſôa dṛš *gib mir's, ich sag dir's*;

mêṛžḷ *Mörser*, špôṛžm̥ *sparsam.*

Anm. 1. Im Glätzischen ist teilweise (wohl auf Grund verschiedener Silbentrennung im Satzinlaut) auch inlautendes sp zu šp geworden: košpṛ *Kasper*, fašpan *vespern* — tsospĕ *Zaspe*, hospĕ *Haspe.*

Anm. 2. Zwischen n und s ist Verschlussbildung eingetreten in: ſāntsĕ *Sense*, fluntš *Mund* mhd. vlans, prontša *panschen.*

Zum Übergang von s š in die stimmhaften Lenes ſ ž vgl. § 54. Mhd. sch erscheint ebenfalls als š: šînĕ *schön*, tsviša *zwischen.*

§ 65

Mhd. ʒ ʒʒ ist der Artikulationsstelle nach mit s zusammengefallen: haus *Haus*, štrôsĕ *Strasse*, wos̄ṛ *Wasser.*

Der in § 54 erwähnte Übergang von ʒ in ſ findet nur in einzelnen Wörtern und ohne ersichtliche Regel statt. Am kon-

sequentesten gilt er im Nordwestgebiet der Diphthongierungsmundarten, vgl. grünbergisch: štôſn̥ *stossen*, štêſl̥ *Stössel*, hōſn̥ *draussen*, šloiſĕ *Schleusse*.

§ 66

Die Vertreter von mhd. d t (Artikulationsart § 56 ff.) werden als alveolare Verschlusslaute gebildet.

Abweichend von der nhd. Schriftsprache, aber völlig den Lautgesetzen entsprechend, steht gemeinschlesisch alte Tenuis (aus indog. dh) in tōm *Damm*, teŋl̥n *tengeln*, tilĕ *Dill*, tôtr̥ *Dotter*, tum *dumm*, tiŋr̥ *Dünger*, tuŋkl̥ *dunkel*.

Es ist also indog. dh ⟩ westgerm. d im Schlesischen durchgängig zu Tenuis verschoben.

Nicht lautgesetzliche Tenuis (indog. t th) erscheint in: tauſn̥t *tausend*, tôc̥ht *Docht* (anord. Þáttr), glätz. trêmla *Balken unter der Diele* (mhd. drum, anord. þrǫmr); vielleicht auch in tuŋka *tauchen* (zu lat. tinguo, griech. τέγγω nach Kluge), trōba *traben* (annd. thrabôndi).

Diese Formen lassen sich zum Teil so erklären, dass sie als zweite Glieder in der Komposition vom Vernerschen Gesetz betroffen worden sind (Kluge, Grundr. I² S. 370 § 37 d); vor r ist jüngerer Übergang von Media zu Tenuis möglich (vgl. § 57); endlich kann der Umstand mitwirken, dass alle Worte mit anlautendem d ja an zahlreichen Stellen im Satze stimmlosen Anlaut zeigen (§ 61).

In Lehnwörtern erscheint statt anlautender Media die Tenuis: tauŋrn *dauern*, tûtst *Dutzend*, tupl̥t *doppelt*, tîréktôr *Direktor*, traǧônr̥ *Dragoner* (vgl. Pautsch § 106).

Hier kann Entlehnung aus Mundarten, die früher als das Schlesische den Stimmton anlautender Mediä einbüssten, die Ursache sein.

§ 67

Hochdeutsches t (westgerm. d t) ist in Media übergegangen und so mit altem d (germ. þ) zusammengefallen:

1) nach n, vgl. § 52,

2) nach l: eldan *Eltern*, keldĕ *Kälte*, gelda *gelten*, felda *selten*.

a wird vor dieser Lautgruppe gedehnt und sodann das d im Inlaut dem l assimiliert: ālĕ *alte*, hāl̥n *halten*, špāl̥n *spalten*,

fālĕ *Falte*, bālĕ *bald*, -wālĕ *-walde* in Ortsnamen; auslautend bleibt der Dental: ālt *alt*, kālt *kalt*, wālt *Wald*.

Anm. 1. Im Osten des Diphthongierungsgebietes gilt rechts der Oder (z. B. Kreis Militsch) bāldĕ, āldĕ, kāldĕ.

Anm. 2. Im Glätzischen und teilweise im Gebirgsschlesischen ist t auch geschwunden in den Präteriten: gōl *galt*, hil *hielt*, wul *wollte*, ſul *sollte*, kun *konnte*.

Altes (westgerm.) d ist im Inlaut nach r geschwunden: wā'n *werden*, gĕwurn *geworden*, urntliçh *ordentlich*, pfārĕ *Pferde*, aber pfā'rt *Pferd*.

In einigen namentlich auf s auslautenden Wörtern ist ein t angetreten: k'rmst *Kirchmess*, pulst *Puls*, ôst *Aas* (auch Plural êstr̥), tsenst *am Rande von etwas entlang* (tsenst rim, tsenst hî), šunt *schon*.

§ 68

Mhd. z ist meist als ts gewahrt: vgl. gebirgsschlesisch tsōn *Zahn*, tsînĕ *Zehe*, tsvê *zwei*, gĕtsûĕn *gezogen*, švants *Schwanz*, švo'rts *schwarz*, hôlts *Holz*, ſitsa *sitzen*.

In der Nordwestecke des Diphthongierungsgebietes (Grünberg, Freystadt, Beuthen) und im benachbarten (Nieder-) Lausitzischen verliert wor̥t- und silbenanlautendes ts häufig den Verschlusslaut:

sêgĕ *Ziege*, sênĕ *Zehe*, sin *Zehen*, sum *zum*, gĕsōĕń *gezogen*, gûr̥tn̥sôn *Gartenzaun*, dāçhsêgl̥n *Dachziegeln*.

Der s-Laut erscheint dabei bisweilen überlang.

II. Labiale.

§ 69

Mhd. w wird im Anlaut labiodental mit Stimmton gebildet: wātr̥ *Wetter*, wês *ich weiss*, wulf *Wolf*;

nach anlautendem Konsonanten erscheint in der Regel bilabiales v: tsvêĕ *zwei*, švain *Schwein*, kvork *Quarg*.

Inlautendes w nach langem Vokal ist geschwunden in: baun *bauen*, traun *trauen*, noiĕ *neue*, grôĕ *graue*, krôĕ *Krähe*.

Sonst wird inlautendes w folgendermassen behandelt:

gebirgsschlesisch geht es zu b über in: lêbĕ *Löwe*, fîbiçh *Viehweg*, witb̥ĕ *Witwe*; nach r l erscheint v: gorvĕ *Garbe* (*Pflanze*), narviçh *narbig*, garva *gerben*, olvan *albern*;

lausitzisch erscheint v nur nach l: olvṛn *albern*, švolvĕ *Schwalbe*, folvĕ *falbe*, gelvĕ *gelb*; sonst b: lêbĕ, witḅĕ, garbṛ, gorbĕ;

im Glätzischen steht durchgehends v,

in den Diphthongierungsmundarten durchgehends b.

Inlautend vor stimmlosen Konsonanten ging mhd. w gemeinschlesisch in p über, vgl. gĕgarpt *gegerbt*, farpst *färbst*, hêpst *haust*, hêpt *haut*, hûpst *hiebst* (wozu analogisch hûp und Plural hûba statt hûva), êpc̣h *ewig*.

§ 70

Mhd. f ist erhalten als stimmlose labiodentale Spirans: fōtṛ *Vater*, frau *Frau*, flûk *Floh*, hôf *Hof*, ofĕ *Affe*, šôfĕ *Schafe*. Wo mhd. f einem germanischen f entspricht, wird es inlautend zwischen Sonoren zur stimmhaften Lenis (vgl. § 54).

Anm. 1. Im Nordwesten des Diphthongierungsgebietes wird auch f aus germanisch p zwischen Sonoren stimmhaft: gĕlauwṃ *gelaufen*, hōwṃ *Haufen*, fēwĕ *Seife*, fōwṃ *saufen*, bakfēwĕ *Backpfeife*.

§ 71

Mhd. b und p sind erhalten als bilabiale Verschlusslaute (Artikulationsart vgl. § 56 ff.).

Anlautend erscheint in einer Anzahl von Wörtern gemeinschlesisch die Tenuis statt der Media: pauṛ *Bauer*, pukl̥ *Buckel*, putṛ *Butter*, pûš *Busch Wald*, priln *brüllen*, prilĕ *Brille*, piršla *Bürschchen*, praklic̣h *unbrauchbares Stück Vieh*.

Anm. 1. Im Glätzischen kommen noch dazu: poltsa *Bolzen*, plošĕ *Blässe*, fṛprûdan *durch Ungeschick verderben*, preshoftic̣h *gebrechlich* (Pautsch § 103).

Anm. 2. Im Lausitzischen ist die Tenuis noch daran zu erkennen, dass im Satzinlaut nach Sonoren das ḅ der angeführten Wörter nicht stimmhaft wird (§ 61).

Die Gründe für den — scheinbar ungesetzlichen — Übergang von Media in Tenuis vgl. unter d § 66.

§ 72

Für inlautendes mhd. b erscheint teilweise bilabiale Spirans v mit sehr schwachem Reibungsgeräusch.

Im Gebirgsschlesischen tritt v auf nach dunklen Vokalen: kôvṛ *Korb*, štûvĕ *Stube*, grûvĕ *Grube*, tauvĕ *Taube*, glêva

glauben (ê ⟨ öu); nach mhd. î: blaiva *bleiben*, traiva *treiben*, šaivĕ *Scheibe*; nach r l: darvĕ *derb*, štarva *sterben*, fṛturva *verdorben*, ſolve *Salbe*, ſilvṛ *Silber;* nach ursprünglich hellen Vokalen erscheint b: rîbĕ *Rippe*, hîbḷ *Hübel*, hêba *heben*, hōbṛ *Hafer*, gōbḷ *Gabel*, lāba *leben*.

Im Lausitzischen erscheint v nur nach l: kelvṛ *Kälber*, ſalvṛ *selber*; sonst gilt b: hēbṃ *heben*, šnōbḷ *Schnabel*, hûbḷ *Hobel*, starbṃ *sterben*.

Das Glätzische zeigt durchgehend v: rêvĕ *Rippe*, grōva *graben*, štûvĕ *Stube*, štarva *sterben*, kelvṛ *Kälber*,

die Diphthongierungsmundarten durchgehend Verschlusslaut.

Das häufige Auftreten des v beschränkt sich also auf die Gebirgsgegenden: auch das noch zum Gebirgsdialekt gerechnete nördliche Vorland (Schweidnitz, Zobten, Striegau, Jauer) zeigt noch Verschlusslaut in allen Stellungen.

In einigen Wörtern ist allgemein inlautendes b zwischen Vokalen geschwunden: gān *geben*, hêt *Haupt*, tsôta *Zobten;* nur gebirgsschlesisch und glätzisch: klôĕ *Kloben*, blain *bleiben*, gĕblîn *geblieben*, hiš *hübsch*, lātijĕ *Lebtage*.

Diese Erscheinung ist wohl so zu erklären, dass im Satze je nach Betontheit und Sprechtempo Formen mit erhaltenem v und solche mit Ausfall des v und Kontraktion gewechselt haben.

§ 73

Die Lautgruppe mb ist inlautend zu m̄ m assimiliert: tumĕ *dumme*, švomĕ *Schwamme*, kemĕ *Kämme*; auslautend als mp erhalten im Gebirgsschlesischen und Glätzischen: švomp *Schwamm*, šlimp *schlimm*, krump *krumm*, glätz. tomp *dumm*.

Auslautendes b ist geschwunden in gebirgsschlesisch und glätzisch ō *ab* rō *herab*. Vielleicht ist b zunächst in Kompositionen wie ōbreća *abbrechen*, ōpfluka *abpflücken* mit dem anlautenden Labial verschmolzen und ō von hier aus verallgemeinert worden.

§ 74

Germ. p ist im Anlaut zu pf verschoben (vgl. Kap. 1).

Die Affrikata blieb erhalten im Gebirgsschlesischen und Glätzischen (sowie Böhmen, Österr.-Schlesien): pfonĕ

Pfanne, pfā^{r}t *Pferd*, pfaifa *pfeifen*, pfîtla *Pfötchen*, pflûk *Pflug*, pfropa *Pfropfen*;

im Lausitzisch-Schlesischen und in den Diphthongierungsmundarten gilt dafür der einfache Reibelaut f, vgl. lausitz. fonĕ, fafr̥ *Pfeffer*, flugn̥ *pflücken*, fruḅm̥ *Pfropfen*.

Nach m und in der Gemination ist germanisches p nicht verschoben: štompa *stampfen*, štrump *Strumpf*, ſump *Sumpf*, kepĕ *Köpfe*, opl̥ *Apfel*, wipl̥ *Wipfel*, trupa *tropfen*.

III. Velare.

§ 75

Mhd. j ist als stimmhafter palataler Reibelaut erhalten: jôan *jagen*, jûr̥ *Jahr*, junk *jung*.

In Fremdwörtern ist zwischen i und auslautendem ĕ ein j entwickelt: fomîlijĕ *Familie*, ofērijĕ *Affaire*, motîrijĕ *Eiter*.

§ 76

Mhd. ch hat sich je nach dem Charakter des vorhergehenden Vokals in velaren (c̮h) und palatalen (ć̮h) Reibelaut gespalten: mac̮ha *machen*, luc̮hĕ *Loche*, lôć̮h *Loch*, dāc̮h *Dach* — knec̮htĕ *Knechte*, lić̮ht *Licht*, ſîć̮h *sieh*.

Anm. 1. Vereinzelt ist vor Konsonanten für ch Verschlusslaut eingetreten: glätz. nọkvr̥ *Nachbar* (nâchgebûr?), Kreis Neumarkt kauklefl̥ *Kochlöffel*. Vgl. auch § 80.

§ 77

Mhd. g k sind anlautend als velare Verschlusslaute erhalten (Artikulationsart vgl. § 56 ff.).

Anm. 1. Anlautendes k statt g erscheint in gebirgsschles. ai dĕ kênĕ *entgegen* (Brückenberg ai dĕ kēnĕ), lausitz.-schles. ai kênĕ (laus. auch halb schriftsprachl. ai gêgn̥), glätzisch ai dĕ kênĕ und kê *gegen*, glogauisch akē *entgegen*, Kreis Neumarkt akai, grünbergisch (halb schriftsprachlich) inkaign̥. Die ersten Formen sind auf eine Grundform *entgegene 〉 *entgeine 〉 *n̥tgeine zurückzuführen, in der das g durch Einfluss des t stimmlos wurde. n̥tkeine wurde zu atkeine. Dann wurde das etymologisch nicht mehr verständliche Wort substantivisch umgedeutet zu ai (in) dĕ kênĕ. akai (akē akê) erklärt sich durch Kontamination zweier Formen: *entgein 〉 *n̥tkein 〉 atkein und *engein 〉 *n̥gein 〉 *agein. Durch Übertragung aus akai ist k auch in den Anlaut von einfachem „gegen“ getreten in glätz. kê. Zur Behandlung des auslautenden n vgl. § 53, des auslautenden ei § 36.

Anlautendes mhd. g k vor l und n assimiliert sich in der Artikulationsstelle diesen Lauten: es tritt daher vor l dentaler Verschlusslaut (mit lateraler Explosion) ein: dlōs *Glas*, dlêva *glauben*, dlîndĕ *glühend*, tlên *klein*, tluts *Klotz*.

Vor n wird gleichzeitig mit der Zunge an den Alveolen ein Verschluss gebildet und der Nasenraum durch das Gaumensegel abgeschlossen. Die Öffnung des letzteren Verschlusses ergibt den faucalen (Sievers Phonetik § 168 ff.) Explosivlaut 'k: 'knat *knetet*, 'knôtĕ *Knoten*, 'knî *Knie*.

Anm. 2. Die besprochnen Erscheinungen finden sich in allen Gegenden Schlesiens. Doch scheinen sie mehr und mehr velarer (bühnensprachlicher) Artikulation des g k auch vor l n zu weichen.

§ 78

Für mhd. inlautendes g ist teilweise die alte Spirans erhalten. Sie erscheint dann als stimmhafter velarer (ġ) Reibelaut nach dunklen Vokalen, als palataler (j) Reibelaut nach r l und hellen Vokalen: vgl. gebirgsschlesisch tāġe *Tage*, ſāġla *kleine Säge*, bôġĕ *Bogen*, auġa *Augen*, tsûġa *zogen* — gehêjĕ *Gehege*, lîja *liegen*, tsîjĕ *zöge*, krîjla *Krügchen*, goljĕ *Galgen*, m^{u}rja *morgen*.

Das Lausitzisch-Schlesische zeigt Verschlusslaut: ḍāgĕ *Tage*, ôgn̥ *Augen*, krûgĕ *Kruge*, lîgn̥ *liegen*, fulgn̥ *folgen*, g^{u}rgl̥ *Gurgel*.

Im Glätzischen gelten die Reibelaute, in den Diphthongierungsmundarten und dem nördlichen Gebirgsdialekt g.

Auslautend ist k eingetreten, vgl. gebirgsschlesisch štîk *stieg*, tsûk *zog*, bark *Berg*.

Anm. 1. štîc̣h, tsûc̣h, tāc̣h im Glätzischen sind erst durch Übertragung aus dem Plural entstanden. Dass einmal das Verhältnis tsûk — tsûġa, lōk — lōġa gegolten hat, geht daraus hervor, dass ihm analog zu den sing. praet. ſōk *sah*, gĕšōk *geschah* (§ 80) die plur. ſōġa, gĕšōġa gebildet worden sind.

§ 79

Übergang von auslautendem mhd. k (kt) zu ć̣h (ć̣ht) nach r und l hat stattgefunden in gebirgsschl. kolć̣h (koljĕ) *Kalk*, kvork (kvorjĕ) *Quarg*, glätz. kolk — koljĕ, kvark — kvarjĕ, ſark — ſarjĕ *Sarg*, lausitzisch morć̣ht *Markt*.

Es ist wohl aus r l Svarabhaktivokal entwickelt und dann auslautendes -ek (-ekt) wie unbetontes mhd. -ec (§ 94) behandelt

worden. Aus Anlehnung an dies -ec (-ege) erklärt sich dann auch die inlautende Spirans mit (bei koljĕ ſarjĕ) unorganischem Stimmton. Dass im Auslaut jetzt teilweise wieder k erscheint, ist aus neuer Proportionenbildung etwa zu bark *Berg* barjĕ, bolk *Balg* boljĕ zu erklären.

§ 80

Mhd. h ist im Anlaut als Hauch erhalten: halĕ *hell*, hî *hier*, hunt *Hund*; inlautend geschwunden: raiĕ *Reihe*, tsîn *ziehen*, ſān *sehen*.

Auslautendes h wurde in Mhd. spirantisch gesprochen. Durch Übertragung gelangte die Spirans auch in den Inlaut in: hûc̯h *hoch* — hûc̯hr̥ *hoher*, hic̯hr̥ *höher*, hic̯hstĕ *höchste*; rauc̯h *rauh* — rauc̯hr̥ *rauher*; fic̯h *Vieh* — fîc̯hr̥.

In diesen Fällen blieb dann die auslautende Spirans in Anlehnung an die Inlautsformen erhalten.

Sonst ging gemeinsschlesisch auslautendes velares ch (aus h) in Verschlusslaut über: šûk *Schuh* (šûĕ, nur glätz. Dat šukĕ), flûk *Floh* (flîĕ, nur glätz. Dat. flukĕ), ſōk *sah*, gĕšōk *geschah*; palatales ch blieb erhalten: fîc̯h *sieh*.

Anm. 1. Zu dem sing. praet. ſōk, gĕšōk wurde analog lōk *lag* — lōġa, flûk *flog* — flûġa auch ein Plural ſōġa gĕšōġa gebildet. Es ist daher nicht nötig, westgerm. sâgon: fries. sêgon, ags. saegon zur Erklärung von ſōk ſōġa heranzuziehen.

7. Kapitel

Die Laute unbetonter Silben.

§ 81

Die Präfixe ge- und be- sind im Schlesischen meist als gĕ- bĕ- erhalten: vgl. gĕmênĕ *gemein*, gĕrôta *geraten*, gĕtrôan *getragen*, gĕbûṛn *geboren*, gĕgān *gegeben*, bĕluĕn *belogen*, bĕgrōba *begraben*.

Anm. 1. Formen wie blîn *geblieben*, kunt *gekonnt*, ſult *gesollt*, must *gemusst* sind syntaktisch, nicht lautlich zu erklären.

Nur im Mittelstück des Diphthongierungsgebietes, vornehmlich im Glogauer Kreise rechts und links der Oder (vgl. auch § 93), ist der Vokal der beiden Präfixe geschwunden: vgl. glogauisch ktōṛt *gedauert*, ktrātṇ *getreten*, ksûĕt' *gesagt*, kšlûĕń *geschlagen*, kšrain *geschrien*, gbōṛn *geboren*, gbrōχṇ *gebrauchen*, kprilt *gebrüllt*, kfûkt *gefolgt*, kfoln *gefallen*, gwurn *geworden*, gān *gegeben*, gaṇ *gegangen*,. kōft *gekauft*, klātšṛt *geplätschert*, ghufṇ *geholfen*, khakt *gehackt*.

Vor Stimmlosen erscheint Tenuis, vor Stimmhaften Wechsel von stimmhaftem und stimmlosem Verschlusslaut.

Dieselbe Behandlung wie gĕ- erfährt bĕ- und der unbetonte Artikel dĕ *die*: d ôl' *die Eule*, t kû *die Kuh*.

§ 82

Folgten nach Eintritt der mhd. Vokalschwächung zu e zwei nicht haupttonige Silben aufeinander, so wurde in der Regel das e der ersten synkopiert: vgl. wêṛtĕ *wehrte*, dêntĕ *dehnte*, retĕ *redete*, botĕ *badete*, lāptĕ *lebte*, hemdĕ *Hemd*, bîedmĕ *Böden* (Neumarkt), wāĕńĕ *Wägen*, nāĕĺĕ *Nägel* (glogauisch), ſistĕ *süsseste*, elstĕ *älteste*.

§ 83

Stand zwischen zwei schwachtonigen e ein r oder l, so übernahm dieses sonantische Funktion, und das zweite e schwand: hiṇan *hungern*, hiṇṛt *hungert*, pāpan *schwatzen*, kliṇḷn *klingeln*, kliṇḷt *klingelt*.

§ 84

Das mhd. Suffix -aere ist mit Abfall des e zu ṛ gewandelt: šnaidṛ *Schneider*, bitnṛ *Büttner*, ge^{r}tnṛ *Gärtner;*

-inne erscheint als ṇ: dĕ kalîniċẖṇ *die Frau K.*; vorhergehendes r l wird sonantisch: mêstan *Meisterin*, dĕ wentsḷn *die Frau W.;*

-inge -unge ist mit Ausstossung des n zu ijĕ entwickelt: fûljĕ *Gefühl*, ſimrijĕ *Sommersaat*, mênijĕ *Meinung*, štarbnijĕ *Sterben*, lōdnijĕ *Ladung*, bĕnāmijĕ *Benehmen*, hutċẖĕ *Hutung* (vgl. auch § 94).

§ 85

In unbetonten Endsilben ist e — erst nach dem Eintreten der Synkope in Mittelsilben — vor Konsonanten ausgefallen: krāps *Krebs*, nakt *nackt*, lāpst *lebst*, mons *Mannes*.

Folgte ein Sonorlaut auf das e, so wurde dieser sonantisch: blêtṛ *Blätter*, homṛ *Hammer*, šnōbḷ *Schnabel*, tsvipḷ *Zwiebel*, kuċẖṇ *Kuchen*, bōdṇ *baden*, fōdṃ (gätz.) *Faden*.

§ 86

Sonantisches r wurde reduziert und steht jetzt in seinem Klange dem reduzierten r nach ê und ô (§ 45 II) am nächsten: also rêdṛ *Räder* fast wie rêd^{a}; vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes tritt aber die r-Artikulation deutlich hervor.

Völlig vokalisiert ist ṛ in der Endung ṛn im Gebirgsschlesischen und Glätzischen: wildan *wildern*, pāpan *schwatzen*, homan *hammern*, fitan *füttern*, flektiert wildṛt, homṛt, gĕfitṛt.

Sonantisches l ist im Glätzischen (und im Gebirgsschlesischen von Trautenau) vokalisiert in der Endung -eln: eṗan *Äpfeln*, kliṇan *klingeln*, štêwan *Stiefeln*, reċẖan *rechnen*, glätz. flektiert: kliṇḷt, gĕreċẖḷt.

Über sonantisches ł vgl. § 48 V.

Sonantisches m ist nur im Glätzischen erhalten; bôdm̥ *Boden*, fôdn̥ *Faden*, dm̥ m̥ *dem*, bāſm̥ *Besen*.

Sonst trat dafür n̥ ein, das aber mit ursprünglichem n̥ nicht zusammenfiel: fôdn̥, bāſn̥, dán *diesem*, dn̥ n̥ *dem* (Artikel).

§ 87

Sonantisches n der Endung -en ist zu a entwickelt im gesamten gebirgsschlesischen und glätzischen Gebiet.

Wrede, Anz. für deutsches Altertum XIX 360 umschreibt das a-Gebiet mit der Linie: Friedeberg — Greiffenberg (a) — Lissa — Lauban — Löwenberg (a) — Naumburg — Bunzlau — Haynau — Goldberg (a) — Parchwitz — Jauer (a) — Neumarkt — Kanth — Zobten (a) — Strehlen — Münsterberg (a) — Ottmachau (a) — Neisse — Zülz — Neustadt (a) — Ober-Glogau—Leobschütz.

Eür die Strecke zwischen Kanth und Haynau habe ich die Grenze genau bestimmt (vgl. Karte Nr. II und § 121). Weiter im Westen läuft sie nicht so weit nördlich und westlich, wie es nach Wrede scheint. Sie trifft die Landesgrenze zwischen Schreiberhau und Hain im Riesengebirge und setzt sich über Aupa nach Böhmen hinein fort.

Zu Wredes Angaben über den Grenzverlauf östlich von Kanth stimmt es, dass in Krelkau, Kreis Münsterberg -a, in Neuland bei Neisse n̥ erscheint. -a erscheint auch in Dialektproben aus Zobten, im Schweidnitzer und Reichenbacher Kreise.

Vgl. für die Nordgrenze Karte II, für die West- und Ostgrenze Karte I (wo durch das Auftreten von -a der Gebirgsdialekt gegen die lausitzisch-schlesische Mundart abgegrenzt ist).

§ 88

Für die Endung -en galt im Satzinlaut Wechsel von Formen mit Erhaltung oder Synkope von e, vgl. etwa: er ist gefallen, aber: wie er gefalln ist (vgl. auch § 97). In den synkopierten Formen konnte Übergang von n̥ > a nicht eintreten, und es zeigt sich daher heut n oder Wechsel von a und n in folgenden Fällen:

I. nach Vokal gilt im gesamten a-Gebiet in Verbalformen n: gebschles. šrain *schreien*, blîn *geblieben*, nên *nähen*, blîn *blühen*,

fôan *sagen*, frûĕn *fragen*, gelûĕn *gelogen*, lên *legen*; im Nomen dagegen a: mêa *Maien*, kîa *Kühen*, šûa *Schuhen*, noia *neuen*, grôa *grauen*;

II. nach r zeigt das Gesamtgebiet regelmässig n: gebschles. bêṛn *Beeren*, tîṛn *Türen* Dat. pl., knorn *knarren*, fôṛn *fahren*, fṛlîṛn *verlieren*, fṛlûṛn *verloren*, lōban *labern*, homan *hammern*;

III. nach l erscheint a im Glätzischen, im Münsterberger und Frankensteiner Kreise und zieht westlich durch böhmisches Gebiet (Trautenau) bis Brückenberg—Krummhübel im Riesengebirge, vgl. für Brückenberg: fola *fallen*, wela *wollen*, hula *holen*, štāla *stehlen*, hāla *halten*, āla *alten*, kôla *Kohlen*. Im westlicheren Riesengebirge, im Waldenburgischen und dem ganzen nördlich davon gelegenen Gebiet gilt n beim Verbum: foln *fallen*, huln *holen*, weln *wollen*, gĕštôḷn *gestohlen*, gĕhāḷn *gehalten*, beim Adjektiv dagegen a: āla *alten*, kāla *kalten*, hôla *hohlen*;

IV. nach einfachem stammschliessenden n zeigt das Gesamtgebiet synkopierte Endung: gebschles. wun *wohnen*, gĕwén *gewöhnen*, ren *regnen*, bin *Bienen*, fîn *Söhnen*, bun *Bohnen*, šten *Steinen*, klen *kleinen*, šin *schönen*, men *meinen*;

Anm. 1. Selten ist beim Adj. a: mîd a grîna bun *mit den grünen Bohnen.*

nach geminiertem n des Stammes dagegen gilt Synkope vom Riesengebirge an nördlich und nordöstlich (an der Nordgrenze von Straupitz bis Zobel Karte II): kon *Kannen*, ken *kennen*, ren *rennen*, špin *spinnen*, ōšpon *anspannen*, gĕšpun *gesponnen*; aber a im Glätzischen und den nördlich und nordwestlich davon gelegenen Gebieten (an der Nordgrenze von Zobel bis Struse Karte II): kęña *können*, keña *kennen*, špęña *spinnen*, gĕšpọña *gesponnen*.

Anm. 2. Der Umstand, dass beim Nomen häufig -a erscheint, wo das Verbum n zeigt, erklärt sich wohl nicht aus dem alten satzphonetischen Wechsel, sondern durch Angleichung an die a-Formen des Artikels und zugehöriger Adjektiva oder Substantiva: mîd a švo^{r}tsa kîn *mit den schwarzen Kühen* wurde so zu: mîd a švo^{r}tsa kîa und a noin uksa *den neuen Ochsen* zu: a noia uksa.

§ 89

Im Lausitzisch-Schlesischen und in den Diphthongierungsmundarten blieb ṇ erhalten: fôṛn *fahren*, hāḷn *halten*,

rēdn̥ *reden*, gĕšnitn̥ *geschnitten*, ofn̥ *Affen*, kuc̥hn̥ *Kuchen*, ric̥hn̥ *riechen*.

Das n̥ wird hier vorausgehendem m sowie labialen und velaren (durch Angleichung faucalen) Verschlusslauten assimiliert: kum *kommen*, kōm *kamen*, lābm̥ *leben*, rupm̥ *rupfen*, bôg̊n̥ *Bogen*, ha'kn̥ *hacken*.

§ 90

Das Deminutivsuffix -lîn ist über -len -ln̥ zu -la geworden und erscheint so im gesamten -a Gebiet: fasla *Fässchen*, štal̄a *Ställchen*, štikla *Stückchen*, mādla *Mädel*, koitla *Flachsbündel* zu mhd. kûte.

Anm. 1. Über einzelne Abweichungen der -la Grenzen von der des -a vgl. § 121 und Karte II.

Zu dem Deminutiv ist ein n-Plural sekundär gebildet: koitlan, pfîtlan usw.

§ 91

Ferner ist n̥ zu a entwickelt:

I. im Acc. sing. masc. und im Dat. plur. des Artikels den: da und (bei völliger Unbetontheit) a. Dieses a gilt im gesamten -a (für Endg. -en)-Gebiet, in den Diphthongierungsmundarten und im Lausitzisch-Schlesischen östlich von Sohrau — Priebus — Rothenburg — Görlitz — Seidenberg (Wencker);

II. im Acc. sing. masc. und im Dat. plur. des unbetonten Pronomens der 3. Person (mhd. in) im Gebirgsschlesischen und Glätzischen: ic̥h hō a gĕfān *ich hab ihn gesehen*, ic̥h hōf a gĕfôat *ich hab es ihnen gesagt;*

III. in der unflektierten Form des unbestimmten Artikels ein: a mōn *ein Mann* im schlesischen Gesamtgebiet.

Anm. 1. Das a ist auch hier in die flektierten Formen übertragen: an *einen*, anĕ *eine* usw.

§ 92

Auslautendes e ist im Gesamtgebiet abgefallen in der 1. pers. sing. präs. und der 2. sing. imperat. vgl. gebschles. fôr̥ *fahre*, hāl *halte*, kum *komme*, ren *renne*, gā *gebe*, šnait *schneide*, lāp *lebe*, bak *backe*, lê *lege*, mac̥h *mache*.

Sonst ist in den meisten Gebieten e erhalten: vgl. geb.-schles. bêně *Beine*, tišč *Tische*, tupě *Topfe* (Dativ sing.); grûsě *grosse*, štêně *Steine*; bōně *Bahn*, štirně *Stirn*, fûljě *Gefühl*, tîrě *Tür*, mîlě *Mühle*; gěširě *Geschirr*, kině *Kinn*, hemdě *Hemd*, gěfêsě *Gefäss;* šîně *schön*, gālě *gelb*, grîně *grün*, eně *eng*, festě *fest*, fisě *süss*, leçhtě *leicht*, dlîndě *glühend;* uftě *oft*, špêtě *spät*, fomftě *sanft*, tsě fāně *zu sehen*.

§ 93

Im Mittelstück des Diphthongierungsgebietes (und nördlich davon in lausitzisch-schlesischem Gebiet), etwa zu begrenzen durch die Linie: Züllichau — Schlawa — östlich von Beuthen — nördlich von Primkenau — Polkwitz — westlich von Köben — Guhrau — Bojanowo — Kobylin, fällt ĕ regelmässig ab: vgl. glogauisch pauš *Busche*, štraik *Stricke*; fār *Pferde*, kî *Kühe*, štēn *Steine*, wāēń *Wagen* (Plur.), bēm *Bäume*, lôt' *Leute*, šain *schöne*, gāl *gelbe*, rêçh *reiche;* ôl' *Eule*, maiọ *Mühle*, štⁱrn *Stirn*, šnait *Schnitte*, štrōs *Strasse*, wais *Wiese*, štaup *Stube*, hōptsach *Hauptsache*; kin *Kinn*, hemt *Hemd*, ōk *Auge*; fest *fest*, mît *müde*, gāl *gelb;* graus *grosse* (Fem. sing.); bāl *bald*, lan *lange*, hôt' *heut*, mait *mit* (Adv.).

Diese Abstossung des e stammt erst aus jüngerer Zeit; denn das Gebiet, in dem sie gilt, zeigt die auf Wechsel einsilbiger und zweisilbiger Formen beruhende Dehnung vor Doppelkonsonanz (§ 99).

Das umschriebene schlesische Gebiet bildet einen nach Süden vorragenden Zipfel eines grossen norddeutschen Apokopierungsgebietes. Vgl. Wrede, Anzeiger für Deutsches Altertum XVIII 408 ff.

§ 94

In der Ableitungssilbe -ec -ic ist der Velar zum palatalen Spiranten gewandelt (vgl. auch § 79): kînięh *König* flektiert kînjě, ôrtięh *artig* flektiert ôrtçhě, êpçh *ewig*.

Nur der Nordwesten (Grünberg, Freystadt, Beuthen) zeigt Verschlusslaut: fertik *fertig*, grôsmeçhtik *grossmächtig*, achtsik *achtzig*, aintskě *einzige*.

Mit -ic sind zusammengefallen die geschwächten zweiten Kompositionsglieder in ſuntɕ̣h *Sonntag*, dinstɕ̣h *Dienstag*, fretɕ̣h *Freitag* (grünbergisch: ſuntik, mauntik, dinstik, dᵘrnštik, fretik), ferner in hⁱršbriɕ̣h *Hirschberg*, lämriɕ̣h *Löwenberg* usw. (grünbg. jausbrik *Jonasberg*) und in hampriɕ̣h *Handwerk*, flaɕ̣hbriɕ̣h *Flachwerk Dachziegel* (grünberg. furbrik *Vorwerk*, rûobrik *Radwer*, Weiterbildung zu rûobr̥; auch kvork *Quarg* zu § 79), wo zunächst sonantisches r (-br̥c -wr̥c) und aus diesem ein Svarabhaktivokal entwickelt wurde; endlich šnêtliɕ̣h *Schnittlauch*, knôbliɕ̣h *Knoblauch*, und nach Ausstossung von n die Ableitungssilbe -linc: têfliɕ̣h *Täufling*, ſifliɕ̣h *Säufer*, ritsliɕ̣h *Rotzling* usw.

8. Kapitel

Dehnung und Kürzung von Lauten.

Paul, Vokaldehnung und Vokalverkürzung im Neuhochdeutschen, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur IX 101 ff.

Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale usw. Beitr. XXIII 131 ff.

§ 95

Mhd. kurzer Vokal in offner Silbe ist im Gesamtschlesischen gedehnt worden, vgl. gebschles: šōlĕ *Schale*, bêṛĕ *Beere*, šāma *schämen*, wîdṛ *wieder*, šnîtĕ *Schnitte*, wîſĕ *Wiese*, kôvṛ *Korb*, šnōbḷ *Schnabel*, tsûġa *zogen*, êlĕ Öl, tîrĕ Tür.

Anm. 1. Vor t, wo in der Schriftsprache Kürze gilt, trat in der Mundart konsequent die Dehnung ein: fōtĕ Plur. zu fōt *satt*, štêtĕ *Städte*, kêtĕ *Kette*, brātĕ *Brette* Dat., šnîtĕ *Schnitte*, šlita *Schlitten*, gĕſôta *gesotten*, šîtĕ *Schütte*.

§ 96

In den Wörtern, deren flektierte Formen gesetzliche Vokaldehnung in offner Silbe aufweisen, tritt analogisch auch in geschlossener Silbe gedehnter Vokal ein: šmōl *schmal*, tsōn *Zahn*, rōt *Rad*, brāt *Brett*, trît *Tritt*, môs *Moos*, šûp *schob*, šlāk *Schlag*.

§ 97

Folgte auf die offne Silbe eine Endung mit ṛ ḷ ṇ, so unterblieb häufig die Dehnung, vgl.

gebschles. gĕfotṛ *Gevatter*, kalṛ *Keller*, fetṛ *Vetter*, homṛ *Hammer*, dunṛ *Donner*, putṛ *Butter* gegen: wātṛ *Wetter*, tôtṛ *Dotter*, glätz. blêtṛ *Blätter*, kālṛ *Keller*, ḍônṛ *Donner*, klōmṛ *Klammer*;

gebschles. knitl̥ *Knüttel*, tsvipl̥ *Zwiebel*, huml̥ *Hummel*, ſaml̥ *Semmel* gegen glätz. šêml̥ *Schemmel*, ſāml̥ *Semmel*, krêpl̥ *Krüppel*; gebschles. knuta *Samenkapseln beim Flachs*, lausitz. gĕritn̥ *geritten*, gĕlitn̥ *gelitten* gegen gebschles. knôtĕ *Knoten*, gĕšnîta *geschnitten*, glätz. gĕšrêta *geschritten*, gĕſôta *gesotten*, lausitz. fṛbôtn̥ *verboten*.

Dieses Nebeneinander von gedehnten und kurzen Formen erklärt sich daraus, dass die r l n der Endungen, je nachdem das im Satze folgende Wort vokalisch oder konsonantisch anlautete, bald konsonantische, bald sonantische Geltung hatten (dasselbe für n schon § 88) und daher die vorangehende Silbe bald als geschlossen, bald als offen erschien.

Anm. 1. In einzelnen Fällen ist der Wechsel auch durch wechselnde Silbentrennung in der Flexion zu erklären: z. B. gĕšnitn̥ — gĕšnitnĕ.

Anm. 2. Wo die Kurzformen (kum *kommen*, gĕnum *genommen*, putṛ *Butter*, tsvẹpl̥ *Zwiebel*) verallgemeinert wurden, sie also auch vor konsonantischen Anlaut und in den Satzauslaut traten, da trat in ihnen eine neue Silbentrennung ein, die sich noch im Glätzischen und teilweise im Gebirgsschlesischen durch Auftreten scheinbar unorganischer Doppelkonsonanz kund gibt: putṝ, tsvẹp̄l̥, kum̄a, gĕnum̄a.

§ 98

Vokaldehnung in geschlossener Silbe tritt ein in Wörtern, die im Inlaut alte Doppelkonsonanz besassen, vgl. gebirgsschles. tōm *Damm*, štōm *Stamm*, štōl *Stall*, knōl *Knall*, mōn *Mann*, ſōk *Sack*, rôk *Rock*, bôk *Bock*, štrîk *Strick*, tôp *Topf*, kôp *Kopf*, tsôp *Zopf*, klôts *Klotz*, šlîts *Schlitz*, rîts *Ritz*, fōs *Fass*, nōs *nass*, bîs *biss*, rîs *riss*, nûs *Nuss*, gûs *goss*, šōf *Schaff*, grîf *griff*, pfîf *pfiff*, dāch *Dach*, fāch *Fach*, lôch *Loch*, kôch *Koch*, štîch *Stich*, fîš *Fisch*, tîš *Tisch*, frôš *Frosch*, pûš *Busch*.

In den flektierten Formen ist Kürze des Vokals gewahrt: štom̄ĕ, štol̄ĕ, mon̄ĕ, buk̄ĕ, tsup̄ĕ, klutsĕ, fos̄ĕ, šof̄ĕ, luch̄ĕ, tišĕ.

In Analogie zu den mehrsilbigen Formen sind auch wieder einsilbige mit kurzem Vokal gebildet worden: so im Glätzischen bei e und i vor ck: ḍrek *Dreck*, špek *Speck*, štrẹk *Strick*, in mittelschlesischen Gebieten (Neumarkt, Liegnitz) bei o vor ck pp ch und ts: buk *Bock*, tup *Topf*, luch *Loch*, kluts *Klotz*.

Anm. 1. Dass hier wirklich früher Dehnung bestand, zeigt die isolierte Form kôchlefl̥ kauklefl̥ *Kochlöffel*.

Umgekehrt hat sich in dem Gebiet, wo Abfall des Endungs-e (§ 93) eintrat, der Dat. sing. dem Nom. angeglichen: štraik *Stricke*, fûos *Fasse*, taiš Dativ *Tische*.

Der Plural bewahrt die gesetzliche Kürze: piš *Büsche*, nis *Nüsse* usw.

§ 99

Die im vorigen § geschilderte Dehnungserscheinung liefert den Beweis dafür, dass zur Zeit ihres Eintretens inlautende Doppelkonsonanz (d. h. überlange Konsonanz) noch im Gesamtschlesischen erhalten war. Denn nur wenn in den mehrsilbigen Formen die Silbengrenze innerhalb des Konsonanten lag, also die vorhergehende Silbe geschlossen war, konnte in dieser die Kürze erhalten bleiben. —

Eine Erklärung für die in geschlossener Silbe eintretende Dehnung ist vielleicht zu sehen in dem Bestreben der Sprache, den einzelnen Sprechakten ungefähr gleiche Dauer zu geben (Sievers, Phonetik § 714 ff.). Sollte ein durch die einsilbige Form rok ausgefüllter Sprechakt einem andern, der durch die lange Form rokke gebildet war, in der Dauer gleichkommen, so war dies, da Doppelkonsonanz im Auslaut schon in ahd. Zeit nicht mehr möglich war, nur durch Vokaldehnung zu erreichen.

§ 100

Dehnung in geschlossener Silbe tritt ferner ein in den betonten Formen der Pronomina îc̨h *ich*, mîc̨h *mich*, dîc̨h *dich*, ſîc̨h *sich* und in betontem îs *ist*, bîs *sei*.

§ 101

Bei Abfall von auslautendem n ist der vorhergehende Vokal gedehnt in: bî *bin*, ō *an*, fô *von*, hî *hin*.

§ 102

Endlich findet Vokaldehnung statt unter dem Einfluss folgender Konsonanten:

I. vor auslautendem r wird regelmässig gedehnt: wôṛ *war*, dā^{r} *der*, hā^{r} *her*, wîṛ *wir*, mîṛ *mir*, fauṛ (grünbg.) *vor*, fîṛ *für*;

II. vor r+Dental wird im Gebirgsschlesischen und den Diphthongierungsmundarten in der Regel jeder kurze Vokal gedehnt, vgl. Gebirgsschles. bôṛt *Bart*, gôṛta *Garten*, wêṛtṛ *Wörter*, wā'n *werden*, wā't *wert*, ûṛt *Ort*, wûṛtĕ *Worte*, ôṛš *Arsch* flekt. ôṛžĕ, hêṛšḍṛf *Herischdorf*, gā'štĕ *Gerste*, hîṛžĕ *Hirse*, mêṛžḷ *Mörser;* grünbergisch gûṛtn̥ *Garten*, waurṭ *Wort*, hêṛžĕ *Hirse*. Im Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen findet sich vor inlautendem r + Dental öfters Kürze: vgl. lausitz. werḍṛ *Wörter*, gorḍn̥ *Garten*, kiršĕ *Kirsche*, glätz. wa'ta *warten*, heršĕ *Hirse*, hertĕ *Härte*, foršĕ *Ferse*.

Vor r + Labial oder Velar erscheint im Gebirgsschlesischen und teilweise im Glätzischen Dehnung in den Auslautsformen: štôṛk *stark*, štôṛp *starb*, kvôṛk *Quarg*, šôṛf *scharf*, dûṛf *Dorf;* in den Inlautsformen ist sie selten: štôṛva *starben*, gĕštûṛva *gestorben;* aber štarva *sterben*, fṛturva *verdorben*, šarfṛ *schärfer*, kvorjĕ *Quarg* flekt.

Das Lausitzisch-Schlesische sowie die Diphthongierungsmundarten zeigen hier fast nur Kürze: kvork *Quarg*, šorf *scharf*, du'rf *Dorf*, štu'rbm̥ *starben*, šorfĕ *scharfe*, kvergĕ *Quärge* (selten štôṛk *stark*).

Es scheint, dass ursprünglich bei allen r-Verbindungen einmal Dehnung vor auslautendem r + Konsonant gegolten hat, während vor inlautendem r + Konsonant Kürze erhalten blieb.

Vor der Verbindung von r mit den ihm verwandten Dentalen griff die Dehnung weiter um sich.

III. vor l + Dentalverschluss ist gemeinschlesisch mhd. a gedehnt: ālt *alt*, kālt *kalt*, ālĕ *alte*, bālĕ *bald*, fālts *Salz*; auch o erfuhr allgemein Dehnung in: hôlts *Holz* (flekt. hultsĕ).

IV. vor n + Dental findet sich Dehnung in gebirgsschlesisch und glätzisch: fônt *fand*, fônda *fanden*, bônt *band*, štôn *stand*. Dehnung der Lautgruppe nd zeigen glätzisch: kẹñḍṛ *Kinder* (sing. kẹnt), uñda *unten*, gefuñda *gefunden*, huñdĕ *Hunde* (hunt). Wenn man den letzteren Vorgang als den ursprünglichen ansieht, so hätte im Prät. einmal font — foñda gegolten und die Vokaldehnung in fônt fiele unter die Erklärung von § 99. Regelmässig findet Dehnung von a vor n + Dentalverschluss statt in einem Teil des östlichen lausitzisch-schlesischen Gebietes, vgl. (nach freundl. Mitteilung meines Kommilitonen Herrn Friedrich): bānt

Band, rānt *Rand*, āndṛ *ander*, gĕkānt *gekannt*, gĕbrānt *gebrannt*, švāns *Schwanz*, tānsn̥ *tanzen* (Kreis Grottkau).

V. vor den Lautgruppen st und cht (ćht) findet sich meist Dehnung in den Auslautsformen: bōst *Bast*, ōst *Ast*, nāst *Nest*, 'knāićht *Knecht*, rāićht *recht*, šlāićht *schlecht* (nordböhm. knācht).

§ 103

Verkürzung langer Vokale oder Diphthonge tritt häufig ein vor mehrfacher Konsonanz:

I. vor schon mhd. Doppelkonsonanz: duchtĕ *dachte*, bruchtĕ *brachte*, kluftṛ *Klafter*, hust *hast*, wink *wenig*, lećhtĕ *leicht*, deksl̥ *Deichsel*, hićhstĕ *höchste*, gristĕ *grösste*, lećhtṛ *Leuchter*;

II. vor mehrfacher Konsonanz, die durch Synkope entstanden ist: ˈršt *erst*, wetstĕ *weiteste*, bretstĕ *breiteste*, wećhstĕ *weichste*, keła *Keulchen*, beła *Bällchen*, tseła *Schwänzchen*, hefla *Häufchen*, lust *lasst*, šnetst *schneidest*, šnet *schneidet*, best *beisst*, pfefst pfeft *pfeift*, kećhst kećht *keucht*, brutĕ *briet*, botĕ *badete*, lotĕ *lud*, retĕ *redete;*

III. vor einfachem Konsonanten, auf den die Endungen ṛ l̥ n̥ folgen: wetṛ *weiter*, šinṛ *schöner*, grisṛ *grösser*, hićhṛ *höher*, wećhṛ *weicher*, hesṛ *heisser*, letṛ *Leiter*, etṛ *Euter*, nutṛ *Natter*, blutan *Blattern*; retl̥ *Reitel*, šafl̥ *Schaufel* (glätz.), ritl̥n *Röteln;* šlufa *schlafen*, leta *läuten*, gĕlufa *gelaufen*, hefĕ *Haufen*, knuta *Flachsknoten*, desa *draussen*, rapĕ *Raupe* (glätz.), bun *Bohnen*, tsin *Zehen* (sing. tsînĕ), men *mhd. meinen*, men *mhd. mînen*, ken *keinen*, šten *Steinen* Dat., šin *schönen*, bin *Bienen*, bĕgén *begegnen*, ren *regnen*.

Die Kürzung erklärt sich bei III. daraus, dass je nach der Stellung im Satze r l n bald sonantisch, bald konsonantisch waren (vgl. auch § 97). Konsonantisch bildeten sie mit dem vorangehenden Laut mehrfache Konsonanz.

§ 104

Eine Sonderstellung nehmen die mhd. Diphthonge uo üe ie ein. Während sie vor stimmhaften Lauten stets lang erscheinen (Beispiele § 42 ff.), werden sie vor inlautenden Stimmlosen gekürzt: futṛ *Futter*, mutṛ *Mutter*, hutĕ *Hute*, fusĕ *Fusse*, must *musst*, rufa *rufen*, štufe *Stufe*, kufa *Kufen*, kuchĕ *Kuchen*, buchĕ *Buche*, gĕˈlucht *gesucht*, flucha *fluchen*; hitĕ *Hüte*, hitla *Hütchen*,

fitan *füttern*, brita *brüten*, misa *müssen*, fisĕ *Füsse*, fisĕ *süss*, biĉhr *Bücher*, tiĉhla *Tüchlein*, fiĉha *suchen*; ôbita *anbieten*, mitĕ *Miete*, šlisa *schliessen*, fṛdrist *verdriesst*, tifĕ *tiefe*, šlifa *schliefen*, tsiĉhĕ *Zieche*, kriĉha *kriechen*, riĉhla *Sträusschen*.

Bei den Wörtern mit inlautendem t ist die Kürze auch in die Auslautsformen übertragen: hut *Hut*, blut *Blut*, mut *Mut*, gut *gut*, tut *tut*.

Anm. 1. Vor k, das erst vom Nominativ aus in die flektierten Formen gedrungen war, kürzte das Glätzische in šukĕ (schuoch) šûk vgl. § 80). Von hier aus wurde die Kürze wieder in den Nominativ übertragen und in Analogie zu šuk nun sogar pfluk (pflûġĕ) *Pflug* und kluk (klûġĕ) *klug* gebildet.

Sonst erscheint in den Auslautsformen regelmässig Länge: fûs, mûs, bûĉh, tûĉh, bĕfûĉh, hîs, šlîf, tîf.

§ 105

Zur Erklärung dieser Kürzungserscheinungen ist die Tatsache heranzuziehen, dass in den gekürzten mehrsilbigen Formen das Glätzische (und teilweise das Gebirgsschlesische) Doppelkonsonanz zeigt: futr̄, fušĕ, ruf̄a, buĉhĕ, fišĕ, tiĉhla, biĉhr̄, šlīsa, kriĉha, riĉhla.

Da an Erhaltung alter Doppelkonsonanz (ahd. zz ff hh) kaum zu denken ist (Grundr. I² S. 716 § 82), so müssen die hier auftretenden Geminaten jüngeren Ursprungs sein.

Jedenfalls wurden die Diphthonge uo üe ie vor inlautenden Stimmlosen mit stark geschnittenem Akzent (vgl. auch Sievers Phon. § 844) gesprochen, d. h. es wurde, nachdem das betonte erste Element des Diphthongs ausgesprochen war, der Stimmton energisch abgeschnitten, so dass der ohnehin nicht schallkräftige Rest des Diphthongs (wohl bereits ĕ) wegfiel und statt dessen die Organe bereits die Stellung für den vorzubereitenden stimmlosen Geräuschlaut einnahmen. Die deutliche Artikulation dieses Lautes trat dann mit dem Exspirationsstoss der neuen Silbe ein. Damit aber war ein auf zwei Silben verteilter Konsonant d. h. Geminata nach kurzem u ü i eingetreten.

Die Auslautsformen besassen — bei der Neigung einsilbiger Wörter zur Länge § 99) — jedenfalls den schwach geschnittenen Akzent und bewahrten daher die vokalische Länge.

9. Kapitel

Die mhd. Lautgruppen age äge ege ege oge âge.

§ 106

In der Behandlung der mhd. Lautgruppen age äge ege ege oge âge herrscht eine Verschiedenheit, die aus der lautgesetzlichen Differenzierung der Teilmundarten allein nicht zu erklären ist.

Zunächst stehen überall Formen mit erhaltenem inlautenden g neben solchen mit Schwund des g, z. B. gebschles. tāġa *Tagen* — ſôan *sagen*, kêjl *Kegel* — lêt *legt*, ſāġa *Sägen* Dat. plur. — gĕlān *gelegen*, fôġl *Vogel* glätz. bĕlôġa — gebschles. bĕlûĕn *belogen*, frôġa *Fragen* Dat. plur. — frûĕn *fragen*.

Dieser Wechsel erklärt sich so, dass Schwund des g nur dann eintrat, wenn es durch Synkope des ihm folgenden Vokales (gelëgen — gelëgne, sagen — sagte, nagel — nagle — nägle, wagen — der wagn‿aber . . .) unmittelbar vor die Konsonanten d t n l zu stehen kam.

§ 107

Vor d t n l wurde g, soweit es nicht schon palatale Spirans war, palatalisiert (über palatalisierende Wirkung von Dentalen vgl. § 48, 49, 52).

Anm. 1. Zu der Palatalisierung kann auch i-Färbung des geschwundnen Mittel- oder Endsilbenvokales beigetragen haben; vgl. Rückert, Schlesische Mundart im Mittelalter S. 34c.

Das palatalisierte g verband sich darauf mit dem vorangehenden Vokal zu einem Langdiphthong und bewirkte Palatalisierung des folgenden Dentals. Indem nun der Langdiphthong teils erhalten, teils gekürzt, teils monophthongiert wurde, indem die Palatalisierung des Dentals teils erhalten blieb, teils schwand, ergab sich eine Fülle verschiedenartiger Vertretungen der genannten Lautgruppen. Die Grundtypen wären also (t als

Vertreter aller Dentale gesetzt): aget 〉 ōit', ëget äget 〉 āit', eget 〉 êit', oget âget 〉 ôit'.

§ 108

Mhd. age erscheint im Gebirgsschlesischen des Riesengebirges als ôa: trôan *tragen*, gĕšlôan *geschlagen*, ſôan *sagen*, ſôat *sagt*, ſôatĕ *sagte*, gĕſôat *gesagt*, jôan *jagen*, wôan *Wagen*, hôan *Hain*, môat *Magd*, jôat *jagt*, nôal *Nagel*.

Die 2. sing. zu ſôan jôan lautet ſôašt jôašt; auch sonst erscheint folgendes s als š-Laut: ſôa ž a *sag es ihnen*, trôažl̥ *Tragseil;* die dem ôa folgenden t n l zeigen mitunter postalveolare Artikulation wie nach r; und r tritt tatsächlich auf im Auslaut vor Vokalen: dos sôar‿iċh ḍr̥ *das sag ich dir*, jôar‿a fu^{r}t *jag ihn fort*. Um lautgesetzliches r kann es sich hier nicht handeln. Vielmehr ist anzunehmen, dass nach dem ursprünglich palatal schliessenden Langdiphthonge die t n l palatal artikuliert wurden (s. § 107) und s-Laute in palatalen Zischlaut übergingen. Als dann das palatale Element allmählich schwand, blieb doch den Dentalen eine mehr zurückgezogene Artikulation, und der Zischlaut fiel mit š ž zusammen. Jetzt unterschieden sich ſôašt ſôat ſôan nicht mehr oder wenigstens kaum noch von Formen wie špôr̥št špôr̥t špôr̥n *sparen* (Artikulation vgl. § 45 II), und es konnte analogisch ein r in ſôar‿iċh eingeführt werden.

Anm. 1. Aus der gegebenen Erörterung erklärt sich die Schreibweise soarn soarte u. s. w. bei manchen — auch guten — Dialektschriftstellern z. B. Bertermann.

Wo der lausitzisch-schlesische Dialekt am Riesengebirge sich dem Gebirgsschlesischen anschliesst (Strickerhäuser, Neuwelt, Isergebirge, und weiterhin durch Nordböhmen bis zur Südost-Ecke der sächsischen Lausitz um Zittau; vgl. Michel, Mundart von Seifhennersdorf) erscheint für age: ō. Derselbe Laut gilt östlich vom Riesengebirge und nördlich der Grafschaft Glatz (Waldenburg bis Neisse): trōn *tragen*, gĕslōn *geschlagen*, ſōn *sagen*, nōl *Nagel*.

Dieses ō erklärt sich so, dass die Palatasierung aus Konsonanten und Diphthong geschwunden und letzterer dann monophthongiert ist.

§ 109

Im Lausitzisch-Schlesischen gilt (mit der in § 108 erwähnten Ausnahme) oi: gĕšloin *geschlagen* (dazu šloin šloit), ſoin

ſoist ſoit *sagen*, hoin *Hain*, moit *Magd* plur. moidĕ, noil *Nagel*. Diese Formen sind durch Kürzung des palatalen Langdiphthongs entstanden.

Das Glätzische zeigt ē, das jedenfalls entsprechend ē ⟨ ei ⟨ öu (§ 40) aus oi entwickelt ist, also seinem Ursprung nach dem lausitzischen oi entspricht: trēn *tragen*, gĕšlēn *geschlagen*, ſēn *sagen* (ſēst ſēt ſētĕ gĕſēt), wēn *Wagen*, mēt *Magd*, nēl *Nagel*. Im Oberdörfischen (§ 1 Anm. 4) gilt ōĕ: Langdiphthong mit Schwund der Palatalisierung: wōĕn mōĕt usw., im nördlich benachbarten Braunauer Gebiet oi: woin usw.

Die Diphthongierungsmundarten und die benachbarten nördl. Gebiete des Gebirgsschlesischen (Striegau, Jauer, Goldberg) und Lausitzisch-Schlesischen (Hainau, Bunzlau) weisen einen Langdiphthong auf, den man am besten als ûĕ mit palataler Artikulation der folgenden Konsonanten bezeichnet: vgl. glogauisch ktrûĕń *getragen*, kšlûĕń *geschlagen*, ſûĕń *sagen* (ſûĕť gĕſûĕť), wûĕń *Wagen*, mûĕť *Magd*, nûĕl' *Nagel*.

Bei schleifendem Tone hört man ûoi, unter Stosston ui.

§ 110

Mhd. äge und ëge sind wie ë und ä (§§ 4, 8) in der Entwicklung zusammengefallen. Sie sind vertreten:

gebirgsschlesisch durch ā: wānĕ *Wagen* (plur.), mādĕ *Mägde*, mādla *Mädel*, nālĕ *Nägel*, bĕgānt *begegnet* (bĕgāntĕ), gĕtrādĕ *Getreide* („begegnen" und „Getreide" erscheinen gesamtschlesisch mit Sekundärumlaut), rān *Regen* (rānt rāntĕ gĕrānt), gelān *gelegen*, ſāntsĕ *Sense*. Dieses ā ist zu erklären durch Schwund der Palatalisierung und Monophthongierung des Langdiphthongs und gilt in den Gebieten, die ôa und ō für age zeigen.

Das Lausitzisch-Schlesische zeigt ai: bĕgaint, gĕtraidĕ, rain raint, gĕlain, ſaintsĕ: also Verkürzung des Langdiphthongs.

Anm. 1. In mādl *Mädel* dagegen ist Monophthongierung eingetreten und palatale Konsonanz länger erhalten geblieben (vgl. die Schreibung Mardel).

Im Glätzischen erscheint ē, das wie ē ⟨ mhd. ei § 35 auf (gekürzten) i-Diphthong zurückgeht, also dem Lausitzischen ai entspricht: begēnt, rēnt, wēnĕ, mēdĕ, mēdla, nēlĕ. Oberdörfisch gilt āĕ: wāĕnĕ: Langdiphthong mit Verlust der Palatalisierung.

Die Diphthongierungsmundarten (und die gebirgsschlesischen und lausitzisch-schlesischen Gebiete, die age zu ûĕ entwickelt haben, vgl. § 109) zeigen āĕ mit Palatalisierung des folgenden Konsonanten: wāĕńĕ, nāĕĺĕ, māĕd́ĕ, māĕd́ļ, bĕgāĕńt, rāĕń, rāĕńt, gĕlāĕń, ſāĕńtsĕ.

Vor Doppelkonsonanz tritt Kürzung der aus ëge äge entwickelten Diphthonge oder Langvokale ein: gebschles. wen *Wagen* Dat. plur., bĕgén *begegnen*, nela tsela Demin. zu nôal *Nagel*, tsôal *Schwanz*.

Anm. 1. Dieses e weist, wie die Analogie von mhd. ei î ⟩ e (§ 28, 37) zeigt, wohl auf Kürzung aus einem i-Diphthong, der Vorstufe des jetzt geltenden ā (bĕgānt nālĕ), hin.

Im Glätzischen gilt ebenfalls e, vgl. wen *Wagen* Dat. plur. ren *regnen*;

in den Diphthongierungsmundarten a: wań bĕgań rań.

§ 111

Die Lautgruppe ege ist vertreten:

gebirgsschlesisch durch ê: êdĕ *Egge* (mhd. egede), êdeksļ *Eidechse*, ai dĕ kênĕ *entgegen*, lên *legen* (lêt lêtĕ gĕlêt), šlêt *schlägt*, trêt *trägt*;

lausitzisch-schlesisch durch ē: lēt *legt*, lēn; und durch ê: ai gêgn̨ (mit altem Vokal von ai kênĕ);

glätzisch durch ê: ai dĕ kêne, kê *gegen* und ē: ēfm̨ *furchtbar* (egesam), ēdĕ *Egge*;

in den Diphthongierungsmundarten durch îe: lîen, lîet, trîet, šlîet und ai (ē): akai, inkaign̨ (§ 77 Anm. 1), akē.

Hier findet sich also eine doppelte Entwicklung: teils ist nach dem ihm nah verwandten geschlossenen ę der aus g entstandene i-Laut geschwunden und das ę wie sonstiges Umlauts-e (§ 6) lautgesetzlich weiterentwickelt: lausitz. ē (lēt), Diphthongierungsmundarten îe (lîen); teils blieb durch Einfluss des folgenden palatalisierten Dentals ein i-Diphthong erhalten, der weiterhin mit mhd. ei in der Entwicklung zusammenfiel: lausitz. ê (kênĕ), glätz. ē (und ê vgl. § 77 Anm. 1) und Diphthongierungsmundarten ai ē (akai). Für gebschles. ê (êde usw.) macht brückenbergisch (wo stets ei ⟩ ē wird) ai dĕ kēnĕ Herkunft aus einem i-Diphthong wahrscheinlich.

Dass in derselben Mundart teils e-Laut, teils i-Diphthong erscheinen kann, erklärt sich wohl daraus, dass der einwirkende palatale Konsonant teils in derselben, teils in der Folgesilbe stand: etwa lêit' *legt* ⟩ leit, aber lêi-tĕ *legte* ⟩ lêtĕ, êi-dn̥ plur. zu *Egge* ⟩ êdn̥, aber êidn̥ und . . . *Eggen und* . . . ⟩ eidn. Dann trat Formenausgleich nach verschiedenen Seiten ein.

§ 112

Die Lautverbindungen oge und âge fallen wie o und â (§ 15, § 22) zusammen.

Sie erscheineu im Gebirgsschlesischen des Riesengebirges als ûĕ (zum Teil mit postalveolarer Artikulation der folgenden Konsonanten): gĕlûĕn *gelogen*, gĕflûĕn *geflogen*, frûĕn *fragen*, frûĕtĕ gĕfrûĕt.

Anm. 1. frûĕr‿iȼ *frag ich* und die Schreibung frurt frurte (Bertermann) erklären sich wie fôar‿iȼ, soarn in § 108.

Die gebirgsschlesischen (und lausitzisch-schlesischen) Gegenden, in denen ō für age gilt, zeigen ô für oge âge: gĕflôn bĕlôn, frôn frôt frôtĕ. Die Erklärung für ûĕ und ô ist dieselbe wie für ôa und ō ⟨ age: Schwund des palatalen Elementes aus dem Diphthong und (später) aus dem folgenden Konsonanten.

Im Lausitzisch-Schlesischen erscheint oi: foit *Vogt*, gĕtsoin, bĕloin, froin, froitĕ, gĕfroit: Kürzung des Langdiphthonges;

im Glätzischen ē (aus oi wie oben in § 109): gĕflēn, gĕtsēn, frĕn;

Anm. 2. Besondere Entwicklung zeigen hier frêȼst *frägst* (dazu gebildet frêja *fragen*, Kieslingswalde) und batl̥fuȼt *Bettelvogt*, wo infolge früher Synkope die Spirans ġ stimmlos wurde, bevor die Palatalisierung und Vokalisierung eintrat.

im Oberdörfischen ōĕ: bĕlōĕn: Langdiphthong mit Verlust der Palatalisierung;

in den Diphthongierungsmundarten auĕ und ōĕ (geographisch etwa entsprechend dem Wechsel von au und ō ⟨ mhd. o â §§ 15, 22) mit palataler Artikulation der folgenden Konsonanten: fauĕt' *Vogt*, gĕflauĕń, gĕlauĕń, frauĕń gĕfrauĕt' — fōĕt', gĕlōĕń, frōĕń.

10. Kapitel

Allgemeine Charakteristik und Einteilung der Mundart auf Grund der Lautlehre.

§ 113

Wie sich bei der vergleichenden Darstellung Zug um Zug ergibt, zeigt die schlesische Mundart ein durchaus einheitliches Gepräge. Die jetzt vorhandenen lautlichen Unterschiede weisen auf eine gemeinsame (bereits nach-mittelhochdeutsche) Grundlage.

Ganz klar liegt die Zusammengehörigkeit zutage bei den Dehnungs- und Kürzungserscheinungen, die in allen Hauptzügen gemeinschlesisch sind und hier nicht nochmals erörtert zu werden brauchen (vgl. Kapitel 8).

§ 114

Die Grundlagen des schlesischen Vokalismus sind folgendermassen entwickelt (Beispiele unter den einzelnen Lauten):

I. Durch Entrundung fielen mhd. ö ü œ üe mit mhd. e i ê ie zusammen.

II. Nun erfuhren die langen Vokale eine Verschiebung der Artikulationsstellen von der Ruhelage aus nach den Extrempunkten (î û) hin:

mhd. î | mhd. ê > î | Ruhelage | mhd. æ > ā | mhd. â > ô | mhd. ô > û | mhd. û.

Die Extremvokale selbst waren schon in der Entwicklung zu Diphthongen begriffen, fielen daher mit den neu entstandenen î und û nicht zusammen.

III. Gleichzeitig oder später trat die Dehnung der Kurzvokale ein. Dabei fiel naturgemäss gedehntes mhd. i (ü) mit dem aus mhd. ê (oe) entwickelten î, gedehntes mhd. o mit dem aus mhd. â entwickelten ô, gedehntes mhd. u mit dem aus mhd. ô entwickelten û zusammen.

IV. Nun erfolgte eine Verschiebung der nicht gedehnten Kurzvokale von der i- nach der u-Basis hin, wobei aber die beiden Extrempunkte selbst fest blieben:

i ¦ ę ⟩ e ¦ ë ä ⟩ a ¦ a ⟩ o ¦ o ⟩ u ¦ u.

Anm. 1. Natürlich vollzogen sich diese Entwicklungen nur allmählich und nicht streng gleichzeitig. So scheint die Verschiebung bei a und ë ä schon zeitig eingetreten zu sein, da die Dehnung (zu ō und ā) bereits o und a voraussetzt. Dagegen erfolgte bei ę und o die Dehnung (zu ê ô), noch vor der Verschiebung zu e und u.

Es besass demnach das Schlesische folgende Vokale: kurze: i e a o u, lange: î ê ā ō ô û.

Dazu die Diphthonge: mhd. ou öu ei uo ie und die aus î û iu entwickelten Diphthongierungsprodukte.

§ 115

Von den Grundlagen des gemeinschlesischen Konsonantismus ist folgendes hervorzuheben:

I. Es gab wahrscheinlich zwei Qualitäten des l.

II. Inlautende Doppelkonsonanz war erhalten.

III. Die Spiranten schieden sich in stimmhafte Lenes und stimmlose Fortes.

IV. Bei den Verschlusslauten war der Unterschied von Lenis und Fortis deutlich ausgeprägt. Zu den Merkmalen der Lenes gehörte jedenfalls Stimmton.

V. Inlautendes b und g waren gemeinschlesisch Spiranten (vgl. den Ausfall von intervokal. b § 72, den Zusammenfall von b und w in der Entwicklung §§ 69, 72 und die Behandlung der Lautgruppen age usw. § 106 ff.).

VI. Westgermanisches d war zu t, anlautendes germ. p zu pf verschoben; pp und mp erhalten.

§ 116

Alle Sonderentwicklungen der schlesischen Teilmundarten sind aus den gegebenen Grundlagen herzu-

leiten. Die wichtigsten Erscheinungen sollen hier nochmals hervorgehoben werden, und zwar wird mit den Konsonanten begonnen.

I. In einem grossen nördlichen Gebiet ist deutliche Spaltung von palatalem und velarem l eingetreten. Es ist dies vielleicht die Verschärfung eines bereits bestehenden Gegensatzes, gefördert durch die Aussprache des l im Munde germanisierter Slaven.

II. Inlautende Doppelkonsonanz ist nur im Glätzischen und teilweise im Gebirgsschlesischen erhalten, im gesamten übrigen Gebiet aber aufgegeben.

III. Bei den Verschlusslauten ist deutliche Scheidung von stimmhafter Lenis und stimmloser Fortis gewahrt auf dem rechten Oderufer sowie auf dem linken etwa nördlich von Neisse — Schweidnitz — Striegau — Goldberg — Bunzlau — Halbau.

Der Süden und Westen zeigt ein allmähliches Aufgeben der strengen Scheidung: im Glätzischen ist der Stimmton schon sehr schwach, im Gebirgsschlesischen sinkt teilweise anlautende Fortis (t und p) zur Lenis herab, und im Lausitzischen fallen Lenis und Fortis (ausser g und k) völlig zusammen.

Zusammenhang mit den entsprechenden Vorgängen in den ostfränkischen und obersächsischen Mundarten ist anzunehmen.

IV. Inlautende labiale Spirans (v) ist zum Verschlusslaut geworden im gesamten Westen und Norden des Gebietes. Erhalten ist sie nur im Glätzischen und (mit Einschränkungen) im Süden des gebirgsschlesischen Gebietes.

V. Inlautende velare (palatale) Spirans (ġ j) ist im Westen und Norden in Verschlusslaut übergegangen, dagegen im Glätzischen, im südlichen Gebirgsschlesischen und im Südosten des Lausitzisch-Schlesischen erhalten.

VI. In einem grossen südlichen und südöstlichen Gebiet trat Übergang von ŋ zu a ein.

§ 117

Eine bedeutsamere, jedenfalls augenfälligere Mundartenscheidung ergab sich bei der Fortentwicklung des schlesischen Vokalismus.

I. Der in § 114 geschilderte schlesische Stammvokalismus hat sich nahezu unverändert erhalten im Gebirgsschlesischen und den westlich und östlich sich anschliessenden Gebieten, die zusammenfassend als Lausitzisch-Schlesisch bezeichnet wurden.

II. Dagegen hat in der Ebene nördlich des Gebirgsrandes (näheres vgl. Karte I und Kap. 11) eine bedeutsame Verschiebung dieses Stammvokalismus stattgefunden.

Die schlesischen î (⟨ mhd. i ü ê œ), ô (⟨ mhd. o â), û (⟨ mhd. u ô) erfuhren eine Änderung ihrer Artikulation, die sich am besten so beschreiben lässt, dass der Stimmton einsetzte, bevor die zur î- ô- und û-Artikulation erforderliche Einstellung der Organe erreicht war: es ertönte darum zunächst ein der Ruhelage (oder der vorherigen Organstellung) näherer Laut (also von tieferer oder weiter vorn liegender Zungenstellung oder von mangelnder Lippenartikulation). Die weitere Entwicklung war in verschiedener Weise möglich: entweder wurde die vollständige Einstellung der Organe für den ursprünglichen Laut am Schluss der Artikulation noch erreicht, es entstand also ein echter Diphthong; oder der zuerst angeschlagene (tiefer liegende usw.) Laut wurde durchgehalten, und es entstand so ein von dem ursprünglichen um eine Stufe abliegender Langvokal. Die neuen Diphthonge konnten ferner durch Differenzierung ihrer Komponenten noch weiter abgewandelt werden. So gelten als Vertreter von schles. î ô û nun: ai au au und ê ō ô. Nach der geographischen Verteilung dieser verschiedenartigen Vertretungen lässt sich das gesamte Gebiet der Diphthongierungsmundarten wieder in Unterabteilungen zerlegen: ein südöstliches und ein nordwestliches Gebiet zeigen Diphthong für schles. ô und Monophthong für schles. î und û, das Mittelstück dagegen Diphthong für î und û und Monophthong für ô: taup *Topf*, šnêtĕ *Schnitte*, štôbĕ *Stube* — tōp šnaitĕ štaubĕ (vgl. die Darstellung der einzelnen Laute und Karte I).

III. Eine andersartige Verschiebung der Vokalartikulation zeigt sich im Südostgebiet der Stammundarten. Die schlesischen Langvokale erscheinen hier den Extrempunkten der Vokalreihe näher gerückt: schles. ō (⟨ mhd. a) klingt fast wie ô, schles. ô (mhd. o â) fast wie û (§ 22 Anm. 1), schles. ê (⟨ mhd. e ö) fast

wie î (§ 6), glätz. ē (mhd. ei öu age usw.) nähert sich stark einem ê, schles. a (‹mhd. a) erscheint mitunter geradezu als o ō (§ 1).

§ 118

Die im Vorhergehenden geschilderte Entwicklung des Vokalismus berechtigt zu der — aus praktischen Gründen bereits in der Darstellung verwendeten — Einteilung der schlesischen Mundarten in

I. Stammundarten, d. h. solche, die den schlesischen Stammvokalismus (über dessen Entstehung vgl. § 114) bewahren, und

II. Diphthongierungsmundarten, d. h. solche, die den Stammvokalismus durch den in § 117 II. geschilderten Artikulationsvorgang verschoben haben. In ihnen gilt ausserdem monophthongische Vertretung von mhd. î und û. Eine weitere Gliederung der beiden Hauptgebiete lässt sich mit Heranziehung auch anderer Lautentwicklungen vornehmen.

I. Die Stammundarten zerfallen in

1) die Lausitzisch-Schlesische Gruppe, in der das ŋ unbetonter Silben gewahrt (§ 89) und mhd. ou durch ô vertreten ist (§ 38),

2) die Gruppe der Gebirgsmundarten, die a für ŋ zeigen. Sie scheiden sich wiederum in eine nordwestliche und eine südöstliche Gruppe. Die letztere (Grafschaft Glatz, nördl. Mähren, Österr.-Schlesien) zeichnet sich aus durch folgende Merkmale: Vokal vor r erscheint offen (§ 46); mhd. ou erscheint als ā (§ 38); mhd. ei (§ 35) öu (§ 40) age (§ 109) ëge äge (§ 110) ege (§ 111) oge (§ 112) als ē; ŋ erscheint auch nach stammschliessendem l und nn als a (§ 88).

II. Die Diphthongierungsmundarten zerfallen in eine nordwestliche und eine südöstliche Gruppe, die beide ê und ô für schles. î und û und au für schles. ô zeigen, gegenüber der Mittelgruppe, in der schles. î und û als ai und au, schles. ô als ō erscheint (§ 117 II.).

Die hier gegebene Mundartengliederung ist durch Karte I veranschaulicht. Die massgebenden Lautverhältnisse kommen durch die eingeschriebenen Beispiele zum Ausdruck.

Als Beispiel für schlesisches î (mhd. i ü ê œ) dient *Schnitte*, für schlesisches û (mhd. u ô) *Stube*, für schlesisches ô (mhd. o â) *Topf;* als Beispiel für die Entwicklung von ŋ *beissen*, für mhd. î *Schwein*, für mhd. û *Haus*; für mhd. ou im Lausitzisch-Schlesischen *Baum*, im Glätzischen *laufen;* als Beispiel für die im südöstlichen Gebirgsdialekt auftretenden Sonderentwicklungen von Vokal vor r *Wort*, von mhd. ei öu age äge ege ëge oge âge *Stein*, von ŋ *fallen*.

Die Hauptgebiete sind farbig begrenzt, Unterabteilungen innerhalb der Hauptgebiete durch unterbrochene Linien in derselben Farbe abgetrennt.

Näheres über die Festlegung der Grenzen bringt das folgende Kapitel.

---

11. Kapitel

Dialektgrenzen innerhalb Schlesiens.

§ 119

Ist im vorigen Kapitel die Einteilung des schlesischen Dialektes in einige wichtige Untermundarten gegeben, so ist es nun noch von Wichtigkeit zu sehen, wie die Grenzen dieser Mundarten im einzelnen gegeneinander verlaufen.

Das Prinzip ihrer Festlegung ist bereits in Kapitel 1 S. 2 ff. aufgestellt. Das gemeinsame Auftreten wichtiger (strenggenommen aller) der Mundart eigentümlichen Erscheinungen gilt als wesentliches Kennzeichen derselben.

Es fragt sich nun bei der praktischen Aufgabe einer Grenzfeststellung, welche Erscheinungen gemeinsam aufzutreten haben, um für eine bestimmte Gegend eine Mundart als noch geltend oder als nicht mehr geltend zu bezeugen.

Zunächst müssen es wirklich bedeutsame Erscheinungen sein, d. h. solche, bei deren Vorhandensein oder Fehlen der Hörer tatsächlich einen Klangunterschied in der gesprochenen Rede deutlich empfindet. Eine Auswahl im einzelnen kann

weiterhin nur stattfinden im Hinblick auf die Nachbarmundart, gegen welche die Grenzen zu ziehen sind. Es gibt Erscheinungen, die für die Grenzbestimmung unbrauchbar sind, da ihre Grenzlinien in Gegenden laufen, in denen sonst keine bedeutsamen Lautscheiden sich finden. Ein Beispiel hierfür bietet das Auftreten des velaren ł im Schlesischen (§ 48). In die allgemeine Charakteristik einer Mundart gegenüber andern Dialekten oder Sprachperioden sind diese Erscheinungen selbstverständlich mit aufzunehmen. Aber wo es sich darum handelt, zur Gewinnung praktisch verwertbarer Bezeichnungen und Gruppierungen gewisse feste Gebiete abzugrenzen, da darf man von den erwähnten Erscheinungen absehen. Es gibt aber auch ganze Gruppen von Erscheinungen, denen auf dem abzugrenzenden Nachbargebiet ganz entsprechende Gruppen entgegenzustellen sind. An diese hat man sich zu halten, und man darf nun sagen: wo diese bestimmte Anzahl von Lauterscheinungen zum letzten Male in Verbindung miteinander auftritt, da läuft (als scharfe Linie) die Grenze der einen Mundart.

Wo ferner eine andre — stets im Hinblick auf die eben erwähnte erste Mundart ausgewählte — Summe von Lautgestaltungen zum letzten Male vollzählig erscheint, da liegt die Grenze der andern Mundart.

Es ist aber klar, dass zwischen zwei auf diese Weise gewonnenen festen Grenzlinien meist ein breiteres Zwischengebiet liegen wird, in dem die Grenzen der nun nicht mehr vollzählig vereinigten Lauterscheinungen sich allmählich verlaufen.

Diese Zwischengebiete können von zweierlei Art sein. Entweder es enthält ein solches Gebiet nichts Charakteristisches in sich, nur dass eben die Grenze für Einzelerscheinungen zweier benachbarter Mundarten in ihm verlaufen: dann ist es einfach als eine Zwischenzone zu bezeichnen. Oder aber es weist ein Zwischengebiet noch eine Anzahl von gemeinsam auftretenden Lauterscheinungen auf, die in den Nachbardialekten entweder gar nicht oder nur in beschränktem Masse oder nicht in der charakteristischen Verbindung miteinander auftreten. Dann darf man (nach der oben gegebenen Definition des Dialektes) von einem Zwischendialekt reden.

§ 120

Als wichtigster Unterscheidungsgrund der beiden grossen schlesischen Mundartengruppen wurde oben die Erhaltung des Stammvokalismus auf der einen, seine Weiterentwicklung durch Diphthongierungen auf der andern Seite hervorgehoben. Und von den Diphthongierungen wurden die Übergänge von schles. î (mhd. i ü ê œ) zu ê (êi) und ai, von schles. ô (mhd. o â) zu ō und au, und von schles. û (mhd. u ô) zu ô (ĕû ou) und au als vornehmlich charakteristisch und miteinander in Zusammenhang stehend bezeichnet.

Als Merkmal für die Diphthongierungsmundarten kommt noch hinzu der Übergang der diphthongierten mhd. î und û (§ 27, § 31) in monophthongische ê ē und ô ō. Und für das Gebirgsschlesische speziell ist von Wichtigkeit der Übergang von a̯ zu a.

Die Anzahl der in der Umgangssprache gebräuchlichen Beispiele für die genannten Erscheinungen ist gross genug, um in dem Hörer durch ihr Vorkommen in dieser oder jener Lautform die Empfindung eines ganz bedeutenden Mundartenunterschiedes wachzurufen.

Ich wandte mich daher zum Zweck der Feststellung wichtiger Mundartengrenzen in das Gebiet, in dem nach Ausweis der Literatur und der Wenkerschen Sprachkarten die Diphthongierungsmundarten und der Gebirgsdialekt sich einander nähern. Es sind das vornehmlich die Kreise Breslau, Neumarkt, Liegnitz, Lüben und Goldberg-Haynau.

In diesen Gegenden habe ich 83 Dörfer besucht und die Sprechweise der Bewohner beobachtet. Als Gewährsleute zog ich am Orte geborene, meist ältere Personen heran, deren Aussprache ich an der Hand ausgewählter Beispiele (Worte und Sätze) nach dem Gehör sowie durch eigenes Nachsprechen festzustellen suchte.

Dass bei den hieraus sich ergebenden Grenzbestimmungen in Einzelheiten Fehler vorgekommen sein mögen, ist bei der überall vorhandenen starken Einwirkung der Schulsprache, sowie bei dem Umstande, dass in manchen Dörfern infolge von Zuwanderungen tatsächlich verschiedene Dialekte nebeneinander bestehen, wohl erklärlich. Im Blick auf das Ganze bin ich

aber überzeugt, dass meine Angaben auf Genauigkeit und Vollständigkeit Anspruch erheben dürfen.

§ 121

Als Grundlage für Karte Nr. II dient mit Genehmigung des Verlages Justus Perthes in Gotha ein Ausschnitt aus dem Schwarzdruck der von P. Langhans veröffentlichten Nationalitätenkarte der Provinz Schlesien.

In diesen sind die Grenzen der wichtigsten Lauterscheinungen nach meinen Aufzeichnungen eingetragen. Da nicht sämtliche von mir besuchten Ortschaften auf der Karte verzeichnet sind, so beschreibe ich hier noch einmal ausführlich den Verlauf der Grenzlinien.

I. Die Nordgrenze für die Vertretung der Endung -en durch -a (Beispiel kuma *kommen*) verläuft folgendermassen: Fürstenau — Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Kostenblut — Sablat — Zuckelnick — Jerschendorf — Mois — Panzkau — Riegel — Koiskau — Kampern — Prinsnig — Gross-Tinz — Petersdorf — Jeschkendorf — Kunitz — Panten — Rüstern — Arnsdorf — Alt-Beckern — Koischwitz — Barschdorf — Neudorf — Wildschütz — Lobendau — Blumen — Straupitz. Von hier aus zieht die Grenze südwestlich und südlich auf Goldberg zu, so dass die Dörfer des Deichsatales n̥ zeigen.

II. Die Nordgrenze für die Vertretung des Deminutivsuffixes -lîn durch -la deckt sich vielfach mit der unter I beschriebenen Grenze. An einigen Stellen aber tritt sie über dieselbe nach Norden vor und ist dann besonders bezeichnet (Beispiel: tipla *Töpfchen*). Es geschieht dies:

1) zwischen Struse — Gross-Peterwitz — Polsnitz — Zopkendorf — Polnisch-Baudis — Rackschütz — Dietzdorf — Michelsdorf — Panzkau;

2) zwischen Koiskau — Jännowitz — Dürschwitz — Royn — Gross-Läswitz — Koitz — Gross-Tinz;

3) in den Ortschaften Rüstern, Langenwaldau, Göllschau und Samitz.

III. Die Nordgrenze für die Vertretung des schlesischen î (mhd. i ü ê œ) durch î (Beispiel: šnîtĕ *Schnitte*) läuft über: Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Weicherau

— Zuckelnick — Jerschendorf — Ober-Mois — Gross-Baudis — Romnitz — Kampern — Berndorf — Tentschel — Klemmerwitz — Oyas — Weissenrode — Liegnitz — Fellendorf — Siegendorf — Michelsdorf — Haynau — Bielau.

IV. Die Nordgrenze für Vertretung des schlesischen î (mhd. i ü ê œ) durch ê (Beispiel: šnêtĕ *Schnitte*) zieht über: Strachwitz — Romberg — Sagschütz — Lobetinz — Borne — Kammendorf — Schadewinkel — Maltsch — Überschau — Parchwitz — Leschwitz — Merschwitz — Herrndorf — Gross-Reichen — Fauljoppe — Würtsch-Helle — Fuchsmühl — Reisicht. Diese Linie begrenzt nur das überwiegende Auftreten von ê; denn auch nördlich von ihr erscheint ê, jedoch hier neben überwiegendem êi ai.

V. Die Nordgrenze für die Vertretung des schlesischen û (mhd. u ô) durch û (Beispiel: štûbĕ *Stube*) geht über Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Kostenblut — Zuckelnick — Jerschendorf — Ober-Mois — Panzkau — Zobel — Kampern — Berndorf — Tentschel — Klemmerwitz — Oyas — Weissenrode — Liegnitz — Fellendorf — Siegendorf — Michelsdorf — Haynau.

VI. Die Nordgrenze für die Vertretung von schlesischem û (mhd. u ô) durch ô (Beispiel: štôbĕ *Stube*) deckt sich mit der unter IV beschriebenen Nordgrenze für šnêtĕ bis auf eine kurze Strecke zwischen Leschwitz (Merschwitz) und Gross-Reichen. Auch hier begrenzt unsre Linie nur das Überwiegen des ô, da auch weiter nördlich noch ô vorkommt, doch neben überwiegendem ou au.

VII. Die Nordgrenze für die Vertretung des schlesischen ô (mhd. o â) durch ô (Beispiel: tôp *Topf*) läuft über: Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Kostenblut — Zuckelnick — Jerschendorf — Ober-Mois — Panzkau — Zobel — Poselwitz — Romnitz — Berndorf — Tentschel — Klemmerwitz — Oyas — Weissenrode — Gross-Beckern — Pfaffendorf — Fellendorf — Siegendorf — Michelsdorf — Haynau — Bielau.

VIII. Das Gebiet nördlich der unter VII beschriebenen Grenze teilt sich in ein (östliches und südliches) Gebiet, in dem das schlesische ô (mhd. o â) durch au (Beispiel: taup *Topf*) vertreten ist, und ein (westliches und nördliches) Gebiet,

in dem ō (Beispiel: tōp *Topf*) gilt, durch die Linie: Arnsdorf — Langenwaldau — Thiergarten — Schönborn — Pohlschildern — Leschwitz — Alt-Läst — Leubus — Regnitz. Weiterhin folgt die Linie etwa dem Lauf der Oder bis Dyhernfurth.

§ 122

Ferner gebe ich noch die Vertretungen von mhd. î û ei ou für das genannte Gebiet. Soweit ihre Grenzen für die Mundarteneinteilung mit in Betracht kommen, sind sie aus Karte I (vgl. die Verweise in den folgenden §§) zu ersehen. Ich beschreibe die Linien nach meinen Aufzeichnungen.

I. Die Südgrenze für die monophthongische Vertretung von mhd. î (§ 27) läuft von Strachwitz über Romberg — Gross-Gohlau — Radaxdorf — Gross-Heidau — Bischdorf — Stephansdorf — Koitz — Kummernick — Seifersdorf — Alt-Beckern — Panten — Kuchelberg — Kaltwasser — Lindhardt, dann von Samitz aus westlich an Haynau vorbei nach Modelsdorf — Adelsdorf an der Deichsa.

Das so abgegrenzte Monophthongierungsgebiet zeigt ê, von Samitz an westlich ē (vgl. § 27). Mit Ausnahme einer kurzen Strecke westlich von Haynau (wo ē nach Süden vorspringt § 27) deckt sich die Monophthongierungsgrenze mit der auf Karte I angegebenen Hauptgrenze der Diphthongierungsmundarten.

§ 123

II. Für mhd. ei gilt ai (§ 35):

1) südlich der Oder von Dyhernfurth bis an die Biegung von Maltsch; von da zieht seine Grenze südlich bis Royn und weiter über: Wangten — Spittelndorf — Heinersdorf — Bienowitz — Schönborn — Kuchelberg — Langenwaldau — Arnsdorf — Rüstern — Alt-Beckern — Koischwitz — Greibnig — Kuntzendorf — Koiskau — Riegel — Obsendorf — Michelsdorf — Stusa — Kostenblut — Gross-Peterwitz — Kanth. Im weitern deckt sich dieses ai-Gebiet meist mit dem östlichen Verbreitungsgebiet von šnêtě štôbě taup, vgl. Karte I.

2) ai gilt ferner im Grünberger Kreise südlich und südöstlich der Linie: Jany — Deutsch-Kessel — Schertendorf — Plothow — Seiffersholz bis gegen Beuthen und Schlawa (vgl. das westliche Verbreitungsgebiet von šnêtě štôbě taup Karte I).

Zwischen den beiden ai-Gebieten gilt ē, sonst überall ê. Die Scheide zwischen ē und ê setzt bei Langenwaldau auf der ai-Grenze an, zieht zwischen Bielau und Samitz durch, dann an Haynau westlich vorbei und im Deichsatal nach Süden, so dass Modelsdorf und Adelsdorf noch ē zeigen. Hiernach scheint derselbe Zipfel zwischen Schwarzwasser, Deichsa und Bober, in dem ē für mhd. î gilt (§ 27), auch ē für mhd. ei zu zeigen, das ja auch nördlich im Glogauer Kreise (§ 35) gilt.

§ 124

III. Die Südgrenze der monophthongischen Vertretung von mhd. û (§ 31) läuft von Strachwitz über Romberg — Gross-Gohlau — Radaxdorf — Heidau — Bischdorf — Stephansdorf — Koitz — Kummernick — Jeschkendorf — Kunitz — Alt-Beckern — Panten — Kuchelberg — Kaltwasser, dann von Samitz an westlich an Haynau vorbei und östlich des Deichsatales nach Süden. Die erste Strecke begrenzt ô, das Stück von Samitz an ō, welches einzeln auch näher an Liegnitz in Langenwaldau und Arnsdorf erscheint. Die Ostgrenze dieses ō-Gebietes deckt sich im ganzen mit der Ostgrenze des Gebietes von šnaitě štaubě tōp, Karte I. Die Abweichungen der Monophthongierungsgrenze von der entsprechenden für mhd. î (vgl. § 122) sind gering.

§ 125

IV. Mhd. ou. Ein Stück Nordgrenze für ô aus mhd. ou zieht sich von Ober-Struse über Lorzendorf — Pohlsdorf — Weicherau — Zuckelnick — Nieder-Mois — Gross-Baudis. Wie ein Vergleich mit § 38 zeigt, handelt es sich hier um ein Stück Grenze des grossen östlichen ô-Gebietes (in § 38 als IV. bezeichnet).

Nördlich und westlich der genannten Linie gilt au bis zu der Linie: Dyhernfurth — Regnitz — Leubus — Alt-Läst — Merschwitz — Leschwitz — Pohlschildern — Schönborn — Kuchelberg — Langenwaldau — Bielau. Es ist dies ein Stück Grenze des in § 38 mit I. bezeichneten au-Gebietes.

Nördlich dieser Linie gilt ō (Gebiet III. in § 38), das dann westlich von Haynau nach Süden zieht (z. B. in Adelsdorf gilt ō).

Diese Angaben über die Diphthonge erscheinen im Blick auf die Grösse des Gesamtgebietes wohl als recht fragmentarisch.

Immerhin aber geben sie Klarheit über einige Fragen, die der Sprachatlas nicht beantworten kann: vornehmlich betreffs der Verteilung von ō und ô, ē und ê in den Monophthongierungsgebieten von mhd. ei ou û.

§ 126

Wenden wir die oben prinzipiell gegebenen Bestimmungen auf die tatsächlich gewonnenen Ergebnisse an, so fällt die Nordgrenze des Gebirgsdialektes (î + ô + û + a ⟨ ą) von Struse bis Oyas mit der Grenze für erhaltenes schles. î, von da ab mit der Nordgrenze für -a ⟨ ą zusammen, da hier zum letzten Male die als charakteristisch angesetzten Erscheinungen gemeinsam auftreten.

Aus der Reihe der Diphthong-Vertretungen kann noch das im Gebirgsschlesischen allgemein geltende ê aus mhd. ei (štên) hinzugefügt werden.

Es fällt auf, dass die Grenzen für 3 dieser Erscheinungen (î ô û) mit nur sehr geringen Abweichungen nebeneinander hergehen und sich streckenweise auch die der vierten und fünften dazugesellen. Daraus geht hervor, dass es sich hier tatsächlich um eine Grenze von Bedeutung handelt, und der Gedanke, den Gebirgsdialekt gerade durch das gemeinsame Auftreten dieser Erscheinungen als begrenzt anzusehen, wird durch die Tatsachen gerechtfertigt.

Die Südgrenze der Diphthongierungsmundarten (ô ĕû ou ⟨ schles. û + au ō ⟨ schles. ô + ê êi ⟨ schles. î + ą + ê ē ⟨ mhd. î + ô ō ⟨ mhd. û) fällt, wie die Kombination von Karte I und II zeigt, mit der Südgrenze der monophthongischen Vertretung von mhd. î und û zusammen, weil hier zum letzten Male alle charakteristischen Erscheinungen vereinigt sind.

Die Begrenzung von ĕû ou ⟨ schles. û und êi ⟨ schles. î gegenüber den südlich davon geltenden ô und ê wäre aus phonetischen Gründen nicht von grosser Wichtigkeit, da sonst häufig ê und êi ⟨ schles. î sowie ô und ĕû ⟨ schles. û in derselben Gegend nebeneinander auftreten (vgl. Grünberg § 12 und 19, ebenso Kreis Oels). Gleichwohl sind hier dialektgeographisch die Grenzen von Interesse; denn es zeigt sich, dass mit ihnen die Grenzen für die Monophthongierung von mhd. î û auf weite

Strecken (zwischen Strachwitz und Regnitz, dann annähernd wieder von Kaltwasser an) zusammenfallen.

Somit zeigt es sich, dass in dem behandelten verhältnismässig schmalen Grenzgebiet zweimal (Struse — Mois — Liegnitz — Haynau und Strachwitz — Regnitz — Kaltwasser) eine ganze Anzahl von Grenzlinien in Bündeln zusammenfallen. Und der Gedanke liegt nahe, dass es sich hier um alte Verkehrsgrenzen handelt, an denen jedesmal mehrere um sich greifende Entwicklungen Halt gemacht haben.

Die Tatsache, dass überhaupt eine Zone von Grenzen sich hier zeigt, erklärt sich wohl ohne weiteres daraus, dass die weiten Sumpfstrecken südlich der Oder und weiterhin an Katzbach und Schwarzwasser ein starkes Verkehrshemmnis gebildet haben.

§ 127

Zwischen den beiden festgestellten Dialektgrenzen liegt das von Partsch als „Neumarkter Platte" bezeichnete mittelschlesische Gebiet. Es weist die für die Diphthongierungsmundarten charakteristische Verschiebung des Vokalsystems auf, doch fehlt die Monophthongierung von mhd. î û. Die Grenzen der verschiedenen Einzelerscheinungen der beiden Nachbarmundarten verlaufen in ihm.

Schon dieser Umstand zeigt, dass es sich hier nicht um ein Gebiet mit einer festgefügten Mundart handelt. Gleichwohl besitzt es zwei den beiden Hauptdialekten fehlende Erscheinungen: durchgehends monophthongisches ê für schles. î (têš) und ô für schles. û (štôbĕ). Das gemeinsame Auftreten dieser beiden Erscheinungen berechtigt uns im Anschluss an die oben (§ 119) gegebenen Erörterungen über die Zwischengebiete, hier von einem Zwischendialekt zu sprechen.

Da eine Bezeichnung dieses Dialektes nach den charakteristischen Merkmalen zu Irrtümern führen könnte — denn in andern Gegenden (z. B. Grünberg, Freystadt) treten dieselben Erscheinungen im Gebiet der Diphthongierungsmundarten selbst auf — und da eine geeignete geographische Bezeichnung sich nicht finden lässt, so bezeichne ich diesen Zwischendialekt als Kräutermundart im Anschluss an die alte ihr gleichende Mundart der Breslauer Kräuter (Firmenich).

§ 128

Mitunter haben einzelne Lauterscheinungen wieder an Boden verloren (teilweise wohl unter schriftsprachlichem Einfluss). So vielleicht die monophthongischen ê und ô ⟨ mhd. î und û: ich fand sie im Gebiet der Kräutermundart, die sonst regelmässig ai und au zeigt, in Buchwald, Pirschen und Jenkwitz, Kreis Neumarkt, bei dort eingesessenen Familien.

Bei -a ⟨ ą (§ 87) ist eine ursprünglich weitere Verbreitung vielleicht noch zu erkennen aus dem häufigen Vorspringen der Grenze für -la ⟨ -lîn (§ 90) über die sonstige -a-Grenze. Sicher aber zeigt sie sich in der eigentümlichen Grenzgestaltung bei Liegnitz (vgl. Karte II). Hier reichte offenbar das -a-Gebiet ursprünglich bis über die Stadt hinaus, es wurde aber durch das Umsichgreifen städtischer Aussprache, die in dem benachbarten lausitzisch-schlesischen Dialekt (um Haynau) noch eine Stütze fand, unterhöhlt, so dass nur der eigenartige Streifen im Norden der Stadt übrig blieb.

§ 129

Ausserhalb des in den vorigen §§ genau besprochenen Gebietes gestaltet sich der Grenzverlauf noch einfacher.

Da westlich von Haynau Diphthongierungsmundarten und lausitzisch-schlesischer Dialekt sich begrenzen, so fällt das gebschles. -a als Grenzmerkmal fort.

Die Grenze zwischen Stammvokalismus und Diphthongierungs-Vokalismus (šnîtĕ štûbĕ tôp gegen šnêtĕ štôbĕ taup) läuft — ohne bedeutende Abweichungen der Einzelgrenzen — vom Schwarzwasser nach dem Bober, dann mehrmals zwischen rechtem und linkem Ufer wechselnd bis gegen Naumburg am Bober entlang und von dort bis direkt südlich von Rothenburg. Die Grenze für monophthongische Vertretung von mhd. î und û, die zunächst zwischen Haynau — Löwenberg — Bunzlau nach Süden (§ 27, § 31) vortritt, schliesst sich am Bober wieder der Diphthongierungsgrenze an.

Eine besonders bedeutsame Dialektgrenze verläuft dann im Norden bei Rothenburg — Grünberg zwischen den Dörfern Seiffersholz — Jonasberg — Plotow — Schertendorf — Kessel — Prittag — Janny und ihren nördlichen und nordwestlichen Nach-

bardörfern: hier grenzt südliches ê êi ⟨ schles. î + ô ĕû ⟨ schles. û + au ⟨ schles. ô + au ⟨ mhd. ou + ai ⟨ mhd. ei öu gegen nördliches î + û + ô + ô ⟨ mhd. ou + ê ⟨ mhd. ei öu: snêtĕ stôbĕ taup baum štain — šnîtĕ štûbĕ tôp bôm štên.

Östlich von Breslau, im Kreise Oels, verläuft die Grenze zwischen Diphthongierungs- und Stammundarten gleichfalls als einheitliche Linie, vgl. Gusinde, Mitteilungen der schles. Gesellschaft für Volkskunde Heft XII S. 86 ff.

Anmerkung. Ein weiteres Beispiel für eine Grenzlinie, die eine ganze Anzahl bedeutsamer Lauterscheinungen gleichzeitig begrenzt, bietet in der Grafschaft Glatz die Grenze zwischen speziell Glätzischer und Öberdörfischer Mundart, vgl. Pautsch a. a. O. S. 6.

12. Kapitel

Die Gebiete schlesischer Mundart ausserhalb der preussischen Provinz Schlesien.

§ 130

Die Mundart der schlesischen Lausitz ist bereits dargestellt. Sie gehört zu den schlesischen Stammundarten.

Die Mundart der sächsischen Oberlausitz, dargestellt von Michel, Die Mundart von Seifhennersdorf und Meiche, Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz, zeigt ebenfalls den schlesischen Stammvokalismus in allen Hauptzügen, stimmt im Konsonantismus im wesentlichen zur schlesischen Lausitz und erweist namentlich durch die Erscheinungen der Vokaldehnung und Kürzung (Michel §§ 59, 60 ff., Meiche §§ 103, 113) gegenüber dem benachbarten Obersächsischen (vgl. obersächsisch šḍrik *Strick*, ḍup *Topf*, luḉh *Loch*, gluts *Klotz*, ḍiš *Tisch;* gût *gut*, ḍûġĕ *Tuche*, ḅîjṛ *Bücher* — lausitzisch štrîk ḍôp lôḉh klôts ḍîš; gut ḍuḉhĕ ḅiḉhṛ) ihre Zugehörigkeit zum Schlesischen.

Die Mundart der Niederlausitz zeigt schlesischen Stammvokalismus, die schlesischen Dehnungsverhältnisse, Monophthongierung von mhd. ei und ou zu ê und ô und den Konsonantis-

mus der nördlichen schlesischen Mundarten (also Stimmton auch bei b und d und Erhaltung von p und t als Fortes).

Ihr schliesst sich die Mundart der Kreise Krossen und Schwiebus sowie der angrenzenden mitteldeutschen Gebiete Posens an, etwa durch den Lauf der Obra von den schlesischen Diphthongierungsmundarten getrennt.

Eine Scheidung der lausitzischen Mundarten in ober- und niederlausitzische lässt sich auf Grund der Behandlung der Verschlusslaute (mhd. b d g p t k: oberlausitzisch b̥ d̥ g b̥ d̥ k — niederlausitzisch b d g p t k) vornehmen.

§ 131

Die der sächsischen und schlesischen Lausitz benachbarten Gebiete Nordböhmens zeigen die oberlausitzische Mundart, die (im Osten bereits mit dem gebirgsschlesischen Konsonantismus von Seidorf-Hain) bis zu einer von Neuwelt und Harrachsdorf nach Südwesten ziehenden Linie reicht.

Auch weiter westlich in Nordböhmen gilt eine Mundart, die die kennzeichnenden Merkmale des Schlesischen aufweist, vgl. Knothe, Die Mundart von Markersdorf.

Weit klarer als in dieser Arbeit sind die Lautverhältnisse einer schlesischen Mundart Nordböhmens dargestellt von F. Pompé, Die Laut- und Akzentverhältnisse der Schokauer Mundart, Leipzig—Borna 1907. Die Mundart bietet phonetisch interessante Erscheinungen, vgl. die zwei verschiedenen š-Laute (S. 17 unten), die Behandlung des ç̣h nach t ts s (S. 28) u. a.

Anm. 1. Die scheinbare Dehnung von mhd. o zu û (Pompé S. 31 Mhd. o 3) erklärt sich wie im Gemeinschlesischen, vgl. oben § 16.

Die vokalische Kürze in rutĕ štufĕ fisĕ (Pompé S. 39) erklärt sich ebenso wie die in grisn̥, hitn̥, šisn̥, fuç̣hn̥ (ebenda) und die Beispiele von Kürze bei ie uo üe auf S. 34 und 35 als reguläre Kürzung der mhd. uo üe ie vor inlautender stimmloser Konsonanz, vgl. oben §§ 104, 105.

§ 132

Die auf der schlesischen Seite zwischen Schreiberhau und Hain durchgehende Westgrenze des speziellen schlesischen Gebirgsdialektes setzt sich auf böhmischer Seite über Aupa — Marschendorf — Freiheit bis zur nahen czechischen Sprachgrenze fort. Es gilt also östlich dieser Linie in der Gegend von Trautenau und Schatzlar reiner schlesischer Gebirgsdialekt.

451821

Nur durch unbedeutende Erscheinungen, die schon nach dem Glätzischen hinüberweisen, unterscheidet sich diese Mundart von dem Seidorfer Dialekt:

gebschles. au ist zu ā monophthongiert: bām *Baum*, kāft *kauft*, ā *auch;* für inlautendes b ist auch nach ō noch Spirans erhalten: šnōvl̥ *Schnabel*, gōvl̥ *Gabel*; mhd. äge ege ist durch ê (i-Diphthong entspr. mhd. ei) vertreten: mêdl̥ *Mädel*, gĕrênt *geregnet*, fênsĕ *Sense*, a ⟨ n̥ steht auch nach l und nn: hāla *halten*, fola *fallen*, rena *rennen*.

§ 133

Zwischen dem lausitzisch-schlesischen Dialekt (Neuwelt) und dem Gebirgsdialekt (Trautenau) schiebt sich in Nordböhmen ein Gebiet mit einer etwas anders gestalteten Mundart ein, die in Spindelmühl und den Bauden der böhmischen Seite das Riesengebirge erreicht.

Sie zeigt: den schlesischen Stammvokalismus, Erhaltung inlautender Doppelkonsonanz, Stimmton bei Verschlusslauten, Herabsinken von anlautendem t und p zur Lenis, Erhaltung der Spiranten für inlautendes b und g, die gemeinschlesischen Dehnungserscheinungen. Für ou gilt ā: bām gĕkāft; für öu (und das mit ihm zusammenfallende age) ē: glēn *glauben*, bēmla *Bäumchen*, hē *Heu*, wēn *Wagen*, gĕfēt *gesagt*; für ei: āĕ: klāĕn *klein*, ḍāĕk *Teig*, pfāĕf *pfiff*, blāĕ *blieb*.

Als besondere trennende Merkmale aber erscheinen folgende:

I. Mhd. a ist zu o entwickelt auch in den Fällen, in denen es gemeinschlesisch erhalten blieb: ondan *andern*, lonk *lang*, ḍōk *Tag*, hokn̥ *hacken*, loɕhn̥ *lachen*, kolt *kalt*, oldr̥ *Alter*, bōl *bald*.

II. Die Endung n̥ ist zu a entwickelt: nach m: kuma *kommen*, tsoma *zusammen*, nāma *nehmen*; nach n: gona *gegangen*; nach nn: špoña *spannen*, keña *kennen*, kiña *können*; nach nd, das zu ñ wird: biña *binden*, gĕfuña *gefunden*. Es sind dies dieselben Fälle, in denen auch im ostfränkischen und Bayrischen a eingetreten ist (Grundr. I, 721). Sonst ist n̥ (beziehungsweise m̥ n̥) erhalten.

III. Auslautendes e ist abgefallen: gĕhêɕh *Gehege*, êl *Öl*, štrôs *Strasse*, štû *Stube*, gāršt *Gerste*, wāk *Wege* Dat., ḍiš *Tische*, buk *Bocke*, štāĕn *Steine*, pfār *Pferde*, kî *Kühe*, er *irre*, mît *müde*,

fest *feste,* bîs *böse,* lon *lange,* hoit *heute,* mit *mit,* athǻĕm *entgegen.* Nur das attributive Adjektiv erhält die Endung: āĕnĕ grûše frēt *eine grosse Freude,* šînĕ bēm *schöne Bäume.*

Von diesen Erscheinungen fallen II und III sicher erst in die Zeit nach der Ausbildung der gemeinschlesischen Lautverhältnisse, da a ⟨ n̥ auch im Schlesischen ursprünglich nicht vorhanden war (vgl. Kürzungen wie knuta usw. § 103 III) und die Dehnung vor ursprünglicher Doppelkonsonanz (ḍîš — Dat ḍiš) einen Wechsel von einsilbigen und mehrsilbigen Formen voraussetzt (§ 99).

Die Behandlung von a (I) erklärt sich so, dass sonstiges schlesisches ō hier einem ô stark angenähert (z. B. lōdn̥ *laden* fast = lôdn̥), das im Schlesischen erhaltne a aber nachträglich in offnes ō o übergegangen ist (vgl. auch § 2 Anm. 2). — —

Bei einer historischen Darstellung wird man diese Mundart ohne Bedenken mit dem Schlesischen zusammenstellen. Immerhin aber wird es nach den oben ausgesprochnen Prinzipien gestattet sein, für die Gegenden, in denen die genannten Sondererscheinungen gemeinsam auftreten, von einem besondern nordböhmischen Dialekt zu sprechen.

§ 134

An den um Trautenau herrschenden schlesischen Gebirgsdialekt schliesst sich die Mundart des Braunauer Ländchens an. Sie zeigt einige geringe Abweichungen: mhd. ei öu erscheint als ā (āĕ): štān *Stein,* ḅāmla *Bäumchen;* die Lautgruppe age (Trautenau ôa) als ōĕ (oi): wōĕn *Wagen.*

Diese Erscheinungen erinnern an den im Süden der Grafschaft Glatz geltenden oberdörfischen Dialekt (§ 35 Anm. 2, § 109): dî Braunauṛ rêda dî nêmliḉhĕ šprôḉhĕ wî ai a êbṛderfan wurde mir in der nördlichen Grafschaft gesagt. Wahrscheinlich aber besteht zwischen den beiden Mundarten keine engere historische Beziehung: sie bewahren nur beide einen alten Lautstand, der im Hauptgebiet der Grafschaft durch jüngere Entwicklung verändert ist.

§ 135

An die Mundart der nördlichen Grafschaft Glatz (in der Lautlehre als Glätzisch dargestellt) schliesst sich — östlich und

nördlich von Landeck mit ihr zusammenhängend — die Mundart des österreichischen Oppalandes und des nördlichen Mähren (Mundart von Grulich vgl. Pautsch S. 8 und Anh. Nr. 3). Sie unterscheidet sich durch kein wesentliches Merkmal vom Glätzischen, gehört also zu der südöstlichen Gruppe der schlesischen Gebirgsmundarten (§ 118 I 2).

Anm. 1. Eine nach dem Phonogramm aufgezeichnete Probe der Mundart von Stadt Weidenau in Österreich-Schlesien gehört hierher, vgl. Seemüller in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philos.-Hist. Kl. Bd. 198. Auffällig ist darin nur, dass inlautende b und g hier als Verschlusslaute gegeben sind.

Damit erscheint das Oberdörfische mit seinen Sondermerkmalen sowie die Dörfer um Habelschwert, welche ê und ô für schlesisches î und û entwickelt haben (§ 12 Anm. 1, § 21 Anm. 1, § 26 Anm. 2, § 30 Anm. 1, § 19 Anm. 1, § 29 Anm. 1), als eine Art von Enklave in einem sonst einheitlichen Dialektgebiet.

In den von § 132 an geschilderten Mundarten erscheint wie im Glätzischen die in § 117 III angegebene Artikulationsverschiebung der Langvokale: schles. ō nähert sich dem ô, ô dem û, ē dem ê und ê dem î.

§ 136

Wenn (nach Wenker und Dialektproben) an der Südwestgrenze Oberschlesiens (Neustadt, Leobschütz, Katscher) wiederholt Erscheinungen auftreten, die im deutschen Oberschlesien sonst fehlen: ę ǫ für kurzes mhd. i u, ā für mhd. ou ei age, -a für -n̨, so ist darin einfach ein Hinübergreifen des im Oppalande herrschenden Gebirgsdialektes über die Landesgrenze zu sehen.

Die Mundart der Umgegend von Katscher zeigt einige Besonderheiten, die zum Teil an die in § 137 zu besprechenden Dialekte erinnern. Ich verdanke ihre Kenntnis meinem Kommilitonen Herrn Horag, der mir eine selbstgefertigte Skizze der Mundart von Neu-Katscher freundlich zur Verfügung stellte. Schlesisches î (mhd. i ü ê œ) erscheint in der Regel als ê: tsêɛ̨h *Ziege*, drêva *drüben*, šnê *Schnee*, hê *Höhe;* schlesisches û (mhd. u ô) erscheint als ô: tsôg̈ĕ *zogen*, hôɛ̨h *hoch;* für kurzes mhd. o und u gilt zum Teil ǫ: ǫks *Ochse*, lǫft *Luft;* für kurzes mhd. i und ü zum Teil ę: węntr̨ *Winter*, męk *Mücke*.

Das auslautende -e ist apokopiert: rûĕs *Rose*, krẹp *Krippe*; ausser im attributiven Adjektiv: dṛ āldĕ mûĕn *der alte Mann*. Die Endung -en ist in -ĕ übergegangen: fẹndĕ *finden*.

Besonders interessant aber ist die Sonderentwicklung langer und gedehnter Vokale vor Dentalen: sie erscheinen hier vielfach den Extremvokalen noch um eine Stufe näher gerückt als in der Stellung vor andern Lauten und werden von einem Murmelvokal gefolgt.

Mhd. a wird bei Dehnung (ausser in den Fällen, die gemeinschlesisch eine Sonderentwicklung zeigen vgl. oben § 1) zu ō; jedoch vor Dentalen (ausser n) erscheint dafür ôᵃ z. B. fôᵃtṛ *Vater*, lôᵃdĕ *Lade*, glôᵃs *Glas*, môᵃlĕ *mahlen;* vor n gilt ûĕ z. B. mûĕn *Mann*, hûĕn *Hahn*, ûĕn *an*.

Schlesisches î (mhd. i ü ê œ), das, wie erwähnt, in der Regel als ê erscheint, geht vor Dentalen in îĕ über z. B. trîĕt *Tritt*, glîĕt *Glied*, fîĕl *viel*, mîĕl *Mühle*, kîĕniçh *König*, štîĕt *steht* (aber štê *stehe*), gîĕn *gehn*, fîĕl *Seele*, rîĕflĕ *Röschen*, bîĕs *böse*, rîĕstĕ *rösten*, šîĕn *schön*.

Schlesisches û (mhd. u ô), das in der Regel alš ô erscheint, geht vor Dentalen in ûĕ über z. B. fûĕn *Sohn*, fûĕl *voll*, tûĕt *Tod*, rûĕt *rot*, štûĕsĕ *stossen*, trûĕst *Trost*, lûĕn *Lohn*.

Vokale vor reduziertem r erfahren die verschiedenartigen in § 46 besprochnen Entwicklungen: entweder rücken sie den Extremvokalen um eine Stufe näher z. B. ôṛt *Art*, gôṛtĕ *Garten*; oder sie erscheinen offener z. B. švēṛ *schwer*, ēṛ *Ähre* (während für æ und gedehntes e sonst ê gilt), mēṛ *mehr*, ēṛ *Ehre*, borjĕ *borgen*, hoʳn *Horn*.

§ 137

Im äussersten Osten von Österreich-Schlesien (vgl. Waniek, Zum Vokalismus der schlesischen Mundart) und desgleichen im mährischen Kuhländchen (Firmenich) herrscht eine Mundart, die die charakteristischen Kennzeichen des Schlesischen besitzt, aber in eigentümlicher Weise Eigenschaften der schles. Diphthongierungsmundarten (schles. î ⟩ ei, schles. ô ⟩ ọu, schles. û ⟩ ọu; Auftreten von velarem l z. B. a + ł ⟩ ou) mit Erscheinungen der Gebirgsmundarten (kurz i ⟩ ẹ, kurz u ⟩ ọ, mhd. ou ⟩ ā, mhd. ei ⟩ āĕ, mhd. öu ⟩ ōi wie im Oberdörfischen; Endung -a) verbindet.

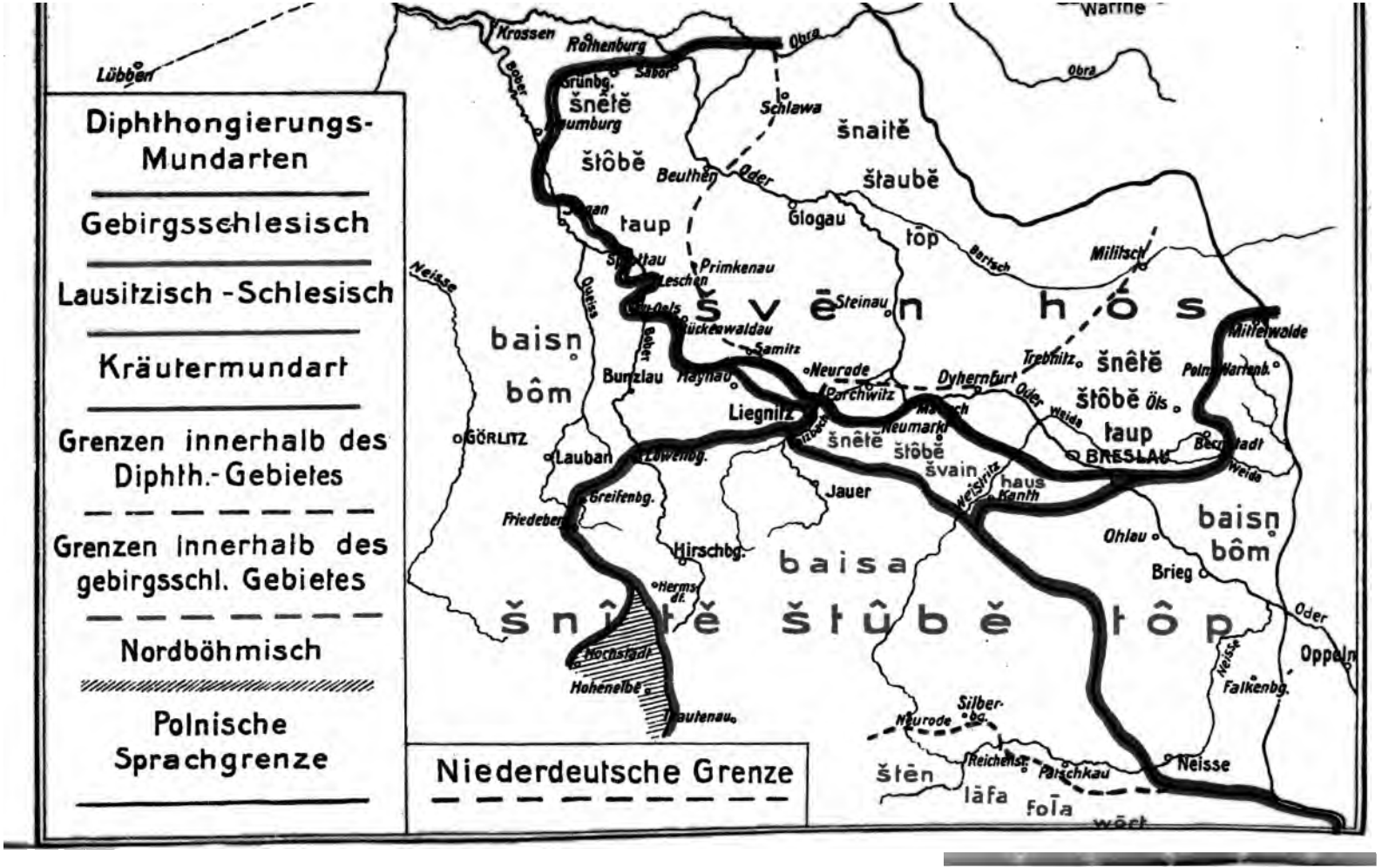
Es läge daher nahe, für die beiden Sprachinseln eine Mischung der beiden bereits in Ausbildung begriffenen schlesischen Teilmundarten anzunehmen, wenn nicht auch eine dritte, alte und ganz unabhängige Sprachinsel, Schönwald bei Gleiwitz (nach freundl. Mitteilung von Herrn Dr. Gusinde), ein ähnliches Nebeneinander gebirgsschlesischer und niederschlesischer Eigentümlichkeiten entwickelt hätte.

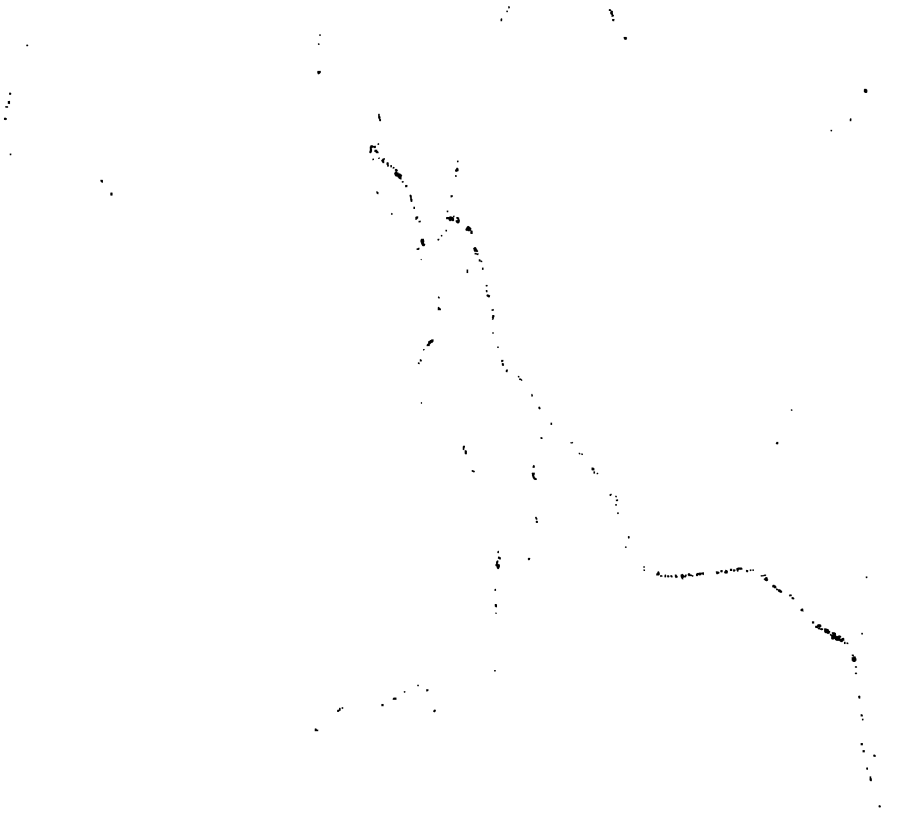
Der Mundart dieser Sprachinseln nähert sich auch der Dialekt von Lautsch bei Odrau im äussersten Südzipfel des zusammenhängenden deutschen Sprachgebietes von Österreich-Schlesien, von der Seemüller (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissensch. in Wien Bd. 158) eine Probe gibt.

§ 138

Die verhältnismässig kurze Darstellung, die im letzten Kapitel die Nachbargebiete Preussisch-Schlesiens erfahren, soll nicht etwa der Ansicht Ausdruck geben, dass in diesen Gegenden kein bearbeitenswertes sprachwissenschaftliches Material mehr zu finden sei. Vielmehr war es hier zunächst nur das Ziel, die Zugehörigkeit der Nachbarmundarten zum schlesischen Dialektgebiet nachzuweisen und ihre wichtigsten Verschiedenheiten darzutun.

Allerdings zeigt sich dabei, dass in ihnen kaum eine wichtigere Lauterscheinung anzuführen ist, die nicht in der zunächst aus praktischen Gründen auf die preussisch-schlesischen Verhältnisse beschränkten Lautlehre schon Erwähnung gefunden hätte.


Diphthongierungs-Mundarten
Gebirgsschlesisch
Lausitzisch-Schlesisch
Kräutermundart
Grenzen innerhalb des Diphth.-Gebietes
Grenzen innerhalb des gebirgsschl. Gebietes
Nordböhmisch
Polnische Sprachgrenze
Niederdeutsche Grenze
Lübben
Krossen
Rothenburg
Sabor
Grünbg.
šnêtĕ
štôbĕ
taup
Schlawa
šnaitĕ
štaubĕ
tôp
Beuthen
Oder
Glogau
Bartsch
Militsch
Primkenau
Leschen
Steinau
Neisse
Queiss
Bober
Rückenwaldau
Samitz
Neurode
Parchwitz
Dyhernfurt
Trebnitz
Mittelwalde
Polm. Wartenb.
Bunzlau
Liegnitz
Neumarkt
Weida
Öls
BRESLAU
Bernstadt
GÖRLITZ
Lauban
Löwenbg.
Greifenbg.
Friedeberg
Jauer
Neistritz
Kanth
Ohlau
Brieg
Hirschbg.
Hermsdf.
Hochstadt
Hohenelbe
Trautenau
Silberbg.
Neurode
Reichenst.
Patschkau
Neisse
Falkenbg.
Oppeln
Warthe
Obra
baisn̥
bôm
švēn hôs
šnêtĕ
štôbĕ
taup
šnîtĕ štûbĕ tôp
baisa
štēn
lāfa
folā
wōrt



ers
Mk.
des
vom
Mk.
ch-
Mk.
ms.
Mk.
irt-
Mk.
nach
Mk.
von
Mk.
Mk.
man
Mk.
Mk.
ier.
Mk.
igen
chen
Mk.

Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.

Verlag von **M. & H. Marcus** in **Breslau**, Kaiser-Wilhelmstr. 8

Germanistische Abhandlungen

begründet von **Karl Weinhold**

in zwanglosen Heften herausgegeben von

Friedrich Vogt

1. **Müller,** Conrad: Beiträge zum Leben und Dichten Daniel Caspers von Lohenstein . . . . . 3,— Mk.
2. **Warnatsch,** Otto: Der Mantel. Bruchstück eines Lanzeletromans des Heinrich von dem Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die Quelle der Krone . . . . . 3,60 Mk.
3. **Jahn,** Ulrich: Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Ein Beitrag zur Deutschen Mythologie und Altertumskunde 9,— Mk.
4. **Zingerle,** Oswald: Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems. Im Anhange: Die historia de preliis . . . . . 8,— Mk.
5. **v. Monsterberg-Münckenau,** Sylvius: Der Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue . . . . . 5,— Mk.
6. **Fischer,** Arwed: Das hohe Lied des Brun von Schonebeck, nach Sprache und Komposition untersucht und in Proben mitgeteilt . 3,60 Mk.
7. **Meier,** John: Bruder Hermanns Leben der Gräfin Iolande von Vianden mit Einleitung und Anmerkung . . . . . 10,— Mk.
8. **Heusler,** A.: Zur Geschichte der altdeutschen Verskunst 5,40 Mk.
9. **Rosenhagen,** Gustav: Daniel von dem blühenden Tal, ein Artusroman von dem Stricker . . . . . 9,— Mk.
10. **Jiriczek,** Otto L.: Die Bósa Rímur . . . . . 6,— Mk.
11. **Drechsler,** Paul: Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache . . . . . 11,— Mk.
12. **Beiträge zur Volkskunde** — Festschrift — Karl Weinhold zum 50jährigen Doktorjubiläum am 14. Januar 1896 dargebracht im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde . . . . . 8,— Mk.

Creizenach, Wilhelm: Zur Geschichte der Weihnachtsspiele und des Weihnachtsfestes . . . . . 0,80 Mk.
Drechsler, Paul: Handwerkssprache und Brauch . . . . 1,20 Mk.
Fraenkel, Sigmund: Die tugendhafte und kluge Witwe . . 0,80 Mk.
Hillebrandt, Alfred: Brahmanen und Çûdras . . . . . 0,50 Mk.
Jiriczek, Otto L.: Die Amlethsage auf Island . . . . . 2,— Mk.
Mogk, Eugen: Segen- u. Bannsprüche aus ein. alten Arzneibuche 0,80 Mk.
Olbrich, Karl: Der Jungfernsee bei Breslau . . . . . 0,80 Mk.
Regell, Paul: Etymologische Sagen aus dem Riesengebirge . 1,— Mk.
Schroller, Franz: Zur Charakteristik des Schlesischen Bauern 0,60 Mk.
Siebs, Theodor: Flurnamen . . . . . 1,60 Mk.
Vogt, Friedrich: Dornröschen-Thalia . . . . . 2,— Mk.
Warnatsch, Otto: Sif . . . . . 0,50 Mk.

Verlag von **M. & H. Marcus** in **Breslau**, Kaiser-Wilhelmstr. 8

Germanistische Abhandlungen

begründet von **Karl Weinhold**

in zwanglosen Heften herausgegeben von

Friedrich Vogt

13. **Jantzen**, Hermann: Geschichte des deutschen Streitgedichtes im Mittelalter . . . . . 3,— **Mk.**
14. **von der Leyen**, Friedrich: Des armen Hartmann Rede vom Glouven. Eine deutsche Reimpredigt des 12. Jahrhunderts . . . . . 8,— **Mk.**
15. **Arndt**, Bruno: Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei . 5,— **Mk.**
16. **Euling**, Karl: Die Jakobsbrüder von Kunz Kistener . . 5,— **Mk.**
17. **Gusinde**, Konrad: Neidhart mit dem Veilchen . . . . . 9,— **Mk.**
18. **Euling**, Karl: Studien über Heinrich Kaufringer . . . 4,60 **Mk.**
19. **Klimke**, Carl: Das volkstümliche Paradiesspiel und seine mittelalterlichen Grundlagen . . . . . 3,— **Mk.**
20. **Vogt**, Walther: Die Wortwiederholung ein Stilmittel im Ortnit und Wolfdietrich A und in den mittelhochdeutschen Spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf . . . . . 3,— **Mk.**
21. **Klapper**, Joseph: Das St. Galler Spiel von der Kindheit Jesu. Untersuchungen und Text . . . . . 4,40 **Mk.**
22. **Wiegand**, Julius: Stilistische Untersuchungen zum König Rother 6,40 **Mk.**
23. **Arndt**, Wilhelm: Die Personennamen der deutschen Schauspiele des Mittelalters . . . . . 3,60 **Mk.**
24. **Beckers**, Otto: Das Spiel von den zehn Jungfrauen und das Katharinenspiel . . . . . 5,— **Mk.**
25. **Euling**, Karl: Das Priamel bis Hans Rosenplüt. Studien zur Volkspoesie . . . . . 12,— **Mk.**
26. **Heinrich**, Alfred: Johannes Rothe's Passion mit einer Einleitung und einem Anhange . . . . . 5,60 **Mk.**
27. **Leopold**, Max: Die Vorsilbe ver- und ihre Geschichte . 10,— **Mk.**
28. **Baesecke**, Georg: Der Münchener Oswald. Text u. Abhandlung 16,— **Mk.**
29. **Banz**, Romuald: Christus und die Minnende Seele. Untersuchungen und Texte . . . . . 15 **Mk.**

Im Druck befinden sich:

30. **Heintz**, Heinrich: Schondochs Gedichte.
31. **Pflug**, Emil: Suchensinn und seine Dichtungen.
32. **Gombert**, Ludwig: Johannes Aals Spiel von Johannes dem Täufer und die ältesten Johannesdramen.
33. **Juethe**, Erich: Der Minnesänger Hiltbolt von Schwangau.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Schlesische Gesellschaft für Volkskunde, Breslau

Vorsitzender: Universitätsprofessor Dr. **Theodor Siebs**, Breslau, Hohenzollernstraße 63.

Der Eintritt in die Gesellschaft (Jahresbeitrag 3 Mark) erfolgt durch Anmeldung bei dem Schatzmeister **Kgl. Hofkunsthändler Bruno Richter**, Breslau, Schweidnitzerstraße 8, oder bei dem Schriftführer **Stadtbibliothekar Dr. M. Hippe**, Breslau, Brandenburgerstraße 19.

Die Gesellschaft hat bisher folgende Schriften veröffentlicht:

I. Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

Band I (= Heft I–II; 1898–99 (vergriffen). Band II (= Heft III–IV; 1899–97 (1 M.). Band III (= Heft V, VI; 1896–99 (3 M.). Band IV (= Heft VII, VIII; 1900–01 (3 M.). Band V (= Heft IX, X; 1902–03 (4 M.). Band VI (= Heft XI, XII; 1904 (4 M.). Band VII (= Heft XIII, XIV; 1906 (4 M.). Band VIII (= Heft XV, XVI; 1908 (4 M.). Band IX (= Heft XVII, XVIII; 1907 (4 M.).

Die Mitglieder erhalten die während ihrer Zugehörigkeit zur Gesellschaft erscheinenden Hefte der „Mitteilungen" unentgeltlich.

2. Beihefte zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

I. Beiheft. **Pautsch**, Oswald: Grenzmarkt der gelatetanzenden Mundart von Kindlingswalde. I. 1901. (3,60 M.)

II. Beiheft. **Gansgans**, Waldemar: Die Mundart von Dittersdorf (Landeshut). 1902. (1,20 M.)

3. Scholz, Oskar, **Der Spinnabend zu Herzogswalde.** 1901. (0,80 M.)

Alle vorgenannten Schriften sind zu beziehen durch Max Woywod, Verlag, Breslau VIII.

4. Schlesiens volkstümliche Überlieferungen. Sammlungen und Studien der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Leipzig, B. G. Teubner.

Band I. **Die schlesischen Weihnachtspiele.** Von **Friedrich Vogt.** Mit Buchschmuck von M. Wislicenus. 1901. (Preis für Mitglieder 3,20 M., geb. 4,00 M.)

Band II. **Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien.** Von **Paul Drechsler.**

I. Teil. Mit Buchschmuck v. M. Wislicenus. 1905. (Preis wie bei Bd. I.)

II. Teil. Mit Buchschmuck von Elsa Sieke. 1908. (Preis wie bei Bd. I.)

Diese Bände von „Schlesiens volkstümlichen Überlieferungen" erhalten die Mitglieder der Gesellschaft auf Bestellung bei dem Verlage von B. G. Teubner, Leipzig.

5. Wort und Brauch. Volkskundliche Arbeiten, herausgegeben von der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde in zwanglosen Heften herausgegeben. Breslau, M. & H. Marcus.

Das Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte steht auf S. 2 des Umschlages. Mitglieder der Gesellschaft erhalten die Hefte auf direktem Bestellen bei der Verlagsbuchhandlung zu ⅔ des Ladenpreises.

Verlag von **M. & H. Marcus** in **Breslau**, Kaiser-Wilhelmstr. 9

Germanistische Abhandlungen

begründet von Karl Weinhold

in zwanglosen Heften herausgegeben von

Friedrich Vogt

12. Heft: **Beiträge zur Volkskunde** — Festschrift — Karl Weinhold zum 90jährigen Doktorjubiläum am 14. Januar 1896 dargebracht im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde . . . . . 8,— M.

Creizenach, Wilhelm: Zur Geschichte der Weihnachtsspiele und des Weihnachtsfestes	0,80 M.
Drechsler, Paul: Handwerkssprache und Brauch	1,20 M.
Fraenkel, Sigmund: Die Jugendhafte und kluge Witwe	0,80 M.
Hillebrandt, Alfred: Brahmanen und Cudras	0,50 M.
Jiriczek, Otto L.: Die Aetlethsage auf Island	2,— M.
Mogk, Eugen: Segen u. Bannsprüche aus einem alten Arzneibuche	0,80 M.
Olbrich, Karl: Der Jungfernsee bei Breslau	0,80 M.
Regell, Paul: Etymologische Sagen aus dem Riesengebirge	1,— M.
Scheuffler, Franz: Zur Charakteristik des Schlesischen Bauern	0,60 M.
Stehr, Theodor: Flurnamen	1,50 M.
Vogt, Friedrich: Dorfdeichen-Thalia	2,— M.
Warnatsch, Otto: Sil	0,50 M.

Indische Forschungen

in zwanglosen Heften herausgegeben

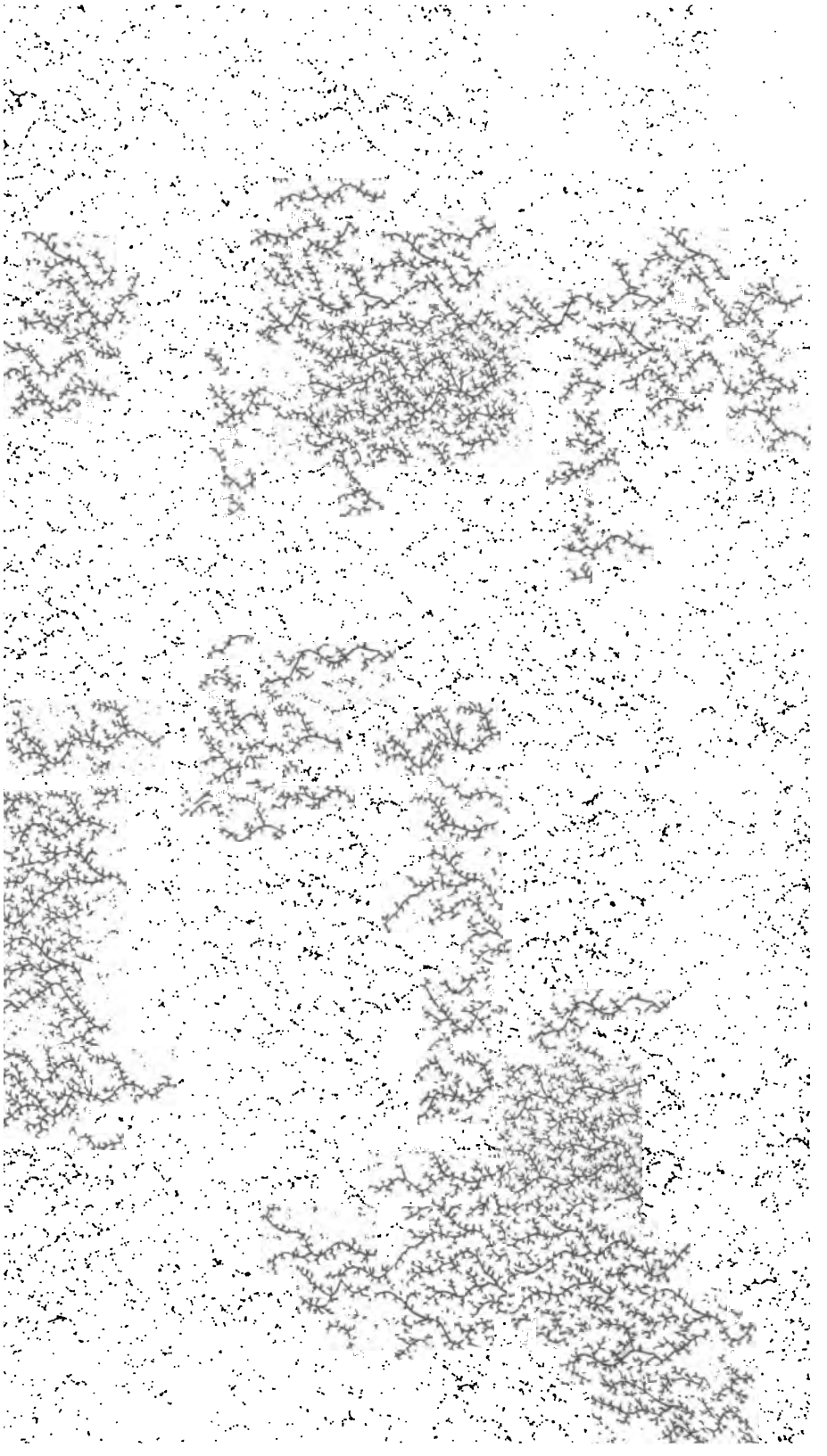
von

Alfred Hillebrandt

I. Heft: Die Apokryphen des Ṛgveda, herausgegeben und bearbeitet von Dr. J. Scheftelowitz . . . 10,00 M.

II. Heft: Die Jaiminiya-Saṃhitā mit einer Einleitung über die Samavedaliteratur von Prof. Dr. W. Caland . . . 6,40 M.

III. Heft: Beiträge zur Kenntnis der indischen Namenbildung von Oberlehrer Dr. Hilka . . . [in Vorbereitung]

IV. Heft: Mudrārākṣasa by Viśākhadatta, herausgegeben von Alfred Hillebrandt . . . [in Vorbereitung]

Buchdruckerei Marcus & Martin, Trebnitz (Lichtb.)